Gedichte

von

Carl Philipp Conz.

Neue Sammlung.

LESEBIBL. DES DOMGYMNAS. ZU MAGDEBURG.

Ulm,
im Verlag der Stettin'schen Buchhandlung
1824.

Hofbibl. des Herzogs zu Mecklbg
März. 1808.

990

13.

Inhalt.

Bemerkung. In der gegenwärtigen Sammlung, die sich auf dem Titelblatte als neue ankündiget, sind nur solche Gedichte aufgenommen, die entweder als damals nicht vorhandene, in der Ausgabe vom Jahr 1818 – 1819 (Tübingen bei Heinrich Laupp) noch nicht konnten eingerückt werden, oder aus zufälligen Ursachen zurückgeblieben sind. Der Verfasser hat sie aus den Almanachen und andern Zeitschriften, worinn sie bisher einzeln erschienen, und mancher freundlichen Aufnahme beim Publikum sich erfreuten, nicht ohne Wahl und Nachfeile hier zusammengetragen. Auch die Zürchische Ausgabe (bei Orell, Füßli und Compagnie 1820), aus der vieles schon in die Laupyische übergegangen, bot noch eine kleine Nachlese an; so wie für die heiligen Gemälde im Eingange aus den Biblischen Gemälden (Hermannische Buchhandlung, Frankfurt 1818) Einiges aufgenommen ward. Sodann ist auch eine nicht unbeträchtliche Reihe noch nie gedruckter Gedichte hinzugethan worden.

Heilige Gemälde.

Erste Abtheilung.

		Seite
I.	Die Hirten auf dem Felde	3
II.	Die Weisen aus Morgenland	4
III.	Die Flucht nach Aegypten	5
IV.	Ruhe auf der Flucht	6
V.	Rückkehr von der Flucht. 1.	7
VI.	Rückkehr von der Flucht. 2.	8
VII.	Bethesda	9
VIII.	Die Samariterinn	10

Seite

IX. Die Sünderinn 11
X. Maria Magdalena 12
XI. Der ſterbende Jeſus 13
XII. Auferſtehung 14
XIII. Abgarus 15
XIV. Jeſus 16

Heilige Gemählde.

Zweite Abtheilung.

I. Die Taufe Jeſus 19
II. Die Seefahrt 23
III. Die Verklärung auf Thabor 25
IV. Jeſus in Gethſemane 28
V. Die Magen des Orients 31
VI. Die Verſuchung Chriſti 46

Lyriſche Gedichte.

Erſtes Buch.

Monologen 55
Apollo's und der Muſen Geburt 65
Nachtigallenbain 69
Frühlings-Erinnerung 71
Abſchied. 1819. 72
Die Burg 75
Morgenlied 77
Thürmers Lied 80
An den Rhein. 1819. 83
Das Mädchen am Strom 87

Seite

Weihnachtgeſchenk 89
Innſchrift im Wildbade. 1823. 91
Wunſch am Waſſerſturze 92
Ausſicht auf dem Dobel 93
Winterlied 95
Das Dorfmädchen 98
Maigefühl 100
Oktober. 1822. 101
Widerſtreit. 103
Die Blumen. 1787. 104
Zwey Minneliede.
1. Liebeskrankheit 108
2. Lied von der Liebe 110
In das Stammbuch eines jungen Mädchens . . 112
Mond, Sterne und Sonne 113
Das Mädchen am Ufer 114
Die Sterne 115
Der todten Freundinn. 1821. 117
Der Kirchhof 122
Oſilius Hilarus, des Mimen Tod 124
Drey Sonnette an den Grafen Reinhardt . . 126
An mich. Beylage zu den vorigen 129
Antwort. 131
Rheingegend 132
An Gräfin S. R. 1819. 133
Sehnſucht 134
An die Nymphe Badena 135
Luthers Wappen 136

Romanzen, Balladen und Legenden.

	Seite
Triſtrans Tod	139
Irene	145
Giromei und Imelde	151
Serlo, hiſtoriſche Romanze	157
Hans Brömſer von Rüdisheim. Rheiniſche Volksſage	164
Roß Bevarts Tod	183
Charlot. Hiſtoriſche Romanze	193
Johannes. Legende	198
Agathe. Legende	208
Eliſabeth. Chriſtliche Legende.	212
Kanut. Legende	216
Der Gang nach der Kapelle. Legende	220
Die kranke Braut. Romanze	225
Klaudia. Römiſche Legende	229
Sarazenentreue. (nach der Geſchichte)	233
Scyld Seefing. Nordiſche Ballade	237
Helene. Ballade	240
Die Douglastragödie. Ballade	243
Hubertus. Legende	248

Lyriſche Gedichte.

Zweites Buch.

Sonnenfeyer. 1822.	255
Morgenempfindung	262
Waldesleben	263
Barbaroſſa's Tod	266

Seite

Herbſttag 274
An Schelling. 1809. 276
Beſte Wahl 278
Auf die Feyer der Verfaſſung. 1819. . . 280
Spruch 284
Farinata, aus Dantes Hölle . . . 285
Petrarcha an Italien (1327) 288
An Baron von L*** 1820. 296
Die Sichel des Todes 298
Wort Gottes 300
Den Manen eines edlen Jünglings . . . 303
Grabesblume, einem Unglücklichen geweiht. 1818. 307
Drey Sonnette.
1. Aufforderung zu einem Sonnettenſpiel auf einer Rheinfarth 309
2. An Fouqué 310
3. An Haug. 1821. 311

Anhang.

Vermiſchte Gedichte.

Hermotimos 312
Der Tempel zu Edeſſa 319
Kleobis und Biton 321
Der unglückliche Spaziergang 323
Vaudeville von Olivier Baſſelin 326
Nach Wyat. Auf Anna Boley 328
Magiſtratsſitzung 329
Solo's Grabſchrift . . . . . ebd.

	Seite
Bemerkung	330
Die Poeten Gottscheds	ebd.
Goldhäuser	331
Auf der Reise	332
Schmeere	333
Fabel	ebd.
Rath für Bibelleser	334
Die Beleuchtung am Lutbersfest	ebd.
Sprüche	335
Andere Zeiten	ebd.
Sonderbare Täuschung	336
Die Blumen	ebd.

Distichen.

An das Herz	339
Der Schwan	ebd.
Schaam	340
Die Natur	341
Der Mond am Tage	ebd.
Kinder und Mütter	342
Erste Lebensstufe	343
Rath	345
In ein Stammbuch	ebd.
Nach dem Persischen	346
Lucilla	347
Domitianus	349
Die sterbende Maria	350
Zaleukos	351

Seite

Der Staatsdiener 352
Aechte Liebe . . . . . ebd.
Epimenides 353
Staatenheilung. Nach Plutarch. . . . 354
Despotismus . . . . . ebd.
Gesetze 355
Warnung . . . . . ebd.
Glauben und Gläubeln 356
Kunst des Vergessens . . . . . ebd.
Größe 357
Kompendien . . . . . ebd.
Fr. Heinrich Jacobi 358
Der Historiker . . . . . ebd.
Wärme und Kälte 359
Lektionskatalogus . . . . . ebd.
Der Verschlimmbesserer. 360
Versöhnung . . . . . ebd.
Die zwey Siegelringe. An Milla. . . . 361
Dem Metriker . . . . . ebd.
Worte der Lehre 362
Warnung. Nach dem Persischen . . . 363
Das Warmbad. Nach der griechischen Anthologie 365
Calendula africana 366
Vogelnest 367
Die singenden Bäume. Im Frühlinge 1820. . 368
Nacht und Morgen . . . . . ebd.
Rath 369
Phaons Lämpchen . . . . . ebd.

Seite

Veritas sui ipsius norma Spinoza. . . . 370
Rath . . . . . ebd.
Religion des Wiſſens. 371
Der Satyr . . . . . ebd.
Gnome. Aus dem Koran. . . . . ebd.
Orientirung bei der Natur 372

Zugabe.

Arabiſche Lieder.

1. Said 373
2. Arib 374
3. Denkmal 375
4. Todtenlager 376
Der Dieb. Perſiſche Erzählung. 379
Grabſchrift. Perſiſch. 385
Die Turteltaube . . . . . ebd.
Die Turteltäubchen 386
Locken und Antlitz des Mädchens. Arabiſch. . ebd.
Wunſch . . . . . —
Ausgleichung 387
An Herrn von ***. 388
An den Leſer. Epilog. 389

Heilige Gemählde.

Erſte Abtheilung.

(in Sonnetten.)

I.

Die Hirten auf dem Felde.

Es hüten Nachts die Hirten ihre Heerde,
Da füllt ein Glanz mit wunderbarer Schöne
Den Himmel ſchnell, da klingen fremde Töne:
„Lob in der Höh' und Frieden auf der Erde!"

Als in die Schau ſie ſtehen ganz verloren,
Ein Jüngling tritt vor ſie in lichtem Kleide:
„Nach Bethlem geht, ich künd' euch große Freude,"
Spricht er „dort iſt der Weltheiland geboren!"

Sie nah'n, das Herz voll Sehnſucht jetzt zu ſtillen,
Bald finden ſie das Kind im niedern Stalle,
Und ſinken dort anbetend ihm zu Füſſen.

So war es recht. Der um der Armuth willen
Arm ward und ließ des Himmels reiche Halle,
Die Armuth muß zuerſt ihn feyernd grüſſen.

II.

Die Weiſen aus Morgenland.

In fremder Tracht von fremder Zung' und Sitte,
Dem hellen Stern, dem Wunderſtern verpflichtet,
Der ihren Pfad ſorgſam hieher gerich[illegible]t,
Drey Männer knie'n dort in der Feſtluft Mitte.

Dem hohen Kind, um das mit goldnen Schwingen
Des Himmels Licht ſich webt voll milder Stralen,
Anbetend Preis und Huldigung zu zahlen,
Und Weihrauch, Gold und Myrrhen ihm zu bringen.

Die Mutter ſtaunt voll freudigem Entzücken,
Es greift das Kind holdlächelnd nach den Gaben,
Und Groſſes regt ſich ſchon in ſeinen Blicken.

O ſelig, wen ein gleiches Licht entzündet,
Wer aus der Nacht, die uns ſo lang begraben,
Den rechten Pfad zum Heil am Lichte findet.

III.

Die Flucht nach Aegypten.

Ein Schrecken irrt umher durch Juda's Lande,
Herodes will, um Eins gewiß zu tödten,
Den Mordstahl rings im Blut der Kinder röthen.
Mariens Herz schließt Angst' in schwere Bande:

Doch nächtlich kommt zu Joseph rasch gewendet,
Ein Himmelsbot'; „auf, fliehen sollst du, fliehen,
Aegypten zu mit Kind und Mutter ziehen,
Bis dorther dich ein zweiter Ruf entsendet."

Er folgt dem Wort voll glaubigem Vertrauen,
Als rosig jetzt der Himmel sich entnachtet.
Das Elend soll der Herr als Kind schon bauen;

Der kam, sein Volk und alle Welt zu retten,
Im Land es bau'n, wo einst sein Volk geschmachtet
So lange Zeit in schnöden Elendsketten.

IV.

Ruhe auf der Flucht.

Wer raſtet dort auf öder Sandesſtelle
Am dürren Strauch', in heißer Mittagsſchwüle?
Kein Lüftchen weht, kein Born erfriſcht mit Kühle,
Vertrocknet iſt ſogar der Mutter Quelle.

Maria iſts, erſchöpft von langer Reiſe:
Ihr Auge ſtarrt empor zum Himmel, wieder
Sinkt es voll Angſt zum kranken Kinde nieder,
Da bringen Engel wunderbare Speiſe;

Da laſſen Troſtestöne ſich vernehmen,
Fernher in hohe Harmonie verloren,
Beſchämend bald der Eltern banges Grämen.

Will allen Troſt die Welt, o Menſch, dir nehmen,
Scheint wider dich das Wandelglück verſchworen,
Ein Troſt noch bleibt, der wird dich nicht beſchämen.

V.

Rückkehr von der Flucht.

I.

Wer ſchlummert dort nach müder Wandrer Weiſe,
Das Haupt gelehnt am Therebyntenſtamme,
Im Arm das Kind, dem eine goldne Flamme
Das Haar umſpielt — erſchöpft von langer Reiſe?

Unſtäte Träum' in irrem Flug umweben
Der Mutter Stirn, die Stralenkrone bringen
Engel dem Kind; doch Wolken bald verſchlingen
Den Glanz, am Kreuze ſieht den Sohn ſie ſchweben.

Jetzt fährt ſie auf, betroffen von der Ahnung:
O „ruft ſie" Gott des Himmels und der Erde!
Was frommte mir des Himmelsboten Mahnung?

— Und ſoll mein Kind einſt ſo ſein Leben enden,
Mußt' es der Traum, daß es gerettet werde,
Auf kurze Friſt, mir nach Aegypten ſenden?

VI.
Rückkehr von der Flucht.

2.

Jetzt ſchlägt das Kind bedeutend ſeine Blicke,
Als könnt' es ſchon der Mutter Sinn verſtehen,
Zu ihr empor, und lindes Flügelwehen
Mit Geiſtergruß naht ihr im Augenblicke.

Und plötzlich ſanft zum Schlummer hingezogen,
Ruht ſie auf's neu, von ſüſſen Symphonieen
Süß eingelullt; ob auch die Wangen glühen,
Sanft ruhen doch des Herzens wilde Wogen.

Als ſie erwacht, und an des Kindes Minen
Und Wangen hängt, wo Himmelsblumen ſproſſen,
Iſt ihr, als wär' ein Troſtlicht ihr erſchienen.

Sie fühlt in ſich ein neues Liebeleben,
Ein Himmel iſt voll Fried' um ſie ergoſſen,
Ihr ganzer Sinn iſt ruhiges Ergeben.

VII.

Bethesda.

Welch eine Flut ſieht nach Bethesda's Hallen
Von Menſchen man ins Haus der Menſchlichkeit *)
Zur Wunderflut, ob ſie ſich regt, nicht wallen,
Wenn Heilkraft jetzt des Engels Arm ihr leiht.

Ein Krüppel war ſchon lange dort gelegen,
Und nie erſchien ihm das gewünſchte Glück;
Will er ſich fort zum Heilesbad bewegen,
Gleich ſtoßt ein Schwarm der Raſchern ihn zurück.

Da ſieht der Herr auf ihn erbarmend nieder:
Sein Innerſtes hat er ſchon tief erſchauet:
Steh' auf „ruft er" und ſündige nicht wieder.

Und ſchwärt euch lang auch des Gewiſſens Wunde,
Wer nur dem Wort des Heiles feſt vertrauet,
Wie bald erſcheint dem nicht die gute Stunde!

*) Die ebräiſche Bedeutung des Namens Bethesda.

VIII.

Die Samariterinn.

Am Brunnen heischt einst vor Samaria's Pforte
Des Heils der Herr vom Weibe, die dort stehet,
Die ist erstaunt, daß sie ein Jude flehet
Um solche Gab', und Jesus spricht die Worte:

Auf kurze Zeit wird nur der Durst gestillet
Dem, den die Flut aus diesem Borne labet,
Mit andrer Flut wirst du von mir begabet,
Die tief hinein ins ew'ge Leben quillet.

Einst kommt die Zeit — nicht fern mehr sind die Tage —
Die jetzt noch trennt, die Scheidewand wird sinken,
Vom äußern Ort ist dann nicht mehr die Frage.

Die Gott im Geist und in der Wahrheit ehren,
Die reines Sinns ihm nah'n aus allen Reichen,
Ein Volk sind sie, verklärt ihn zu verklären.

IX.

Die Sünderinn.

Der Sünder Freund, der in der Sünder Mitte
So gern verweilt', erbarmend voller Hulden,
Um reinigend zu tilgen ihre Schulden,
Stand lehrend einſt beim Volk nach edler Sitte.

Da ſieht er raſch dort Phariſäer nahen.
„Dies Weib, das du erblickſt in unſerm Kreiſe,
„Des Ehbetts Recht hat ſie auf frevle Weiſe
„Verletzt: Welch Urtheil, ſprich, ſoll ſie empfahen?"

Doch Jeſus ſchnell durchſpähend ihre Tücke,
Und auch des Weibes Herzenstiefen alle,
Mißt ſie bedeutend lang mit ernſtem Blicke.

Dann bückt er ſich, und in den Sand geſchrieben
Steht dort: „der erſte Stein auf dieſe falle
Von dem, der ſchuldlos iſt von euch geblieben."

X.

Maria Magdalena.

(Nach einem Gemählde.)

Wer iſts, die dort im Dunkel dieſer Kluft
Am Boden kniet? Es quillt der Schwermuth Thräne
Vom holden Aug', ein ſüßer Himmelsduft
Umſchwebet doch — die Büß'rin, Magdalene.

Sie macht die Nacht, die um ſie dunkelt, hell.
Reich iſt um ſie der Locken Füll' ergoſſen,
Und von der Reue heißem Thränenquell,
Sind als von lichten Perlen die durchfloſſen.

Die Flecken wegzutilgen ringt der Thau;
Der Reiniger von aller Erdenſchuld,
Der Gnade Stern von oben leuchtet nieder.

Und freudiger hebt nach des Himmels Au
Sich, ſchon verklärt von Sigel ew'ger Huld,
Die neugeſtärkte kranke Seele wieder.

XI.

Der ſterbende Jeſus.

Er neigt ſein Haupt, es ſinkt von Blut durchgoſſen
Die Dornenkron', erſchöpft von tauſend Leiden,
Muß, Lebensfürſt, von Dir das Leben ſcheiden;
Vorm Speer' iſt ſchon die letzte Kraft entfloſſen.

Die Bosheit ſiegt, die Unſchuld muß erblaſſen
Schmachvolles Tod's, in Schmerz hinabgeſunken,
Die Mutter kann, vom Meer des Jammers trunken,
Sich ſelbſt beim Troſt des neuen Sohns*) nicht faſſen.

Doch durch die Erde geh'n Gewitterhalle,
Geborſtne Gräber ſchütten aus die Leichen,
Der Vorhang reißt mit wunderbarem Schalle.

Himmel und Erde ſenden ihre Boten,
So zu bekräftigen mit hellen Zeichen:
Erſtehen wird der Erſtling bald der Todten.

*) Johannes.

XII.

Auferstehung.

Der Morgen strahlt, ein Morgen neuer Zeiten,
Die Sonne ringt, die Wolken zu verjagen,
Um sich ein Fest, das noch in fernen Tagen
Gefeiert wird, hochherrlich zu bereiten.

Die Frauen nahn: „wer wälzet uns vom Grabe
Den Stein doch weg?“ Mit edlen Specereyen
Genaht sind sie, den theuren Leib zu weihen,
Und bringen weinend so die fromme Gabe.

Doch sieh! gewälzt ist schon der Stein, und offen
Das Grab, und Engel sehn in Lichtgewande
Sie dort im Grab, von Freud' und Furcht betroffen.

Wo ist der Herr? so rufen bang die Frauen,
Er ist nicht hier, so schallts, er ist erstanden!
In Galiläa werdet ihr ihn schauen.

XIII.

Abgarus.

(Nach mythiſcher Ueberlieferung.)

Des Euphrat's Fürſt voll ſehnendem Verlangen,
Das Bild des Herrn, der alle Krankheit heilet,
In ſeiner Hoheit Glorie zu empfangen,
Schickt bittend zwey der Mahler unverweilet:

Als ſich bequemt der Herr jetzt ihrem Flehen,
Muß ihre Kunſt bald ihrem Wunſch verſagen,
Wie ſorgſam ſie nach allen Zügen ſpähen,
Ihr Auge kann des Bildes Glanz nicht tragen.

Da ſchnell ergreift ein Tuch genäßter Linnen
Der hohe Mann, ſein Haupt darinn abdrückend.
„Dies iſt mein Bild, ſollt ihr dem König ſagen!“

O glücklich, wer im Innerſten der Sinnen
Vom Urbild nur den Schatten trägt erblickend,
Wie könnt' ein Menſch die volle Klarheit tragen!

XIV.

Jeſus.

Aus Deinen Reden, aus des Himmels Höhen
Herabgeſchöpft ins tiefeſte Gemüthe,
Fühl' ich des Ueberird'ſchen Anhauch wehen,
Und athme Duft der reinſten Geiſterblüthe.

Dich hat die dumpfe Schule nicht gelehret,
Der ew'gen Weisheit Kraft tauſendgeſtaltig,
Im Vielen Eins, hat ſich in Dir bewähret;
Sie ſprach aus Deinem Worte ſtillgewaltig.

Wenn alle Rede dieſer Welt verklänge,
Und alle Weisheit wie ein Schaum zerrönne,
Nichts bliebe mehr, was Menſchenwitz erſonnen;

Wer miſste wohl der Wiſſensſchätze Menge?
Wer rein nur Deiner Lehre Schatz gewönne,
Den beſten Schatz gewiß hätt' er gewonnen.

Heilige Gemählde.

Zweite Abtheilung.

I.

Die Taufe Jeſus.

Der von dem Licht zu zeugen war gekommen,
Nicht ſelbſt das Licht, ſein Bote nur und Späher,
Mit Glut erfüllt, wie Karmels grauer Seher,
Dem Licht zu ſammeln die aufrichtig Frommen;

Und mit dem Wurfgeräth in ernſten Händen,
Wie Spreu vom Korn das Gute von dem Böſen
Zu ſondern ſtand, nur Reines ſich erleſen,
Und hin zum Wahren Herzen wollte wenden;

Am Jordan rief im härenen Gewande
Der ſtrenge Mann, der Prediger der Wüſten,
Zum Lichtesreich mit Buße ſich zu rüſten,
Und weit erſcholl ſein Ruf umher die Lande.

Da kamen viel der heilsbedürft'gen Seelen,
Fromm horchend auf sein Wort an dem Gestade,
Und ließen mit der Taufe Wasserbade
Besprengt, dem neuen Bunde sich vermählen.

Als den er sah, von dem das Licht entglommen,
Den Liebe zog hernieder zu der Erde,
Den Himmelssohn in menschlicher Geberde
Demüthig selbst zu seiner Weihe kommen;

Rief er entzückt: „O nah'n die großen Tage!
Der ist's, dem ich nicht werth als Knecht zu dienen,
Das stille Lamm, zum Heil der Welt erschienen,
Daß es die Sünden aller lös' und trage;

Dem folgt! Deß Stimme sollt ihr freudig hören!
Der ists, dem ich nicht werth den Schuh zu lösen;
Der kommt nach mir, vor mir doch ist gewesen";
— Und wollt' ihm sanft die Jordanstaufe wehren.

„Nicht hemme mich zu thun, wie's still mich dränget!
Bald taufen werd' ich mit des Geistes Gluten.
Du sprenge mich „spricht Jesus" mit den Fluten,
Eh' mich die heiße Leidenstauf' umfanget.

Auch dich umfah'n wird dieses Bad der Gluten,
Vorangeh'n Vielen in dem Marterthume
Wirst du, des Marterthumes erste Blumen!"
Er sprach's und stieg hinunter in die Fluten.

Und fern am Saum der hochgezackten Hügel,
An denen sich des Himmels Enden schneiden,
Glänzt' es herab, als wären's Taubenflügel,
Indeß die Abendsonne wollte scheiden;

Und in den Wolken schwammen gold'ne Düfte,
Und eine Stimme, wie aus Engelchören
Fernher gesungen, floß herab die Lüfte:
„Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören."

Noch klingt in frommer Herzen Heiligthume
Die Stimme: Wer sie unverletzt will bewahren,
Wird heildurchkräftigt zu der Wahrheit Ruhme
Die Wunderkraft der innern Weih' erfahren.

II.
Die Seefahrt.

In ſicherm Kahn auf ſpiegelglatten Wogen
Fährt durch den See der Herr ſanft mit den Seinen;
Die Sonne läßt ihr freundlich Antlitz ſcheinen,
Und Luft und Wind und alles ſcheint gewogen.

Da muß mit Eins des Himmels Glanz erſterben;
Trüb wird die Luft, ein Sturm erhebt ſich grauſend,
Der Wogen Grimm ſchlägt an das Schifflein ſauſend.
Er ſchläft; die Jünger ſchrei'n: „Herr, wir verderben!"

Jetzt wacht er auf mit hoher Ruh' im Blicke:
„Kleingläubige" ſpricht er „wie könnt ihr zagen?
Noch ſtärk're Wogen werden um euch ſchlagen:
Wem Muth gebricht, gebricht gar bald das Glücke."

Und rasch gewandt gebeut er schon dem Winde,
Mit stiller Kraft gebeut er ernst den Wellen,
Die höher stets sich auf das Schifflein schwellen;
Es schweigt der Sturm, die Wogen spielen linde.

III.

Die Verklärung auf Thabor.

Der Berg, vertraut der alten Seher Kunden,
Wo sie so oft in brünstigem Gebete
Einsam mit Gott sich inniger verbunden,
Tief unter sich des Lebens Tandgeräthe;

Der Thabor hat mit wenig seiner Treuen
Zu gleichem Zweck den Herrn jetzt aufgenommen,
Und als sie sich erhabner Andacht weihen,
Vom Lichtesstral der Gottheit hell durchglommen;

Glanzwolken seh'n die Jünger jetzt sich heben;
Der Himmel scheint, die Erde scheint zu brennen:
Der Berg muß selbst in seinen Wurzeln beben,
So seinem Herrn nun Huldigung zu bekennen.

Und in dem Glanz hoch seh'n sie aufgetragen
Den Führer jetzt, der in der Demuth Kleide
Die Erde grüßt'; als ob der Glanz will sagen,
Welch' hoher Hirt der Niedrung Heerde weide.

Daß sie hinab zur Erde plötzlich schlagen
Die Blicke; doch aufs neu verwundert wieder
Erheben, als auf sonnenlichtem Wagen
Elias fährt zum Herrn mit Mose nieder.

Die nahen ihm mit Geister-Gruß und Worte,
Daß schweigen rings ehrfurchterfüllt die Lüfte,
Und Engel lauschen aus des Himmels Pforte,
Und rund umher weh'n wunderfüsse Düfte.

Es reichen ihm des neuen Bundes Sigel
Bestätigend die alten hohen Geister.
Verschwinden dann, und, seht! auf Thabors Hügel
Tritt zu den Seinen wieder still der Meister.

Von jetzt an lief mit Flammenglut die Lehre,
Die herzumwendende, die geistdurchstralte,
Und trachtete, wie sie die Welt verklare,
Und Herzen neu und Länder neu gestalte.

Und wer noch jetzt, von ihrem Licht durchdrungen,
Durch That in schönem Leben sie bewährend,
Zu ihres Friedens Höh'n sich aufgeschwungen,
In dem lebt auch der Lehrer sich verklärend.

IV.

Jeſus in Gethſemane.

Der ſtille Garten hat den Herrn empfangen,
Daß er ſich dort noch mit den Seinen letze.
Verrath hat ſchon geſtellt um ihn die Netze;
Die wen'gen Treuen hält der Schlaf gefangen.

Da ſammelt ernſt er im Gebet die Seele,
Das Auge feſt zum Himmel hin gewendet;
Dem, der zum großen Werk ihn ausgeſendet,
Daß er des Werkes Ende dem befehle.

Was Herbes auch ihm noch beſchieden werde,
Er will den Kelch, zur Hefe ganz ihn trinken,
Obſchon der Menſchheit Kräfte dräu'n zu ſinken,
Und blutig niederträuft ſein Schweiß zur Erde.

Doch könnt' es seyn, könnt' er vorüber gehen!
O schrecklich ist's, von halbgereiften Saaten
Hinweg, zum Lohn der edelsten der Thaten
Dem Fluchestode sich geopfert sehen! —

Da, als ihn menschlich übermannt ein Zagen
Vor'm Grauenloos die tiefsten Sinnen beben,
Des Lebens Wunsch sich mächtig will erheben,
Die Kniee kaum den Bebenden noch tragen;

Da theilt die Luft ein schimmerndes Gefieder,
Und Kühlung strömt herab die Bergeshöhen,
Und Tröstungslaut hört er im Strome wehen;
Da steigt ein Engel stärkend zu ihm nieder.

Und aus dem Kampf jetzt freudiger erhoben,
Steht er durchkräftigt ganz, emporgerichtet;
„Wie du willst, Herr" — und aller Streit geschlichtet!
Und seine Scheitel glänzt von Licht umwoben.

O wenn der Aengſten Flaten dich umfaſſen,
Verſinken willſt du in den bangen Stunden?
Der ſelbſt der Menſchheit Herbſtes empfunden,
Des Himmels Sohn, er wird dir ſtärkend nahen.

Die Magen des Orients.

In Oſten iſt ein heller Stern erſchienen,
Was mag der Stern, der Wunderſtern verkünden?
Aus alter Schrift von Weiſern ward vernommen,
Mit neuer Glut werd' er die Welt entzünden,
So weit ſein Stral der Erde Kreis durchſchwommen,
Werd' er ſich viel der Herzen treu verbünden.
Ein König ſei, entſtammt den lichten Thoren
Des Himmels, jetzt in ſeinem Schein geboren.

Und als, vertraut uralter Lehre Weihen,
Chaldäas Weisen ſtaunen dem Geſichte,
Als ſie jetzt doch ſich ſeiner Deutung freuen,
Raſch ſind ſie auf, zu folgen ſeinem Lichte,
Es brennt die Bruſt, ihr Herz will ſich erneuen;
Wohin der Lauf des Sterns den ihren richte,
Den neuen König huldigend zu grüſſen
Wo ſie ihn fänden, wollten ſie beſchließen.

Wie Nachts nun durch des Sandes weite Meere
Hochhalſig die Kamehl' arbeitend ſchreiten,
Und ſtralend rings die hellgeſtirnten Heere
Mit frohem Tritt den Wanderer geleiten,
Oft iſts den Wallern jetzt, als ob die Chöre
Dort flammend ſprächen von den nahen Zeiten;
Wie bald ein neues Reich der Lieb' und Güte,
Dem ihren gleich, anbrech' in holder Blüthe.

Auch wunderbarer Bilder Zeichen mahnen,
Hinwallend durch des Himmels hehre Höhen,
Daß mit der Hoffnung glaubewarmen Ahnen
Auch Schrecken wieder durch die Seele gehen.
Mit Palmen ſchön umwundne Siegesfahnen,
Dann Roſen, die um Dornen blutig wehen,
Und Kreuze wieder und verſchlung'ne Heere
Von Streitenden mit hocherhabnem Speere.

Und jetzt, als ſchon die Morgenwolken thauen,
Und Stralen rings den Himmelsrand umſchlingen,
Sind vor der Sonne Pforten anzuſchauen,
In heißem Kampf, den ſie zuſammen ringen,
Verknotiget, zwei rieſenhafte Frauen;
Und welcher wird des Kampfes Sieg gelingen?
— Die im Gewand, mit bunten Bilderzeichen
Durchwirket, muß vorm Arm der Weißen weichen.

Andächtig zieh'n die Waller immer weiter,
Bis zu Jeruſalems erhabnen Thoren,
Und immer bleibt der Stern ihr treuer Leiter;
„Iſt nicht der neue König hier geboren?"
— So forſchten ſie dort ringsum hoffnungsheiter:
„Sagt, wo der Fürſt, zum Heil der Welt erkoren?"
In Oſten iſt ſein Stern uns hell entglommen;
Ihn anzubeten, ſind wir hergekommen.

Und wie, wer Schrecken weithin zu verbreiten
Im Herrſcherübermute ſich gefällt,
Am ſchnellſten auch ſich läßt vom Schreck' erbeuten,
Geſtürzt ins Netz, das er den Andern ſtellt;
So bangt Herodes, als er ſchon vom Weiten
Die Kunde hört; auf niedre Liſt geſtellt
Läßt er ſofort nach den Chaldäer-Magen
In ſeiner Burg Bezirke ringsum fragen.

Kund waren ihm des Volkes alte Sagen,
Wie alter Seher Rollen sie enthüllt,
Die, wie sein Herz mit Argwohn sie durchnagen,
Mit banger Furcht sein Lager oft erfüllt;
Entstammen werd' einst in der Fülle Tagen
Bethlems unscheinbar dunkelem Gefild
Ein Licht, ein Heileshort Israels Landen,
Sie zu befrei'n aus schnöder Knechtschaft Banden.

Drum läßt erspäht die Weisen er sich nahen,
Und rüstet sich, sie mit verstelltem Sinn
Der Troziglichverzagte zu empfahen:
„Wie hocherfreut ich eurer Botschaft bin"
Spricht er, die solches Sternes Stern ersahen,
Wohl euch! In Frieden zieht nach Bethlem hin!
Und ist der Wurf des Glückes euch gefallen,
So kehrt zurück nach meinen Königshallen,

Und meldet mir, wo ihr das Kind gefunden,
Und wer es ſey? forſcht alles fleißig aus!
Welch' Mutterſchoos, welch' glückliche der Stunden
Es wohl gebar, und welch geſegnet Haus?
Vom Ungewiſſen, das mich hält gebunden,
Reißt mich, aus ſeinen Knoten mich heraus!
Ich ſelber dürſt' und brenne vor Verlangen,
Des Heiles Herrn anbetend zu empfangen."

Alſo entläßt mit heuchleriſchen Worten
Herodes ſie, mit reichen Ehrenſpenden
Begabend; fort aus des Palaſtes Pforten
Zieh'n ſie, den Pfad nach Bethlem raſch zu wenden;
Doch heißre Gier zu würgen und zu morden
Eilt in das Herz dem Wütherich zu ſenden
Der Fürſt der Nacht, den ewig Dunkel ſchändet,
Seit Gott ſein Licht von ihm auf ewig wendet,

Doch nicht entweihe frommes Lied die Tücke
Der Bosheit dich! fort aus der schnöden Luft,
Und richte deinen Lauf und deine Blicke,
Wohin dich jetzt des Himmels Reinheit ruft;
Hin, wo der Herr der ewigen Geschicke
Ein Säugling ruht in armer Felsenschluft;
Wo, den des Himmels Weiten nicht umranden,
Ein Kind jetzt liegt in enger Windeln Banden.

O Wunder! aller Wunder Ueberwucht!
Der Jungfrau Leib, dem reinen, magdlichzarten
Entsproßne segenbare Lichtesfrucht,
Der unsichtbar die Lichtes-Geister warten;
Der Sünder Freund, von Sünde nicht versucht,
Wie ließest du des Himmels reichen Garten!
Welch große Lieb' hat nicht dein Herz bewogen,
Und nieder dich in unsre Noth gezogen!

Auf karger Streu ſtatt reichem Purpurbette,
Auf Laub liegt hier der hohe Fürſt der Welt,
Ein Felſenſtall iſt ſeiner Wiege Bette,
Wo ſeine Raſt bei ihm das Saumthier hält.
Der Pflugſtier auch brüllt dorten an der Kette,
Indeß, von Sorg' und Freude überſchwellt,
Der Mutter Herz, treu an das Kind gelehnet,
Aus frommem Aug' empor zum Himmel thränet.

Sie denkt der Nacht, da ihres Säuglings Ehre,
Als jetzt ſein erſt Gewimmer in ihr Ohr
Erſchollen war, mit Jubel Engelchöre
Laut ſei'rten aus der Wolken Morgenthor;
Als heller glänzten alle Sternenheere,
Die Hirten von den Fellen ſich empor
Schnell raffeten — Nicht konnten ſie bezwingen
Den neuen Trieb, ihm Huldigung zu bringen.

Und Joseph dort, auf seinen Stab gestemmet,
Die Thränen hält auch er, der Treue, nicht;
Fand er sich vor von Zweifeln bang gehemmet,
Wird jetzt der Gottheit Pfad ihm lauter Licht,
Und jede Spur des Mistrau'ns war verschwemmet
Ob solchem wunderseligen Gesicht.
Mistrauend nimmer, will er voll Vertrauen
Auf Gottes Hand fortan in Einfalt schauen. —

Als Joseph und Maria so das Kind
Bewachen, schnauben nahe schon Kamehle;
In fremder Tracht ein Männerzug beginnt,
Und Schreck ergreift der Mutter zarte Seele,
Die bald in frohes Staunen doch zerrinnt.
Demüthig treten in die Felsenhöhle
Die Fremden ein, auf schaut mit großem Blicke
Der Knab', und schnell hält sie ein Licht zurücke.

Sie seh'n den hohen Säugling in der Wiege,
Von keinem Fleck des Irdischen entweiht.
Es malet sich in jedem seiner Züge
Das hohe Bild entfloh'ner Unschuldzeit;
Und daß der Blick der Hoheit nicht erliege,
So mildert sie die sanft're Menschlichkeit.
Entschiedner Friede ruht auf seinen Wangen;
Im Auge scheint der Himmel aufgegangen.

Jetzt brechen sie in frohe Jubelworte,
Wie sie der Geist, das Herz sie lehret, aus:
„Heil uns! geöffnet sehen wir die Pforte
Des Himmels; Engel gehen ein und aus,
Zu dienen dem, der hier am dunkeln Orte
Getauscht die Krippe mit des Lichtes Haus,
Der Kind ward, daß wir wieder Kinder würden,
Und Mensch, um mitzutragen Menschenbürden.

Held, Heiland, Rath, Macht, aller Kön'ge König,
Fels, aufzurichten, was geſunken war;
Dem rings der Welt Bezirk iſt unterthänig,
Dem mit Entzücken dient die Geiſterſchaar,
Der Menſchheit Preis, der Erd' — iſt viel zu wenig,
Die ganze Schöpfung iſt dein Feſtaltar.
Vom Himmel haben wir ein Wort vernommen;
Dich anzubeten ſind wir hergekommen.

Jetzt ſtehn ſie auf und legen ihre Gaben,
Gold, Weihrauch, Myrrhen demuthsvoll vor ihn.
„Verſchmäh' es nicht, du mochteſt Reichthum haben,
Und hielteſt doch die Armuth für Gewinn.
Nimm herrlichſter der weibgebornen Knaben,
Nimm unſer Herz mit dieſen Gaben hin!
Ein Zeichen ſey's, was wir mit Inbrunſt zollen,
Daß alle Herzen dir ſich opfern ſollen.

Der Abend ſtreckt bereits die Schatten nieder,
Erſchöpfet von der fernen Reiſe Müh'n,
Labt kurze Raſt der frommen Wand'rer Glieder;
Früh zu Herodes dachten ſie zu ziehn.
Da ſenkt ein Traum auf ſie ſein Nachtgefieder,
Und wendet warnend den getroffnen Sinn.
Ein Geyer, ſtürzend aus den Königshallen
Schlug in ein Lamm die blut'gen Mördertrallen.

Und Bäche Blutes ſah ein andrer rinnen,
Und wie auf Judas Bergen Stimmen ſchrei'n
In mancher Nacht, die weit der Sturm von hinnen
Nach grauer Sage trägt in's Land hinein,
Scholl ein Geſchrei von bar[illegible] Säugerinnen
Und Säuglingen und Würgern zwiſchenein;
Doch den er jüngſt begrüßt im Felſenſtalle,
Gerettet ſah er den vom grauſen Falle.

Ergriffen von der ernſten Geiſterkunde
Friſch raffen ſie ſich von dem Lager auf,
Und lenken mit der früh'ſten Morgenſtunde
Fern von Herodes den bedachten Lauf.
Iſt auch das Licht mit Finſterniß im Bunde?
Nicht nach Jeruſalem zieh'n ſie hinauf,
Und was ihr Herz in großer Zeit erfahren,
Still wollten ſie's in frommem Sinn bewahren.

Auf ferne Zeit erblühen ſoll der Samen,
Den treu in ſie des Himmels Huld gelegt;
Wie grüßend ſie vom fernſten Oſten kamen,
Vom innern Reitz des Lichtes fortbewegt,
So ſollen in des hocherhabnen Namen
Wo nur ein Herz dem Licht entgegenſchlägt,
Der Sonnenblume gleich, von allen Enden
Viel tauſend ſich nach dieſer Sonne wenden.

Ja alle Zungen ſollen ihn bekennen,
Und aller Mund des Himmels und der Erd'
Ihn nur allein anbetend König nennen,
Kein andrer iſt ſolch hoher Ehre werth.
Heil denen, die von ſeinen Flammen brennen,
Und die das Feuer ſeines Geiſts verklärt,
Die ſich mit Treuſinn ihm allein verpflichten,
Den Streit mit ſich und mit der Welt zu ſchlichten.

Im Weltgetrieb' iſt alles nur — Zerrinnung.
Getäuſcht iſt, wer auf Feſtes hier vertraut;
Doch eine unſichtbare Geiſterinnung
Und eine Kirch', aus Steinen nicht erbaut,
Soll ſteh'n zu unzerſtörter Heilsgewinnung
Voll Gold's, nach dem kein Diebesauge ſchaut,
Und reiner Herzen Myrrh'- und Weihrauchdüfte
Durchwehen ſie, kein Flatterſpiel der Lüfte!

Anbrechen muß die Fülle goldner Zeiten,
Wo nur der Wahrheit Kleinod wird beſtehn.
Ein Hirte wird ſanft Eine Heerde leiten,
Die Zwietracht dann auf ewig untergeh'n.
Wie Ströme weit befruchtend ſich verbreiten,
Die Friedensflut wird man verbreitet ſeh'n.
Du ſtill dich bildend Reich-erhab'ner Wahrheit,
Erſcheine bald in deiner vollen Klarheit!

Die Verſuchung Chriſti.

Der in die Stille ſo oft zu heiligem, ernſtem Gebete
Und zur Betrachtung des Ewigen ſich von den Menſchen zurückzog,
Jeſus, vom inneren Geiſt ermuthiget, ſonderte wieder
Von den Seinen ſich ab, und zog in die einſame Wüſte.
Wie Elias vordem, wie Eliſa, wie viel der Propheten
Heiliger Gottbeſchauung geweiht, nach Bergen und ſtillen
Klüften ſich wandten, hinweg von der rauſchenden Woge der Menge.
Nicht nur flüchtige Tag' allda, umrollende Monde
Wollt er verweilen, und ſo dem großen Berufe ſich ſtärken,
Nähren ſich von dem lebendigen Wort des Geiſtes noch mehr hier
Als von irdiſcher Speiſ', und ganz in ſich ſelber ſich ſammeln.
Als er viel der Tage ſchon hatte gefaſtet, und faſtend
In Betrachtung verſenkt und Gebet, zu Gott ſich gewendet.

Schiens, als ermattete jetzt, da dem irdiſchen Theile ſein Recht war

Lange verſagt, ihm die Kraft, und die Strahlen der Fülle der Gottheit,

Die mit ſanfter Berührungen Huld ihn ſchirmend umgaben,

Zögen zurück ſich von ihm — und trüb ward's ihm um die Seele,

Und die Einſamkeit ward noch einſamer ihm: Verlaſſen

Fühlt' er ſich und die Mächte der Welt und die Reize des Lebens,

Regeten Zweifelgedanken ihm auf; von den Bahnen des Wahren

Ferne geſondert erſchaut' er im Geiſt die Bahnen des Eitlen,

Und die Höhen des Glücks und die ſchimmernden Schlöſſer der Ehre

Glänzten herab mit gebietendem Stolz auf die niedrigen Thale,

Fromme Redlichkeit ſah' er bedrängt und vertrauende Demuth

Vom Hochmuthe verlacht und gehöhnt die entſagende Tugend;

Ja von dem Wahne verfolgt, und Marter und schmählichen Tod e[illegible] —

Tod am Sklavenkreuze — der Lohn für das Wollen des Rechten!

Und ihm däucht' es, als nahte sich jetzt ein Gesicht ihm, ob Traum es —

Wachender Traum war, von aussen es kam, von innen? — er wußt' es

Nicht; doch empfand er: Ein Mann, ein gewaltiger, listiges Auges

Hoher, doch finstrer Gestalt, der nahete sich ihm versuchend,

Und er begann: Wie treff' ich dich hier? Was? unter der Wüste

Thieren zu suchen, sprich, du Herrlicher, bist du gekommen?

Wo das Gebirge sich schließt, dort ladet unendliche Fülle,

Aller Reichthum dich ein: O Thoren, die nicht, was das Leben,

Was die Natur uns beut aus üppig verschwendenden Kammern,

Weil die flüchtige Stunde des Seyns es vergönnet, genießen.

Oder bist du der Sohn des Himmels, den sie dich rühmen,
Und dich hungert nach Speis' anjetzt; — Den Stein hier betrachte!
Rede, gebeut! und er wird zum nährenden Brot dir sich wandeln! —
Aber Jesus, durchschauend die Falten des tückischen Mannes,
Sprach mit Hoheit im Blick, und ermanneter Kraft, die erneüet
An dem Widerstande nur wuchs: Argsinniger, wisse,
Nicht vom Brot nur allein, von jeglichem Worte des Geistes
Lebet der bessere Mensch; wenn des Ewigen Will', und Gehorsam
Gegen des Ewigen Willen, und wenn die Gerechtigkeit seine
Speis' ist; dem Mangel vertraut, wie leicht kann dieser entbehren!
Nicht doch ließ der Versucher vom Herrn, auf die höchste der Höhen
Eines Bergs ihm zu folgen mit schmeichelndem Wort' ihn erregend;
Da noch mehr zu beschämen den Tückischen folget' ihm Jesus;

Ausgebreitet lagen vor ihm die Thale, die Seen,
Und die schwellenden Hügel erhuben sich über die Thale.
Fernhin lagen die Reiche der Welt im Glanze der Sonne,
Und die blühende Fülle der Thal' und die Burgen des Glückes
Winkten ihm zu, und es war, als rauscheten Stimmen dazwischen:
Hieher laden wir dich, hier, wo sich die Wirklichkeit aufthut,
Hier in der Farben lebendiger Pracht ist Wesen und Leben.
Alles andr' ist nur Schein; hier blühen die ächten Genusse.
Träumer! was suchst du das Glück im dunstigen Reich der Gedanken?
In den Tiefen der Seele, die hin mit dem sinkenden Leibe
Sinket in Nichts, — und wenn nicht in Staub, in die Luft doch zerflattert.
Und es schien, als wüchse voll Stolz die Gestalt des Versuchers.
Und er begann: „Schau hin! wie herrlich hier ringsum die Welt lockt.
Fesseln die Blicke, die Reize dir nicht der bunten Gestalten?

Was du ſchaueſt, iſt mein! Hier herrſch' ich als König, es jauchzen
Dort die Ströme nur mir, die Hügel dort jubeln allein nur
Mein Lob! Ihre Tiefen, ſie brauſen es! Was ſie von Schätzen
Immer verſchließen in ſich, ich ſchaff' es: — und wenn du mir huldigſt —
Knieend huldigeſt, — dein in dem Nu ſey, was du erblickeſt."
Aber gewaffnet das Aug' anizt mit dem ſchreckenden Glanze,
Den die Wahrheit verleiht und mit der Gerechtigkeit Siege,
Wendet verachtend ſich Jeſus von ihm mit den zürnenden Worten:
Hebe dich weg, Verſucher, von mir, es ſtehet geſchrieben:
Gott Anbetung allein! Ihm huldige, was in dem Reiche
Aller geiſtigen Kraft ſich beweget und athmet, allein nur!
Und wie vom Glanze der Sonne, die hoch am Oſten heraufſteigt,
Jetzo die Nebelgeſtalt, die der Säule gleich ſich emporhob,

Sinket, zerſchmelzend mit Eins, ſo verſchwand die Ge-
ſtalt des Verführers,
Und durch die Kreiſe der Luft erhob ſich plötzlich ein
Säuſeln,
Und von himmliſcher Fittiche Schwung getragen zu
Jeſus
Füſſen flogen daher hellſtrahlende Engelgeſtalten,
Ihm zu dienen bereit, und, wohin er geböt', ihn zu
bringen.

Lyrische Gedichte.

Erstes Buch.

Monologen.

I.

Wenn im Lenz die Blumen neu erſtehen,
Drängt mich's, ſinnend durch die Flur zu gehen,
Wo die Ack'rer ihre Samen ſäen.
O mit welchem wunderſüſſen Ahnen
Will das fromme Werk mich dann gemahnen.

Meiner Lieder denk' ich, die ich ſäe,
Daß ſich manch ein Herz daran ergehe,
Und ihr Same neu darinn erſtehe.
Hoffnung ſä't, was Liebe hat geboren,
Nein! ſie geht nicht ſolche Saat verloren.

II.

(Auf einem Spaziergange im Merz.)

Wie rauh die Luft von Oſten weht!
Doch, wo die Abendſonne ſteht,
Wend' ich erfreut die Schritte,
Und in dem warmen holden Schein
Mahnt mich's mit jedem Tritte:
O möchte ſo mein Abend ſeyn!

Wend' ich im Geiſte meinen Blick
Nach meines Lebens Oſt zurück,
Auf ſeinen fernen Bahnen
Des Rauhen Manches ſeh' ich da;
Doch will auch Mildes mahnen,
Und iſt der Seele liebend nah.

Der Abend duckt mir ſchon herein,
Dort bei der grauen Weiden Schein
Auch meiner Locken denk' ich,
Der weißen Blumen für das Grab! —
O Lebensſonne ſenk dich
So ſchön wie jene dort hinab!

LESEBIBL. DES DOMGYMNAS. ZU MAGDEBURG

III.

1.

Des Lebens dunkle Blätter zu enthüllen
War ich so oft mit heißem Sinn bedacht;
Doch fehlt die Kraft auch oft dem besten Willen;
Die Walterinn der stillverborgnen Macht
Hat, wie Penelope, statt zu erfüllen
Der Freier Wunsch, den nur zu oft verlacht.
— Des Buches Schrift mit räthselhaften Chiffern
Geschrieben, wer vermag sie zu entziffern?

2.

Wohl herrlich liegt der Jugend ausgebreitet
Des Lebens Au, des Wissens schönes Feld
Wogt wie ein Meer von Aehren rings umweitet,
Vom Sonnenglanz und eigner Lust erhellt;
Und ob auch Spreu für Frucht oft wird erbeutet,
Der Wechsel doch, das Neue doch gefällt,
Und wo den Stab die Phantasie erhebet,
Reich ist di Welt, das starre Todte lebet.

3.

Der Mondschein doch, in dem die Formen schweifen,
In ungewiß verschwimmender Gestalt,
Ergötzt als Spiel, die bunten Lichter streifen
Vorüber und ermüden nur zu bald.
Wer mag nach Schemen gern und Schatten greifen,
Nach Truglicht, das im Augenblick zerwallt?
Mehr gilt ein Licht, mag es auch schmerzlich treffen,
Der Wahrheit Licht, das nimmermehr kann äffen.

4.

Das Wiſſen hat, von Unſchuld uns entfernend,
Zwieſpalt und Tod durch alle Welt zerſtreut.
Wie ſüß es lockt, mit goldnen Aepfeln körnend,
Der Griff nach ihm wann ward er nicht bereut!
— Unſel'ger Griff, durch Lernen nur verlernend,
Unwiſſend Glück der erſten Kinderzeit!
Wie ſelten lohnt die Weisheit ihre Freyer!
Prometheus ſtraft der ewig rege Geyer.

5.

Des Räthſels Wort, wo können wir es finden?
O nicht in dieſen trügeriſchen Au'n,
Nicht in des Wiſſens weiten Irrgewinden!
— Wo Einfalt wohnt und unſchuldvoll Vertrau'n,
Mag wenig auch ein ſolches Herz ergründen,
Kann es nur fromm hinauf zum Himmel ſchau'n,
Sein goldner Thau wird ſegnend es beleuchten,
Der Friede wird in ſeine Seele leuchten.

6.

Das Leben wird das Leben ihm erklären,
Der Geiſt der Welt ſich freundlich zu ihm nah'n,
Wird ſeinen Geiſt an ſeinem Geiſt bewähren,
Mit treuem Arm ein Schirmer ihn umfah'n;
Wird jedem Zwiſt und innerm Hader wehren,
Sein Auge ſeyn und ſteuern jedem Wahn.
O daß mir nie der freche Stolz dich raube!
Geſegnet mir, du frommer Himmelsglaube!

IV.

1.

Wenn auf der Sehnsucht wundervollen Bahnen
Das junge Herz in lichte Fernen schweift,
Und süß erregt mit glaubevollen Ahnen
Nach jenem jetzt, nach diesem Stern jetzt greift,
Wo tausend Stimmen, tausend Bilder mahnen
Aus naher Fern, von Dämmerglanz umstreift.
— Unendhaft wie die Welt ist sein Verlangen,
Und was er ahnt, möcht' er als wahr umfangen.

2.

Das iſt die Zeit der wunderſüſſen Schmerzen,
Die zur Geburt uns drängen, wo Geſtalt
Ringt mit dem Stoff und zum erwachten Herzen
Ein Ruf aus dem, als käm' er fernher, ſchallt.
Wie viel ſind, die den Augenblick verſcherzen,
Und von der Welt, der treibenden, Gewalt
Und des Gemeinen Strome fortgetrieben
Sich aus ſich ſelbſt verlieren und verſchieben.

3.

Das Große muß in allen Seelen keimen,
Und jedem iſt der ferne Himmel nah.
Die Wahrheit ſteht oft auch in bläſſern Träumen,
Damit nicht blend' ihr Glanz, vorm Menſchen da.
Haſt du den Schutt vor ihr nun aufzuräumen
Beherzten Muth, und, was dein Auge ſah,
Ob dämmernd auch, mit frommem Sinn zu faſſen,
Sie wird von dir, die Göttliche, nicht laſſen.

4.

Und heller ſtets wird ſie dein Aug' umtagen,
Dein Seelenaug', und Zweifelſinn zurück,
Und jeden Zwiſt der irren Seele ſchlagen,
Durch Kampf dich führen zu des Friedens Glück.
Nur nicht Iriens Frechſinn darf es wagen,
Zu buhlen um ſolch ſeliges Geſchick.
Aus ſtößt der Himmel ihn zum niedern Volke
Der Sümpfe dort herab aus ſeiner Wolke.

Apollos und der Muſen Geburt.

(nach altgriechiſcher Mythe)

Als Zeus Here ſich freyt', und an dem ambroſiſchen Mahle
Bei des ambroſiſchen Nektars Geduft, der in goldenen Schalen
Kreiſte die Reihen umher an den Tiſchen der ſeligen Götter,
Freudegetön ſich hob durch die weiten olympiſchen Hallen,
Daß die Wolkengebirg' erklangen, und unten die Erde
Jauchzete; inniglich freute ſich da der Freude der Götter,
Wie des blühenden Weibs, des jugendlichheitvollen Kronion,
Und zu den Seligen ſprach er anjetzt die geflügelten Worte:
Freud' erfüllt den Olymp und Freude durchregt auch die Erde.

Herrlich walten wir hier, und unter uns dehnet die Schöpfung
Reich in der Fülle des Segens ſich aus, und ſchauet mit Dank auf.
Wenn ihr noch etwas bedürft, ſo ſagt es mir, daß ich es ſchaffe;
Heut iſt ein fröhlicher Tag und keinerlei Bitte beſchämt ſoll
Wenden ihr Antliz von mir! So redet denn, wie es das Herz will."
— Und die alten — Apollo war nicht und die Muſen, die neuen
Götter waren noch nicht — die himmliſchen Alten begannen:
Segen umgrünet uns rings in überſchwänglicher Fülle.
Alles bezeuget dich froh den unendlichen Geber des Segens;
Aber, die preiſen nach Fug das Herrliche, was du gebildet,
Denn wir vermögen es nicht, die ſchaff' uns; denn jüngeren Göttern
Muß ſich noch friſcher denn uns und kräftiger regen für alle
Blüthen des Schönen der Sinn in dem neugetroffenen Herzen.

Zeus nun nickt' erfreuet die ſinnend-unſterbliche Scheitel,
Und der lockigte Phoebos anjetzt, ein herrlicher Jüngling,
Dem Begeiſterung flammt' in dem freudigrollenden Auge;
Und, von der Charis die Lippen umſpielt, von dem Odem der Lieder
Duftend die Wang' und die Stirn, — die Muſen nun wurden geſchaffen,
Seliger wurden die Seligen jetzt, die melodiſchen Töne
Von des Gottes Guitarr' und der Göttinnen ſchmelzenden Stimmen
Füllten den Himmel mit Luſt und kränzten die Mahle der Götter.
Glüklicher wurden die Irdiſchen jetzt, es neigten die Muſen
Auch zu der Erde ſich hin; denn nicht fern iſt der Erde der Himmel,
Und ſie theilten des Himmliſchen viel den Irdiſchen, ſchmückten
Mit den Blumen der Kunſt der vor Unberathenen Leben,
Bildeten Sitt', und gründeten Städt', und reinten die Herzen,

Wie es Apollo, der Führer gebot des seligen Chores.
Preis dem herrlichen Gott, der, wie er die Reigen der Sterne,
Wie er die Bahnen der Sonne regiert im ewigen Rhythmos,
Auch den Stürmen des Herzens gebeut, und zu hohen Akkorden
Stimmet der Sterblichen Brust und adelnd das Leben verschönet.
Preis den Genossinnen seiner Gewalt und Ehre den Musen!

Nachtigallenhain.

Der eignen Welt, der eigenen Sitte froh,
Wie in den grünen Büschegewinden hier,
Durchirret von des Stromes Schlingung,
Süß von dem Blüthengedüft' umhauchet,

Wie selig doch, ihr kleinen befiederten
Hainmusen, zarte Genien des Gesangs
Bey tausend Wechselmelodieen
Tage der Lieb' und der Lust ihr lebet!

Euch nährt der Vater Aether, die Nymphen sind
Euch hold, die Erde schmücket sich bräutlich euch,
Und Phöbos, des Gesanges König,
Mildert den flammenden Strahl und horcht euch.

eſang und Lieb', und Lieb' und Geſangesluſt
ſt euer Leben. Sorge, ſie nahet euch
Harmloſen nicht. Wer ſeinen Tag ſo
Lebte, wie ihr, bey Geſang und Liebe!

Frühlings-Erinnerung.

Wenn im Gras die Wollenheerde ſpielet,
Und die jungen Frühlingslämmer, ſcherzend
Um die Mütter, freudig ſich ergehen,
O in welche beßre Unſchuldszeiten
Locken mich nicht da der Holden Töne!
Recht ein Feſttag glänzt in meiner Seele
Wieder auf, und Lenz und Lebensfrühling,
Und die heil'gen Zeiten, Oſtern, Pfingſten,
Wie ſie warm die Jugendſeel' empfindet,
Alle dringen freundlich in Ein Bild ſich,
Und lebendig fühl' ichs, wie das Schöne
Sich dem Heiligen am liebſten gattet.

Abſchied.

Aus des Schloſſes Erker ſchaut' ich nieder;
Nachtigallen hatten mich geweckt,
Mit der Sehnſucht um die theure Freundin,
Die, in ferne Gegend heut zu ſcheiden,
Sich vertrau'n des Stromes Woge wollte.
Durch die Nacht hin ſchaut' ich nach dem Strome:
Schweigend alles! Jetzo wird es rege;
Eine Flamme ſeh' ich ſich verbreiten
Von dem Schiff her, und die Ufer leuchten,
Und der Strom wird Licht und überglänzet
Weit die Nacht, und ſeine Wellen kräuſeln
Sich im Licht, vom Morgenwind geblähet.

Fernher ſchimmern ſchon der erſten Frühe
Strahlen vom Gebüſch dort, von des Felſen
Abhang durch die grauen Burgruinen,
Glänzen eifernd mit der Barke Flamme,
Wo im Kreis umher die rüſt'gen Schiffer
Trank und Speiſe ſich zur Stärkung kochen.

Von dem nahen Dörfchen kommt getrippelt
etzt das Mädchen, in der reinlich weissen
Schürze langsam tragend ihr Gebünde,
Und sie blickt nach dem besprochnen Zeichen,
Winkt, und nieder flattert aus dem Fenster
Tir das Tuch, und ihres Tuches Segel
Wehen Gegengruß und Abschied wieder.
licke konnten wir im Morgenlichte,
eiße, sehnsuchtsvolle Blicke wechseln,
Worte durften wir nicht wechseln, hätte
uch der steile Raum sie nicht verwehret.

d sie drückte weinend noch die Augen
das reine Lilientuch danieder,
d ich drückte weinend noch die Augen
eder in das Tuch und ließ es fallen,
hnell enthebt sie es und in des Busens
iligthum versenkt sie das Vermächtniß.

s der Barke Bande nun sich lösten,
r mir's nicht, als ob die Bande rissen
eines Herzens! lange noch verfolgt' ich
s zum grünen Vorgrund stets die Barke,
des Stromes Wendung um den Felsen
r des Schiffleins lichte Spur verschlungen.

Fahre wohl, geliebtes ſüßes Mädchen!
Fahre wohl, geliebte theure Barke,
Mit der Güter köſtlichſtem befrachtet!
Wehen günſtige Wind' in deine Wimpel!
Fahre wohl, geliebtes, holdes Mädchen!
Schadenfrohe, wunderhafte Niren
Bergt euch in die Tiefe, daß zu neid'ſchen
Tücken ihre Schönheit euch nicht locke!
Dort der alten Burgen Heldengeiſter,
Wie ſie kräftig einſt für Unſchuld ſtritten,
Mögen ſchützend ihre Fahrt begleiten!

Die Burg.

Wie in des grünen Lichtes Kranze,
Umschattet von der Bäume Hain,
Im stillen Abendsonnenschein,
Als in der Vorzeit Widerglanze,
Wie schön blickst du ins Thal herein!

O Burg, von Geistern tapfrer Ahnen,
Die thatenfreudig hier gelebt,
Und wackrer Fürsten Ruhm umschwebt,
O, deren Bild mit frommem Mahnen
Sich in des Nahen Bilder webt!

Dort glänzt herauf im Silbergange,
— Und reich dehnt sich vor ihm die Au';
Und Berge prangen fern zur Schau —
Der Strom als eine Riesenschlange
Durch den besonnten weiten Gau.

Rein wölbet ſich ob ihm der Aether,
Kein Wölkchen trübt ſein blankes Feld,
Nur, von der Abendſonn' erhellt,
Sind dort die Lüft' am Berge röther,
Da bald hinab ins Meer ſie fällt.

Still will ich meine Augen ſchließen,
Rein zu bewahren dieſes Bild,
In meines Herzens Schoos verhüllt!
Mag oft mich noch die Sonne grüßen,
So bleibe mir dieß Landſchaftbild.

Morgenlied.

Walt's Gott! der Tag bricht wieder an,
Die Nacht ist schier vergangen,
Das Licht tritt fröhlich auf die Bahn,
Und stillet mein Verlangen;
Das Morgenroth mit hellem Schein
Springt mir in Aug' und Herz herein.

Des Dunkels trübe Bilder fliehn
Mit den verworrnen Schatten.
Ihr Träume fahret nun dahin!
Erbleichen und ermatten
Muß jede neblichte Gestalt,
Wo Gottes freie Sonne wallt.

Zu ihm, mein Geiſt, zu ihm empor,
Zu deines Urſprungs Quelle,
Aus irrer Dämmerungen Flor,
Daß Wahrheit neu dich helle!
Erſchalle laut zu ihm Geſang,
Und bring' ihm Preis, und bring' ihm Dank!

Er zog aus Nacht herauf die Welt,
Er zog aus Licht die Geiſter.
Er iſt das Licht, ſein Licht erhellt
Sein Werk und preiſ't den Meiſter.
Die Sonne, was ſie prangt und ſchafft,
Iſt kaum ein Schatten ſeiner Kraft.

Ihn, den wir ahnen, nicht verſtehn
Den Geber, den wir haben,
— Er ſelber läſſet ſich nicht ſehn —
Bezeugen ſeine Gaben,
Und in des Herzens tiefſtem Schrein
Strahlt noch von ihm ein Widerſchein.

Die Sonn' iſt wohl ein theures Gut,
Deß alle Welt ſich freuet;
Nichts iſt in ihres Reiches Hut,
Was ohne ſie gedeihet;
Doch könnte ſie ohn' ihn nicht ſeyn;
Das höchſte Gut bleibt Er allein.

So will ich denn mit Gott zuhand
Froh an mein Tagwerk gehen,
Und um den Segen ſeiner Hand
Zu meiner Arbeit flehen.
Er, der die ganze Welt beſchafft,
Er gebe mir zum Guten Kraft.

Thürmers Lied.

Kennt ihr den Thürmer da droben
In der Luft und Wolke Schoos?
Wohl werden wenige loben
Sein karges luftiges Loos:

Wo die Dohlen hauſen und flattern
Um ſeine vereinſamte Zell',
Und allnächtlich die Eulen oft ſchnattern
Hinaus in der Winde Gebell;

Doch wie mir's der Himmel beſchieden
In meinem luftigen Reich,
Tauſch' ich, der Thürmer, zufrieden
Doch nicht da unten mit euch.

Ich blase jeglichen Morgen,
Und wenn der Abend ruft,
Und alle meine Sorgen
Blas' ich hinaus in die Luft.

Gefernet vom Stadtgetümmel
Schau' ich ruhig in das Gewühl,
Und hebe mein Auge zum Himmel,
Wird mir des Lärm's zu viel.

Ich sehe das erste Glühen
Der Sonne vom Berg' herauf,
Seh' Sonn' und Wolken ziehen,
Und posaun' in ihren Lauf.

Oft muß ich blasen zur Freude
Des Bürgers und der Stadt;
Doch oft auch blasen zu Leide,
Wenn wo Freund Hain genah't.

Einſt kommt ein Stündlein, verlaſſen
Muß auch ich dieß Wolkenhaus;
Dann trägt man mich durch die Straſſen
Und zu dem Thor' hinaus.

Oft ſeh' ich im Schimmer der Sterne
Den Friedhof dorten ruh'n,
Und denk': Ich komme dir gerne;
Wohl wird die Ruhe dort thun!

An den Rhein.

1819.

Bist du's, den einst in Ketten hinauf
Mit deinen Brüdern, dem Elb- und dem Weserstrom
Zum Capitol trug im Triumph der stolze Cäsar, [1])
Daß der gefesselte Deutsche,
Der nebenan den heiligen Steig betrat,
Mit des Unmuths verbissenem Grimm
Mischte der Lache Spott,
Und Thusnelda, die Hohe,
Und der kleine Thumeliko selbst
Des Hohnes kaum sich erwehrten?
Königlich frei, ewiger Gränzgott der Deutschen,
Vor deinen glücklichen Umwohnern,
Vor deiner paradiesischen Flur
Schwebst du daher, ob auch an dir
Die Male der Schmach noch des Römers
Mit den Trümmern gemischt sich heben uralter Bedrückung.

So sah ich jüngst auch dort über dir
Reste der stolzen Tyrannenmacht,

Eingegraben den Wänden,
Von rohen Händen geformt eilender roher Kunſt,
Siegestropheen, des Feldes Schutt entgraben: [1])
Dort eine ſäugende Wölfin,
Roma's Machtbild,
Einen Adler dort mit der Natter im Kampf;
Hier eine Weih' im Flug,
Die dem Strom entraubt'
Einen ſchuppigen Bewohner. —
Prahleriſche Zeichen des Sieges über dich, Starker!
Und wann wurdeſt du beſiegt?
Wann unterjocht, Germania! vom Römer?
Auch in jenen blutigen Schlachten, [1]) die der Triumphator
Feierte jetzt, als Thusnelda mit dem Sohne,
Vom Verräther Segeſt verrathen an Rom,
Und der Kattenfürſt mit Tochter und Weib ſchmückten den Triumph,
Auch in jenen furchtbaren Schlachten gewann der ſchon beſiegte,
Schon fliehende, Varus Geſchick ſchon fürchtende Römer nur Eine:
— Und konnt' er verfolgen ſeinen Sieg?
Ja Germanikus, der entronnene nicht, — Cäcina war der Sieger!

Damals, hätte damals, die alte Furie Deutſchlands
Der Neid nicht ſchon die Fürſten getheilt,
Daß Hermann's weiſer Rath für die Waldſchlacht
Mußt' erliegen dem vermeſſenen
Der Lager-Erſtürmung,
Aufgeſtiegen wäre den Römern der dritte Tag noch blutiger,
Verhängnißvoller, ſchrecklicher, als die Tage bei Winiſeld;
Und das bleiche Nachtgebild Verus,
Wie es dort dem Feldherrn erſchien,
Hätte, trotz der ſträubenden Hand,
Mit den vier Legionen
Cäcina niedergezogen in die gierenden Sümpfe.

Heiliger Rhein!
Tief und klar, wie der Väter Sinn und Wort,
Kräftig, wie unſrer Väter Schwert!
Bleibe Du den Enkeln treu!
Bleiben dir die Enkel treu!
Ja, wie in Tagen des Drangs
Aſiens Völker vordem,
Daß ſie nicht flöhen vor ihnen,
Weg nicht ihnen rafften ihres Schutzes Huld,
Unter Flehegebet, unter heißer Gelübde Beſchwörungen

Mit Ketten banden ihre Götter an das Säulgeſtell; —
Seliger, alter Flußgott,
So laß auch uns dich binden;
Aber mit anderen Feſſeln,
Als Germanikus gebunden dein Bild
Führte zur Schau dem hohnklatſchenden Römer,
— Mit Feſſeln der Eintracht, der Treu' und Lieb'
Und der beſonnenen Stärke! —
Wenn Deutſchlands Fürſten und Völker dieſe ſchmücken,
Wenn die Erinnys Eiferſucht nicht wirft
Den Brand in nachbarlich verwandte Staaten,
Vereinter Sinn des Rechten und Wahren
Unter des Geſetzes Schirm
Herzen und Häuſer bekräftiget,
Dann werden, von vergangenen Zeiten gewarnt,
Ferneren und nahen gewarnt,
Späteren wir nicht werden zur Warnung!

---

1) Germanikus. S. Tac. Annal. II. c. 41.

2) Im Städtchen Rehmagen, am Fuße des Apollinaris-Bergs unfern Bonn.

3) Tac. Annal. I. 57. u. d. flg. Kap. S. auch Vell. Paterc. II, 193. Strabo VII. Flor. IV. u. ſ. w.

Das Mädchen am Strom.

Viele Schiffe seh' ich fahren,
Jedes steurt nach einem Ziel,
Und mit allerliebsten Waaren
Reich befrachtet ist der Kiel;

Aber meine Wünsche schweifen
In der Irre hin und her.
Was sie in die Weite greifen,
Läßt die Weite doch sie leer.

Soll mein Herz sich stets umtrüben,
Von der Täuschung Gram verzehrt?
Bringt kein Schiff mir einen Lieben,
Keines eignen Hof und Heerd?

Blauer Himmel! lichte Wellen!
Grüner Ufer reiche Zier!
Lüfte, ſo die Segel ſchwellen,
Mir auch, euren Frieden mir!

Weihgeſchenk.

auf eine der Stationen des Apollinarisbergs gelegt.)

---

ier, wo der Rhein im Lichte goldner Sagen
Durch Paradieſes-Au'n ſich ſchlingt,
nd manche Stimm' aus alten Helden-Tagen
Herauf die blaue Tiefe klingt;

o Burg an Burg in aufgezackten Trümmern
Zum hellern Himmelsblau ſich ſtreckt,
nd manch' ein Stral, in dem die Berge ſchimmern,
Den Schlummer der Erinn'rung weckt.

ier zum Gedächtniß feſtlich-ſüßer Stunden,
Die ich im trauten Kreis durchlebt,
ls ich das Glück der Freundſchaft neu empfunden,
Von ihrem Jugendhauch' umwebt;

ier leg' ich fromm, zum Dank, auf frommer Stätte
Dies Blättchen vor des Hügels Lar,
nd grüße mit andächtigem Gebete
Dich, ſchirmender Apollinar;

Wenn das Geſchick nun meines Lebens Gänge
Bald weiter aus des Freundes reißt,
Und neu Gewölk in neher Zukunft Enge
Dräut zu umtrüben meinen Geiſt;

Das ſchöne Bild von ſüß-genoßnen Tagen
Soll ſeinen Glanz den fernen weih'n,
Soll Dunkeles mit Milde niederſchlagen,
Und alte Wonne mir erneu'n.

Und mit dem Ton der holden Nachtigallen,
Die oft mit Wolluſt mich erfüllt,
Soll fernher mir des Freundes Name ſchallen,
Und leuchten ſeiner Kinder Bild.

Inſchrift.

(Im Wildbade.)

Quellen ſpringen hier aus Felſen,
Die uns ſüſſe Labung bringen.
Wären Mädchenherzen Felſen,
Dennoch an den Felſenherzen,
Liebende, verzaget nimmer,
Weil aus Felſen Quellen ſpringen,
Die uns ſüſſe Labung bringen.

Wunſch.

(Am Waſſerſturze.)

Ueber der geſtürzten Woge Rauſchen,
Unter dieſen ſäuſelnden Gebüſchen,
Deren Säuſel mit der friſchen
Welle Toſen ſich vermiſchen,
Seine Stunden zu verlauſchen,
Alle Sorgen wegzuhauchen,
Und in dieſes Lethe's Schaum
Gleich als einen nicht'gen Traum
Jede herbe Kränkung einzutauchen,
Unter dieſem mooſigen Geſtein,
Bei der ſchönſten Elemente,
Waſſer Erd' und Luft Verein —
Dreymal ſelig, wem's der Gott vergönnte!

Aussicht auf dem Dobel.

Viel ist des Glücks noch in der Welt,
Wo so viel Aussicht uns erhellt,
Und aus so schönen Augen
Noch Lieb' und Lust zu saugen.

Dort wallet hehr der Vater Rhein
Durch Wolken in das Licht herein,
Dort steht an den Vogesen
Ein hohes Wort zu lesen.

Hier reih'n sich holder Mädchen Reih'n,
Sie senden in die Welt hinein,
Verbürgend manch' ein Glücke,
Die allerliebsten Blicke.

Und überall allüberall
Herrſcht Freud' und Luſt durch Berg und Thal,
Durchs reiche Umgebreite
In Fern' und Näh' und Weite.

Auf ſpendet dieſen deutſchen Wein
Dem deutſchen Wald, dem deutſchen Rhein,
Und, die ſo froh wir ſchauen,
Den Mädchen hier und Frauen!

Winterlied.

Singt doch nicht stets von eurem Maien,
Und seiner Bäume Blüthenkranz,
Von Vogelsang und Schäferreihen
Und sonnerhelltem Wellentanz,
Und lasset mich vor allen Dingen,
Weil's Winter ist, vom Winter singen.

Auch ihm gebührt ein Lied mit Schalle,
Auch ihm gebührt des Sängers Preis;
Zwar singt jetzt nicht Frau Nachtigalle;
Zwar schimmert jetzt kein Blüthenreis.
Die süssen Lüftlein sind verstummet;
Nur Boreas, der rauhe, brummet.

Doch ist sein kräft'ger Baß zu loben;
Denn ihre Ehr' hat jede Zeit.
Auch giebt es vorm Kamin, dort oben
Noch andern Sang, der hold erfreut.
Wie schmetternd nicht mein Gelbhahn singet,
Daß es durch alle Wände klinget!

Wohl kenn' ich auch noch ſüßre Kehle,
Falls euch der Vogel nicht gefällt,
Die ſchmelzender, als Philomele
Das Herz durchdringet und erhellt.
Das iſt des Liebchens ſüſſe Kehle,
Die himmliſch uns entzückt die Seele.

Und draußen — wie die Bäume ſtehen,
In Reihen blank herausgeputzt,
Als wollten ſie zur Hochzeit gehen,
In reichſter Galla aufgeſtuzt!
Mai ſey's — wenn's nur ſo kalt nicht wäre,
Mai! — ſchwüre man bei meiner Ehre!

Wenn ſchon die Wellen jetzt nicht klingen,
Noch tanzen in dem Sonnenſchein,
Seht, wie in ſchönem Tanze ſpringen
Jetzt über ſie der Knaben Reih'n,
Und jauchzen, daß vom Lärm erſchallen
Die weiten eiſigen Kryſtallen!

Der Sohle Stahl sind ihre Stangen,
Die rudern leichter als im Kahn,
Von frischem Lebenshauch umfangen
Sie Strom-hinauf und Strom-hinab;
Wenn sie so munter sich ergehen,
Man kann sich jung an ihnen sehen!

Drum schnöd den Winter nicht getadelt,
Noch seinen eisumstarrten Bart,
Den eine Kraft durchdringt und adelt,
Die nicht hegt jede Bartesart.
Dem Lenz bleibt nicht sein Lob benommen,
Kommt er, er sey uns hübsch willkommen;

Das Dorfmädchen.

Wenn ich will der Andacht pflegen,
Wie es wohl den Mädchen ſteht,
Singen aus dem Liederbuche,
Wo voran der Küſter geht,
Weicht bald Andacht aus der Seele,
Und das Lied ſtockt in der Kehle.

Blättr' ich nur im Liederbuche,
Fern wird bald der Sinn gelenkt,
Schau' ich an die bunten Bilder,
Die du, Holder, mir geſchenkt.
Auf den Bildern ſteht dein Lieben,
All dein Sinnen eingeſchrieben.

Und so ist verschwebt mein Sinnen,
All mein Dichten nur bei dir,
Schweift das Herz mir in die Ferne,
In die Ferne weit von hier.
O die Bilder wollt' ich lassen,
Könnt' ich nur dich selbst umfassen.

Maigefühl.

Element der Elemente,
Liebe, laß in dieſen Tagen,
Wo die Nachtigallen ſchlagen,
Jedem es erneuet ſagen
Aus der Nachtigallen Schlagen:
Unmenſch, wer nicht lieben könnte!

Oktober.

1822.

Alles Brauſen, Gähren, Schäumen,
Sey's in Thaten, Worten, Reimen,
Nimmer kann ich ſolch' ein Toben, —
Schelten muß ich's, — kanns nicht loben.

Aber, wenn ich dort die Stufen
Vor den Kellern, hier die Kufen,
Weil der Herbſt, der ſegensreiche,
Schwingt den Stab, vorüberſchleiche;

Und des jungen Bacchus Brauſen
Füllt die Ohren mir mit Sauſen,
Und die Bande, die ihn zwängen,
Dräut der Gährende zu ſprengen,

Und der Schäumung süsse Düfte
Füllen ringsumher die Lüfte; —
Solch ein Brausen, Schäumen, Toben
Traun! ihr Brüder, muß ich loben.

Widerſtreit.

In die Oede möcht' ich fliehn,
Um die Menſchen nicht zu haſſen.
Wenn ich unter Menſchen bin,
Kann ich ſolch Gelüſt kaum laſſen.

Wenn ich in der Ferne bin,
Solch Gelüſt in mir zu dämpfen,
Liebe zieht mich wieder hin,
Liebe muß den Haß bekämpfen.

Die Blumen.

1787.

In des Abends kühlen Stunden
Ging ich ſinnend durch den Hain;
Blumen hatt' ich viel gefunden
An des Berges grünem Rain,
Blau' und rothe, gelb' und weiße;
Pflückend reiht' ich ſie in Sträuße.

Mit der friſchen Morgenmilde
Sollten ſie zu Minna geh'n,
Und dem lieben Schweſterbilde
Liebend gegenüber ſteh'n.
Unterm Pflücken viel der Grüße
Haucht' ich in der Blumen Küſſe.

Stille vor mich hin ich lauſchte,
Bald an einem jähen Rand,
Wo ein Waldbach unten rauſchte,
Unvermuthet ich mich fand;
Da mit unbedachten Tritten
Wär' ich faſt hinab geglitten.

— Und mich ſchirmte noch des alten
Eichenſtammes nahe Wand;
Doch im Streben, mich zu halten,
Glitten mir aus meiner Hand
Meiner Blumen bunte Sträuße,
Blau' und rothe, gelb' und weiße.

Traurig ſah ich von der Stelle,
Wo ich wieder ſichern Tritt
Mir gewonnen: — Well' auf Welle
Kam und nahm die holden mit;
Traurig ſah ich ſie entweichen,
Ahnung wollte mich durchſchleichen.

Traurig grüßt' ich meine Zelle:
„Bist du mir Weissagerinn,
Dacht' ich — falsche Glückeswelle,
Meiner Blume Räuberinn."
Sollt' ich so von meinen Freuden,
Von der Liebe Freuden scheiden?

Als der Schlaf mich wollt' umstricken,
Standen meine Blumen neu
Helles Glanzes vor den Blicken
Meiner wachen Phantasey,
Winkten jetzt mir geisterweise,
Und in Schlummer sank ich leise.

Schön Vertrauen, dessen Keime
Bald die schönste Frucht entquoll!
Für den Traum, du Gott der Träume!
Nimm des wärmsten Dankes Zoll!
Hold, wie Grazien und Feen,
Minna sah ich vor mir stehen.

In den schönsten Kranz gereihet,
Bot ich ihr die Blumen dar,
Und sie dankte mir erfreuet,
Nickend mit dem Augenpaar;
Küßt' ihn, schlang ihn hold erschrocken
Selbst sich in die seidnen Locken.

Schnell verwandelt jetzt in Myrten
Glänzten sie vom weichen Haar.
Holde Genien umschwirrten
Segnend einen Traualtar.
Als der Tag mich wach gefunden,
Alle Sorge war entschwunden.

Zwey Minnelieder.

1.

Liebeskrankheit.

Wohl in ſtrenge Pflicht genommen
Hat mich eine ſtrenge Hut,
Und kein Troſt will mir bekommen,
Daß mir ganz entſinkt der Muth.
Ach, um welche böſe Schulden
Muß ich ſolches Irrſal dulden!

Einem Kranken muß ich wachen
Oft bis an das Morgenlicht,
Daß mir gar die Augen ſchwachen,
Weil mir Ruh und Schlaf gebricht.
Daß ich wie ein Schatte wanke,
Und ich ſelber bin der Kranke.

Einem Blöden muß ich fröhnen,
Der verlor der Sinne Macht,
Guten Rath muß er verhöhnen;
Nur auf Schaden ſich bedacht,
Spottet er der Klugheit Rede,
Und ich ſelber bin der Blöde.

Einem Kind voll Eigenwillen
Muß ich immer eigen ſeyn,
Seinen Launen, ſeinen Grillen
Muß ich meine Stunden weih'n:
Dieſes Kind — wollt' ihr es kennen? —
Meinen Namen muß ich nennen.

Dieſen Kranken, dieſen Blöden
Dieſes eigenwill'ge Kind
Heilt kein Arzt, kein kluges Reden,
Alles ſprecht ihr in den Wind.
Ob er nicht noch einſt geſundet
Durch die Hand, die ihn verwundet?

2.

Lied von der Liebe.

Minne ſüßt und kränkt die Sinne,
Minn' hat zweierhande Pfand;
Gift und Honig trägt die Minne
In der ein' und andern Hand.
Nicht zu ſprode ſie misachtet!
Nicht gehuldet ihr zu leicht!
Floh ſie, wer zu ſeh'n ſie trachtet,
Hat ſie Flücht'ge oft erreicht.

Mit der Minn' iſt nicht zu ſcherzen,
Denn ſie ſelber ſcherzet nicht.
Grimmvoll treffen den die Schmerzen
Dem ihr Pfeil das Herz durchſticht!
Wenn nicht wieder Gegenminne
Den erregten Brand ihr theilt,
Und die Qual der kranken Sinne
Mit dem Wunderbalſam heilt.

Tauſend mußten ſchon ſie tragen,
Mahle zeugen ſolcher Pein.
In der Liebe ſchönſten Tagen
Zeugt es der leukad'ſche Stein,
Wo vor Phaons Eckelwillen
Sappho voll Verzweifelung
Wagte, dort die Glut zu ſtillen,
In das Meer den Todesſprung.

Wo mit Minne Wiederminne
Sich in ſüßen Hulden paart,
Paart zu Einem Herz und Sinne,
Da iſt Minne ganzer Art.
Halbe Minn' iſt halbes Leben,
Minder noch! — iſt Todespein;
Soll ich dir mein Herz ergeben
Minne, ſey du ganz auch mein!

Wo du mit dem Roſenſtabe
In der Hand als Königin
Nahſt und bringſt die ſüße Gabe,
Einigend gezweyten Sinn,
Da, wie in der Heſperiden
Gärten, wie im ſel'gen Hain
Dort am Indus, kehrt der Frieden, —
Kehren alle Freuden ein.

In das Stammbuch eines jungen Mädchens.

Noch rinnt dir ſanft der Jugend Quelle,
Noch liegt die Welt um dich ſo helle:
Erhalte ſtets die Seele rein,
So wird bis an des Alters Schwelle,
Nie trocknen dir der Jugend Quelle,
Ein Lenz dein ganzes Leben ſeyn.

Mond, Sterne und Sonne.

Weil Mond und Sterne ſcheinen noch der Erde,
Vergeß' ich gern der Erde drückende Beſchwerde;
Weil noch die Sonne ſcheint,
Verzeih' ich gern dem Feind:
Alliebend will um Liebe ſie doch werben,
Und Liebe ſollt' in meiner Bruſt erſterben?

Das Mädchen am Ufer.

Es ſingt ein Vögelein: „wit, witt, wit!
Komm mit, komm mit!“
O könnt' ich, Vögelein, mit dir ziehn,
Wir wollten über die Berge fliehn,
Durch die blauen, ſchönen Lüfte zumal,
Uns baden im warmen Sonnenſtrahl.
Die Erd' iſt eng, der Himmel weit;
Die Erd' iſt arm, hat nichts, als Leid,
Der Himmel iſt reich, hat nichts, als Freud'.
Das Vögelein hat ſich geſchwungen ſchon
Durchwirbelnd die Luft mit ſüßem Ton.
O Vögelein, daß dich Gott behüt'!
Da ſitz' ich am Ufer und kann nicht mit.

Die Sterne.

O ihr ſtillen Wanderer der Nacht,
Die ihr mit dem goldnen Botenſtabe
Ueber unſrer Erde Blumengrabe
Heiter wandelt und doch ernſtbedacht,
Welche Zeitung aus den fernen Zonen,
Welche Mahnung aus den Regionen
Eurer Himmel droben bringet ihr,
Sprecht, ihr lichtbeſchwingten Boten, mir!

Unſer Schickſal ſey an euch gebunden?
Daß ihr Menſchen-Wohl und Wehe lenkt,
Soll ich's glauben, da ihr ſelbſt beſchränkt
Wandelt nach den feſtgemeßnen Stunden? —
Aber daß ihr wunderbar mich regt,
Und die Seele füllt mit hohem Ahnen,
Weil ihr dort auf euren hohen Bahnen,
Höh'res mir verbürgend, euch bewegt.

Daß ihr mir aus euren lichten Höhen
Bilder wecket ewiger Ideen,
— Sterne, welche nie, wie ihr, vergehen!
Solche Sterne binden mich an euch,
Und ſo will ich, mag der Erde Reich
Zweifelhaftes Dunkel auch umgrauen,
Eurer Friedensrichtung gern vertrauen.

Der todten Freundinn.

1821.

So muß auch Dich in fremder Welt ich denken
Bey vielen, die der Tod mir schon gepflückt,
Wohin so oft sich meine Sinne lenken,
Der Sehnsucht Herz so manche Seufzer schickt.
Ich muß umsonst des schönen Tags gedenken,
Als ich die Hand beym Abschied dir gedrückt
Mit frohem Wort': „Auf baldig Wiedersehen!"
So rasch giengst du voran nach jenen Höhen!

Der Abſchied ſeyn ſollt' es für dieſes Leben!
Noch ſteht vor mir, wie da, dein Bildniß heut'.
Ich ſehe dich vor meinen Augen ſchweben
In häuslich munterer Geſchäftigkeit;
Das freie Rund der Stirn' ſeh' ich umweben
Bey mildem Ernſt gehaltne Heiterkeit;
Im Blicke kann den klaren Geiſt ich leſen:
— Und alles iſt ein ſchöner Traum geweſen? —

Träumt' ich doch jüngſt, auf altbekannten Fluren,
Wo du ſo gern den Freunden dich geſellt,
Ging' ich mit dir, es mahnten holde Spuren,
Vom Schimmer der Vergangenheit erhellt;
Doch ſeltne Blumen fremderer Naturen
Durchglänzten ſie, gleich als aus andrer Welt.
Weit war umher der Himmel aufgeſchloſſen,
Und goldner Duft ſchien rings umher ergoſſen.

So Nahes hat der Traum mir angedeutet!
... Zu weiterm Raum' aus engendem Gefild,
Um den des Friedens Roſendach ſich breitet,
Gingſt du ſo bald, dein Sehnen ward geſtillt.
Die Schranken ſind, die hemmenden, erweitet
Vor deinem Blick, manch Räthſel iſt enthüllt.
Der Wahrheit ſtilles Land hat dich empfangen,
Befriediget des Herzens Glutverlangen.

Wie viel es auch dir Holdes hat gegeben,
Von auſſen, und noch mehr in deiner Bruſt;
Doch führte dich nicht linde ſtets das Leben,
Und mancher Schmerz bekämpft' auch oft die Luſt.
Oft Dornen mußt' in deinen Pfad es weben,
Und was du reines Wollens dir bewußt,
Gewaltſam preßt' es dich doch oft von innen,
Und jähe Qual ergriff dir Haupt und Sinnen.

Durch manchen Kampf haſt du dich durchgeläutert
Zu feſter Klarheit ruhig reiner Welt.
Lieb' und Geduld hat deine Seel' erweitert,
Und dir dich ſelbſt entſchiedner hergeſtellt.
Wie ſchön hat ſich, was dich umwölkt, erheitert,
Wo äußre Pein oft innrer ward geſellt,
Die Wolke ſelbſt des Todes nahm' im Frieden:
Zum Lichte biſt im Lichte du geſchieden!

Wenn bald der Lenz zur Erde niederſchwebet,
Und Blumen ſelbſt auch aus den Gräbern weckt,
Zum Hügel, der vom Friedhof dort ſich hebet,
Und deinen Staub mit ſeinem Staube deckt,
Wandr' ich dann hin, und, wo dein Geiſt jetzt lebet,
Wenn nicht dein Licht die Erde dir verdeckt,
Wenn ich am Grab mit deinem Trauten ſtehe,
Send' uns des Lichts herab aus deiner Höhe.

Wohl trauernd ließ dein Scheiden ihn zurücke;
Doch einsam nicht; sein Herz besitzt dich doch:
Du hast erhellt sein irdisches Geschicke,
Und jetzt dein himmlisches erhellt dies noch.
Verwandter Liebe Sinn kennt keine Brücke,
Kein Nah und Fern, kein Niedrig und kein Hoch!
Nicht trennen Geistverbundnes ferne Sphären,
Und ewig muß geliebte Liebe währen!

Der Kirchhof.

Iſt dies elyſiſche Flur? Wie? ſind es der Seligen Inſeln,
Die mein glücklicher Fuß fern von den Menſchen betritt.
Durch Cypreſſen wandl' ich dahin, durch Gänge von Pappeln
Dort, und ſehe verſtreut Mahle der Todten umher.
Ruh', erquickende Ruh', in die das Gezweige der Bäume
Leis und bedeutungsvoll flüſtert, umathmet mich rings.
Auch die Thränenweide dort neigt ſich über ein friſches Grab, und ein ſchlichter Stein redet von Hoffnung im Schmerz.
Dort ein ſchlängelnder Strom umwindet die Inſel geſellter
Todten, die friedvoll hier ruh'n von der Erde Geräuſch.

Ihrer Begräbniß' Umhügelung blinkt im Strale des Lichtes,
Das mild oben ſich regt, ſeht! von den Wellen herauf;
Und der Himmel umfängt ſie hold im Spiegel des Waſſers,
Näher dem Himmel dort ſeh' ich die Mahle gerückt.
Ruh't ſanft, Glückliche, ſo, im prophetiſchen Widerſcheine,
Bis der himmliſche Tag euch, die Erwachten, vereint.

Oſilius Hilarus des Mimen Tod.

(S. Plin. hist. nat. 7, 54.)

Hilarus hatte, der Mime, das Volk entzückt in dem Schauſpiel,
An demſelbigen Tag, der einſt den Künſtler gebar.
Als mit dem röthenden Morgen er ſchon dem Gotte Natalis
Kränze mit frommem Sinn hatte geopfert und Milch;
Donnernd erhallt jetzt der lärmende Ruf durch's weite Theater:
„Götter erhaltet noch lang Hilarus unſere Luſt!
Eine prächtige Larv' und des Lorbeers goldene Krone
Weihte der Bürger Dank nun dem Entzückten entzückt,
Drauf zu dem Schmauſe gereiht mit den frohlockenden Freunden
Saß er heiter, doch ſtill; als nach dem feſtlichen Mahle
Kreißte der Becher umher, und wiederum: „Hilarus lebe!“

Ringsum erſcholl, da nahm ernſt er den gluhen Pokal,
Spendete dankend Natalis dem Gott; vom Haupte den Kranz ſich
Nahm er ſinnend und ſetzt' ihn auf die Larve mit eins.
Schweigend ſaß er lang und berührte nicht wieder den Becher,
Und das erblaßte Geſicht und der erkaltete Trank
Mahnten die Freunde: — „was ſoll es? Der oft des Todes uns mahlte,
„Wie des Lebens Geſtalt, heuchelt er plötzlich den Tod?"
— Aber die Täuſchung war vor der Wahrheit geflohen, im ſchönſten
Augenblicke genaht war dem Beglückten der Tod.

Drey Sonnette

an den Grafen Reinhardt.

(damaligen franzöſiſchen Geſandten in Bern.)

den 28ſten October 1800.

I.

Was hör' ich für melodiſche Geſänge!
Die trübe Zeit ſeh' ich vor mir ſich hellen;
Der Jugend Brunnen hör' ich lieblich quellen,
Entriſſen meiner Nähe dumpfer Enge.

Sind's beſſ'rer Tage ſchöne Wiederklänge?
Das Herz will faſt vor Wonnen mir und Wehen
In fremdem Hall und Duft und Licht vergehen;
Verlornes Paradies! dich darf ich ſehen.

Da führte mich die Muſe dir entgegen;
Da lernt' ich es, das Glück der Freundſchaft kennen,
In Liebe ſah die Muſ' uns ſanft entbrennen.

Es ſproßten Roſen hold auf unſern Wegen;
Es leuchtete vor uns der Hoffnung Segen.
Ach mußteſt du ſo bald, Geſchick, uns trennen!

2.

Dich hat das Schickſal unſtät umgetrieben,
Zu fremdem Volk dich bald in fremdem Lande
Hinausgeführt, und deines Schiffes Bande
Sind in der Fluth des Volkes feſt geblieben.

Wie manches Schiff ſah'ſt du nicht aufgerieben!
Bey'm Wogengrimm in wildempörter Brandung
Ward deinem doch die ſichre ſchöne Landung;
Treu iſt das Glück dir, wie dein Herz, geblieben.

Auch wollten dich die Muſen nicht verlaſſen,
Und mit den Muſen nicht die holde Liebe,
Sie lüfteten die Wimpel dir der Ehre.

Die Liebe kam, die Hand dir treu zu faſſen,
Was wäre Leben, wo nicht Liebe bliebe,
Und Ehre, wenn die Muſ' um ſie nicht wäre?

3.

Im vielbetretenen, im ſchmalen Gleiſe,
So führten mich mit ſtrenger, milder Rechte,
Den weithinſtrebenden, die Lebensmächte.
Sie ehrend, zürn' ich nicht dem engen Kreiſe.

Der Wünſche Saat, wie ſah ich ſie zerſtieben,
Wie Weniges gewährten mir die Stunden!
Doch ſollt' ich ob der Täuſchung mich betrüben?
Des Maaßes Kunſt ward doch von mir gefunden.

Die Wünſche hat die ſtrenge Zeit gezügelt,
Und wenn im Hintergrund der ſchöner'n Stunden
Mit ihnen auch dein reines Bild ſich ſpiegelt;

Mein Herz mir ſagt: er hat mich werth gefunden,
Mein Freund zu ſeyn in jenen Hoffnungstagen;
Er iſt es noch — wagt es ſich dann zu ſagen.

4.

An mich.

(Beylage zu den vorigen.)

Im engen Kreis bannt mich der Arm des Zwanges,
Mein Herz muß oft an Lieb' und Freundschaft darben;
So manche Keim' und manche Blüthen starben.
Was bleibt mir noch? — die Liebe des Gesanges.

Sie soll hinab mich leiten zu den Schatten,
Sie will schon hier mein welkend Seyn erneuen,
Will Blumenduft um meine Oede streuen,
Und reichlicher mir jeden Raub erstatten.

Sie soll hinab mich leiten zu den Schatten;
Dem Lechzenden zur vollsten Gnüge bietet
Aus goldner Schale sie den lautern Frieden.

In ihrem Dienste will ich nicht ermatten,
Was auch um mich die Fluth der Zeiten wüthet,
Bleibt ihre Liebe meiner nur beschieden.

5.

Antwort.

Die alten Tage haſt du mir geſungen,
Das Band der Herzen und den Bund der Lieder.
Aus andern Zeiten, Völkern, Sitten, Zungen,
Führt mich dein Lied ins Land der Heimath wieder.

Sey mir gegrüßt! Seyd mir's, Erinnerungen!
Der Jugendträume farbiges Gefieder
Sinkt fächelnd auf mein ernſtes Schickſal nieder,
Dem ich gefolgt freiwillig und gezwungen.

Du bliebeſt treu dem deutſchen Eichenhaine.
Die Muſe, die einſt unſre Jugend weihte,
Geht dir, wie einſt, begeiſternd noch zur Seite.

Vergebens ruf' ich ſie, nicht mehr die meine,
Verſühne ſie mir, daß ſie mir erſcheine,
Und mir das Räthſel des Jahrhunderts deute.

Auf einer Rheinfahrt.

Und wie wir hier am guten Tag verbunden,
Zuſammen uns im engen Raum vertrugen;
Ob unſanft oft die Wellen um uns ſchlugen,
Und rauher Wind auch oft ſich eingefunden:

Froh denken laßt uns ſtets der ſchönen Stunden,
Die uns vorbey ſo manche Stelle trugen,
Wo in dem Glanz altritterlicher Kunden
In's Land hinein die hehren Trümmer lugen.

Viel Müh' und Luſt die guten alten Recken,
Die hier gehaust, wohl haben ſie erfahren;
Auch ihnen blieb der Glückswind nicht beſtändig.

Iſt's doch umſonſt, verlebte Zeit zu wecken;
Neu bildet ſich das Leben mit den Jahren;
Treib's jeder nur nach ſeiner Zeit verſtändig!

Rheingegend.

Abwechſelnd, bald in lachenden, in Wildern
Geſtalten bald, ſeh'n wir die Gegend prangen,
Der Trümmer viel an greiſen Bergen hangen,
Umfloſſen von der Vorzeit hehren Bildern.

Was jetzt nach keck geworfnen, jetzt nach mildern
Umriſſen, weitern hier und dort gedrangen,
Schuf die Natur voll liebendem Verlangen —
Kein Pinſel kann den Reiz der Gegend ſchildern.

Drum Luft und Himmel, Flur und Berg und Welle
Will ich als Eins im Herzen tief bewahren,
Und der mit uns hier freundlich hat gewaltet, —

Damit das Bild in ewigſchöner Helle
Stets ſtrale, nicht verbleicht von rauhern Jahren, —
Weih' es der Geiſt der Freundſchaft unveraltet.

An Gräfin S. R.

1819.

(in eine Sammlung Gedichte.)

Lebt noch das Bild von jenen flücht'gen Tagen,
Als uns hinab des schönen Rheines Fluten
Der Barke Kiel mit leichtem Flug getragen,
Umleuchtet von des Frühlings ersten Gluten;

Als sich um uns die Bilder alter Zeiten,
Die ritterhaften, schönen vor den Trümmern
Der Burgen dort in Lieb' und Lust erneuten,
Wo hehr um sie der Sage Flügel schimmern;

Lebt noch das Bild in Deiner Seele Grunde?
Denkst Du des Freund's und unsrer Liederspiele,
Und was dem Sand *) dein Stift dort eingeschrieben?

So nimm mit Huld, was mir zur bessern Stunde
Mit Huld vertraut die Muse der Gefühle;
Und daß dich bald beglücke treues Lieben.

*) An dem alten Rheinschlosse Pfalz.

Sehnſucht.

Dem Himmel halb, der Erde halb entſtammet
Das Götterkind, und wie es ſich vereinet
Des Menſchen Bruſt, iſt's wunderbar entflammet
Von Wohl und Weh, das lieblich oft ſich einet.

Zwei Angeſichte hat es: In die Ferne
Späht es ſo gern nach dort geahnten Wonnen,
Und kränzt ſie mit dem holden Licht der Sterne,
Wo in der Näh' oft Karges ward gewonnen.

Auch nach Vergangnem will's die Blicke tragen,
Da weilt es über alter Luſt Ruinen,
Zertrümmert Glück möcht' es jetzt ſchöner bauen.

Entrafftes Gut aus längſt entſchwundnen Tagen
Sieht es auf's neu in goldnem Lichte grünen:
Wer möchte nicht der Sehnſucht gern vertrauen!

An die Nymphe Badena.

Im Julius 1822.

O du, die ſchon in ſtarker Vorwelt Tagen
Heilend hier ſchuf, mit deinen kräft'gen Gluten
Ausſcheidend ſanft des Leibs ſo manche Plagen
Dem, der ſich fromm vertraute deinen Fluten;

Empfohlen ſey dir, lächelnde Najade,
Der Freund, der von der Fackel der Morbone
Verfolgt, ſich nahet deinem Wunderbade,
O laß' ihn nicht zum Raub der Tiſiphone!

Laß ihn vom Schmerz der Hände ganz geſunden!
Nur Wahres ſtets und Reines wollt' er ſchreiben,
Was ſchön der Geiſt gedacht, das Herz empfunden.

Sprich! daß zum Orkus wieder ſie muß fliehen,
Und will ſie ja noch auf der Erde bleiben,
Des Sudlers Hand mag ihrem Brand erglühen!

Luthers Wappen.

Die weiſſe Roſ', auf Fried' und Unſchuld deutend,
Darauf der Liebe rothes Herz ſich hebet,
Der Liebe, die auch ſelbſt durch Flammen ſchreitend,
Der Tode qualenvollſtem nicht erbebet;

Des Kreuzes Fahn' ob ihm, die ſiegerbeutend
Als Loſung in die Himmelslüfte ſchwebet,
Und, fort und fort den Pfad vor ſich erweitend,
Der Welt ein Heileszeichen ſich erhebet:

Dies war das Wappen, das du, ſtarker Kämpfer,
Dir ſelbſt erwählt vor deiner Ringbahn Schranken,
Bethätigend es durch dein Heldenleben.

O du, der Wahrheit Streiter, Irrſinnsdämpfer,
Hort heil'gen Rechts! wer kann genug dir danken,
Für all dein Lieben, Leiden, Thun und Streben!

Romanzen, Balladen und Legenden.

Triſtrans Tod.

Romanze.

Krank an bitterſchweren Todeswunden
Lag daheim auf ſeinem Bette Triſtran,
Näher neigt mit jeglicher Minute
Schon dem Tode zu ſein Heldenleben,
Schon dem Tode zu ſein Liebeleben.
Eine Hoffnung hält noch von den Lippen
Ab des Todes Finger: ſeine Liebe;
Ob Iſotte nicht, die Vielgeliebte
Nahen würd'? Ihr Anblick, ihrer Augen
Stralen, ihrer Nähe Zauberkreiſe,
Ihrer Finger heilende Berührung,
Wunderthätig könnten ſie vom Tode
Den dem Tode ſchon Verfallnen retten.

Kunde war ins Brittenland gegeben;
Eine ſegelſchnelle Barke hatt' er
Hingeſendet, ob Sie nicht mit Liſten
Nahen könnte, wie ſie oft mit Liſten
Schlau getäuſcht den guten König Marke.

Und der Rückkehr Zeichen sollten werden
Weiſſe Segel, — weiſſe Glückestauben!
Schwarze Segel, — ſchwarze Todesraben! —
Vor des Erkers Fenſter ſtand Iſottens
Namensſchweſter, ach! die falſch' Iſotte,
Triſtrans Weib, und als die Barke ſäumet,
Und der Todeskranke: „naht ſie noch nicht,
„Naht ſie noch nicht?“ ruft mit heiſchrer Zunge:
— Wo des Meeres Enden mit des Himmels
Sich vermiſchen, ſiehe! taucht' ein Segel
Jetzt herauf, und Schaum glänzt vor dem Ruder,
Und die weiſſe Flagge bringt die Rettung.
Ja ſie iſt's, die Barke, ruft Iſotte:
„Nenne ſchnell die Segel, nenn' in Einem
„Wort mir Leben oder Tod!“ ruft Triſtran.
Als ſie will die weiſſen Segel nennen,
Raſch verwirrt ein Geiſt ihr Herz und Zunge:
Wehe! ſchwarze, ruft ſie, ſeh' ich nahen.
Kaum, als Er das dunkle Wort vernommen;
Decket bange Todesnacht ſein Auge,
Und mit einem herzenstiefen Seufzer
Iſt auf ewig hingefloh'n ſein Leben.
Jetzt erſt übermannte ſie Betäubung,
Und halbtodt ſtürzt ſie zum Todten nieder.
Schrecklich wächst die gräßliche Verwirrung,

Als im Hafen ankert nun die Barke,
Als der Segler Hast vor's Schloß herandrängt,
In der Mitte Königinn Isotte.
Wie herein sie tritt die reichen Hallen,
Und umher die sinnverstörten Diener
Scheu sie grüssen, faßt sie Todesahnung,
Und die Ahnung wird bald zur Gewißheit,
Als die Königinn heraus jetzt stürzet:
„Todt! — o tödte mich, die ich ihn tödtet'!
Hin ist er, durch meine Schuld gestorben."
Und nicht glauben will es noch Isotte.
Dem geliebten Leichnam doch genahet
Sieht sie, selber eine starre Leiche
Vor der Schau, des Schreckenworts Bewährung.
Sprachlos stürzt sie nieder auf den theuren,
Süssen Leichnam, sinkt auf seine Lippen,
Saugt den Tod aus seinen blassen Lippen,
Sie mit langen Thränen-Küssen drückend.
Dann erhebt sie wieder sich vom Leichnam:
„Leb' ich noch, war doch in ihm mein Leben
Einzig, Eine Seel' in zweyer Leibern!
Ungetreuer, kannst du mich verlassen?
Schlage noch einmal die blauen Augen
Auf zu mir, die Liebeshände reiche
Mir einmal noch, daß wir gehn zusammen,

Und vereint des Todes Hochzeit halten."
Und so sinkt sie wieder hin zum Todten,
Zu dem Herzen stürzt ihr das gepreßte
Blut; so lag sie lange. Von der Leiche
Weggerissen, war — auch sie verschieden.

Eine Trauer füllt die Königshallen,
Eine Trauer füllt die Königsstadt jetzt.
Todes-Töne hallen von dem Dome,
Mettgesang erklingt von den Altären
Tag und Nacht, den hingegangnen, treuen
Seelen Fried' und ew'ges Heil erflehend.
Als zwey Tage waren hingeschwunden,
Wird in langem, feierlichem Zuge,
Von den Edlen seines Lands, der Priester
Schaaren und von allem Volk begleitet,
Tristrans Leib bestattet in dem Münster
St. Georgens, seines heil'gen Schützers.
Krank, von Fieberschauern wild ergriffen,
Lag die Wittwe mit verworrnem Sinne. —
Todtenwache halten in des Pallasts
Unteren Gemächern um Isottens
Leiche, florumhüllte Klageweiber,
Bis der Ehgemahl sie kommt zu hohlen.
Aller Laut der Freude war erstorben

In dem einſt luſtklingenden Pallaſte.
Die hier eingezogen, zum Pallaſte
Hatt' ihn ſelbſt, die Trauer ſich erkohren.
Als nun König Marke, ſchnell gerufen,
Kommt heran, die todterblichne Gattinn
Heimzuführen in ſein Erbbegräbniß;
Als er alles, wie es ſich begeben,
Ganz des Trau'rgeſchickes Lauf vernommen,
Tief gerührt erſeufzt er, jede Zornes-
Regung, jede Scheelſucht jetzt vergeſſend:
„Alſo mußt' es enden, ſo ſich wenden!
Und mich mußte Thorenſinn verfinſtern
Gegen den verhängnißvollen Becher!
Hätt' ich früher ſie ihm hingegeben,
Lebten noch die beiden theuren Leben
Eins in zweyen Seelen, zweyen Leibern!
Doch vergüten will ich an den Todten,
Was ich misgethan an den Lebend'gen.
Bleibe, wo ſie ſtarb, Iſottens Leichnam!
Was das Leben, was der Tod vereinte;
Frevel wär' es, wenn ich's wollte trennen!
Da, wo Triſtrans Leib ruht, meines Neffen,
Vor deſſelben Münſteraltars Stufen
Ruh' auch meiner Gattinn Leib, Iſottens."
Und ſo hieß er einen Sarg bereiten

Aus dem köſtlichſten Porphyr gehauen;
Mit der Specereyen düftereichſten
Einbalſamt legten ſie Iſotten
Mit der Königskrone, mit der goldnen,
Mit dem Königsmantel, mit dem purpurn,
Reich geſchmücket in des Sarges Tiefe.
Und zur rechten Seite des Altares,
Wo zur Linken ward vor wenig Tagen
Triſtrans Sarg verſenkt in das Gewölbe,
Ward bey Requiem-Geſang, und dumpfen
Schwermuth-feierlichen Orgeltönen
Nun verſenket auch der Sarg Iſottens.
Aus dem Sarge blüht' hervor ein Liljen-
Stock, ein Roſenſtock aus Triſtrans Sarge,
Und die ſuchten ſich, und ſchlangen, wachſend
Ueber des Altares Brüſtung, beide liebend
In einander ſich, wie einſt die Seelen,
Deren Leiber hier im Tode ruhten.

Irene.*)

Auf der Zinne ſtand die hohe Fürſtinn.
In des Mondes Lichte, in der Sterne
Schimmer; reich, unüberſehbar prangte
Rings vor ihren Blicken weit die Gegend.
Wälder ſenkten ſchattend ſich hernieder,
Thale lehnten an den Bergen, ferne
Glänzten andrer Hochgebirge Wipfel,
Zauberiſch vom goldnen Licht des Himmels
In dem Schweigen hehrer Nacht beleuchtet.
Einer neuen Welt ſie einzuweihen,
Alles ſchien mit Liebe jetzt zu eifern;
Doch die Blicke kehren ſich nur abwärts
Zu den Wälderſchatten, in den Schatten
Ziehen ihres Unglücks Trauerbilder
Bang vor dem umwölkten Geiſt vorüber.
Nicht der Balſam der Natur, ihr ſtilles
Troſtwort kann ſie nimmermehr erfriſchen,
Und verloren hat der Sterne Mahnung
Ihre Wunderkraft an ihrer Seele.

Selbſt am Tage, wo die Sonne leuchtet,
Sie, die Kräftigerinn aller Müden,
Wenn der Morgen jubelnd über Stauffens
Meilenferner Ausſchau ſich erhebet,
Dort der Dörfer, dort der weißen Klöſter,
Hier der gold'nen Flüß' und Thale Schimmer
Schwimmt in tauſend Strahlen vor der Fürſtinn,
Nicht verſöhnt er doch Irenens Kummer.
Selbſt das Jagdhorn, das den Forſt durchſchallet,
Und der Vögel helles Luſtgewirbel,
Ihren Gram nur ſcheinen ſie zu äffen.
Ewig bleibt ihr Schmerz vor ihrer Seele.
Nach der Griechen ſchönem Lande ſchweifet,
Nach dem weiten Meere, nach den Mauern
Der palläſtereichen Stadt dort ſchweifet
Ihres Geiſtes inn'res Aug' hinüber,
Und die Jugendbilder kehren wieder,
Als das neue Leben ihr, ein Frühling
Herrlicher Verheißung voll, emporſtieg,
O wie bald mit allen ſeinen Blüthen
Hingeſtört vom neidiſchen Verhängniß!

An des eigenen Geſchicks Erinn'rung
Knüpft ſich ihr des Hauſes und der Heimath
Schmerzlich Angedenken, dreyfach ſenget

Sie mit Flammenpfeilen herbe Sehnſucht,
Und ſo ſeufzt ſie oft aus tiefer Seele:
„Wo ich hinſeh', eine Fluth' von Qualen!
„Philipp, Philipp! alſo mußt' es enden,
„So mit mir, mit dir, Geliebter enden!
„Jetzt erſt fühl' ich dieſes Deutſchlands Gauen
„Recht zur Oed' und Fremde mir geworden!
„Und verſperret iſt mir jede Rückkehr
„Zu des Vaterlandes ſüſſem Himmel.
„Hin iſt meine Heimath; ſeine Krone
„In den Staub getreten vom Lateiner,
„Der jetzt mit der herrlichen Palläſte,
„Mit des Thrones Raube frech ſich brüſtet!
„Nicht genug, daß mir der arme Vater, —
„O ihr riefet ſelbſt der Rache Geiſter
„Durch vermeſſ'nen Zwiſt auf euch hernieder! —
„Von dem Oheim, von der Bürger-Rotte
„Ueberwältiget, geblendet, ſchmählich
„Mußt' im finſtern Kerkerthurm verſchmachten!
„Auch mein Bruder irret jetzt geächtet,
„Flüchtig irrt von Land zu Land Alexis.
„Ich beſtimmt zur Braut dem Bräutigame,
„Den mein Herz nicht wählte, den des Krieges
„Schwert dahingerafft in erſter Jugend,
„Willig folgt' ich nach der eignen Neigung,

„Philipp, dir hinaus nach Deutſchlands Wäldern,
„Griechenlands und auch Siciliens blauen
„Himmel tauſchend um der Liebe Himmel,
„Und nach kurzer Jahre Augenblicken,
„Seh' ich, Süſſer, dich mir ſo entriſſen,
„Hingemordet in der Freundſchaft Schooſe,
„In der Treue Hauſe, mit dem Dolche
„Schnöder Rach', argliſtigen Verrathes!
„Deutſche, die ihr Griechentreu verwünſchet,
„Und des Wälſchen tückiſch nah'nde Dolche,
„Iſt zum Spott auch eure Treu geworden! —
„Alle Luſt hat mir Ein Grab verſchlungen,
„Jede Hoffnung nahmſt du, Vielgeliebter,
„Theurer Gatte, nieder zu den Schatten!
„O! der Liebe Pfand hier unterm Herzen,
„Soll das Kind, das ich dem Hingeſchiednen
„Bald gebähre, nie den ſüſſen Namen
„Vater ſtammeln! — Mutter in der Höhe,
„Gnadenmutter, durch das Schwert der Leiden
„Selbſt geprüfte, ſtille du mein Leiden!"

Und die Gnadenmutter hört' ihr Flehen. —
Von dem herben Kummer ſo belaſtet,
Als nun Wochen durchgekämpft Irene,
Von den Schmerzen der Geburt befallen,

Vor der Zeit befallen, in dem Kampfe
Mit den Schmerzen, ſank ſie hin in Ohnmacht:
Und ihr war's, als ſtänden Frauen weinend
Um ſie her, und ſtänden Männer weinend,
Und der Frauen eine herzt' ein todtes
Kind im Arm, entwunden ihrem Schooſe,
Und ein Engel nahte, ſanft mit Lilien
Sie berührend und das Kind berührend,
Und — im Augenblicke war's verſchwunden;
Und ein andrer, Philipps Züge tragend
In den Mienen, käme, ſie ſelbſt faſſend,
Zu dem Thron der Mutter aller Gnaden
Durch die Himmel ſie hinauf zu führen,
Wo ſie kniend niederfiel vor'm Throne,
Und entzückt jetzt auf der Hochgelobten
Schoos ihr Kind fand und vor'm Throne Philipp
Ihr entgegenkommend mit Umarmung.

Dieſer Schlaf war auch ihr Todesſchlummer.
Nur noch einmal ſchlug ſie auf die Augen
Lächelnd, um auf ewig ſie zu ſchließen.

Als vom Berg herab ſie ward getragen,
Sammelte ſich alles Volk des Dorfes,
Auch von nahen Burgen, Klöſtern, Städten

Waren große Schaaren hergenahet.
Lange Reihen, Mönch' und Edle, zogen
Vor der Bahre, Fahnen wehten, Kreuze
Schwebten hocherhoben, Todtenſänge
Schallten durch die Lüfte in der Armen
Und der Wittwen und der Waiſen Schluchzen;
Denn ſie war der Armuth Engel ringsum,
Klöſter hatte ſie und Gotteshäuſer
Reich begabet mit der Milde Händen;
In dem Kloſter Lorch liegt ſie begraben.

*) Tochter des unglücklichen griechiſchen Kaiſers, Iſaak Angelus, mit König Philipp von Schwaben, Kaiſer Friedrichs I. jüngſtem Sohne, vermählt 1196. Sie ſtarb aus Kummer über den Tod ihres Gatten, der bekanntlich 1208 durch den Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach zu Bamberg ermordet ward, nach einer unglücklichen Entbindung noch im nämlichen Jahr auf dem Schloſſe Hohenſtauffen, und liegt im Kloſter Lorch, unweit deſſelben, begraben.

Giromei und Imelde.

Romanze.

Als die Sonne war entwichen,
Zu der Kammer kommt geſchlichen,
Wo verſtol'ne Lieb' ihm winket,
Voll von Sehnſucht Giromei.
Zu des Guelfen Lambertazzi's
Schöner Tochter, zu Imelden
Naht der Sohn des Gibellinen.
Nur die eigene Partheyung
Kennt die Liebe, und die Fackel
Wild entbrannten Vaterhaders
Löſcht an Amors ſüſſer Flamme.

Als in ſeligem Entzücken
Sprachlos, ſprechend nur mit Blicken
Arm in Arme jetzt ſie hangen,
Und mit Küſſen ſich umfangen,
Rauſcht es drauſſen auf dem Gange,
Tritte, Schwerdter klirren lange,

Und erſchrocken, aus dem ſüſſen
Rauſche plötzlich aufgeriſſen,
Nach der Seitenthüre flieht ſie,
Nach der Seitenthüre zieht ſie
Ihren Lieben; doch gehalten
Wie von höheren Gewalten
Steht er; fliehen dünkt ihn Schande,
Und herein ſtürmt eine Bande —
In den Augen Wuth der Höllen —
Rachentbrannter Mordgeſellen
Aus dem Stamme Lambertazzi.

Muthig greift der Gibelline
Raſches Armes ſchon zur Wehre;
Als er ſieht Imeldens Bruder,
Schnell iſt ihm der Arm gebunden,
Aug' und Fuß ſtehn wie gewurzelt
Vor der Liebe zu Imelden;
Doch der Bruder zuckt die Wehre:
Stirb du Räuber meiner Ehre!
Ruft er in empörtem Grimme,
Und ſchon folgt der Stoß der Stimme,
Gift'ger Stoß von gift'gem Dolche!
Und in Wellen rothen Blutes
Liegt am Boden Giromei.

Als die Mordthat war vollzogen,
Raffen die Genoſſen alle
Auf den blut'gen Leichnam, tragen
Ihn zum Garten, wo vor grauen
Mauern grauer Schutt emporſteigt.
Hier in dieſes Schuttes dunkler
Tiefe, haſtig treibend, grabend,
Bergen ſie die dunkle Mordthat,
Bergen ſie des Jünglings Leichnam.

In die Kammer, ſtatt der Liebe
Nun des Todes finſtre Kammer,
Kommt verzweiflungsvoll Imelde.
Mordgeruch weht ihr entgegen;
Rothe Flecken Blutes kleben,
Flecken, welche nicht vergehen,
Flecken, welche lautlos klagen,
Auf des Marmorbodens Eſtrich.
Und ſie ringt betäubt die Hände,
Stürzt mit fliegend wilden Haaren
Jetzt hinaus zur öden Kammer,
Aber, den ſie ſucht, iſt ferne.
Nach des Blutes Spuren tappt ſie,
Durch den Vorſaal, durch des Hauſes
Hallen, und hinab die Treppe,

Wo das karge Licht der Lampe
Ihr des Bluts vielfachgewundne
Straße fürchterlich beleuchtet:
Als zum Garten sie die Spuren
Führen und zum Mauerschutte.
Aus dem Schutte wühlt sie eilig
Dort den vielgeliebten Leichnam,
In unnennbar wildem Sehnen
Ueber ihn dahingegossen!

Ach wie anders jetzt umfieng Sie
Den Geliebten, wie verwandelt
War in wenigen Minuten
Ihres Glückes schöner Himmel!

Als sie ihn mit Thränenbächen,
Heil'ger Liebe letzten Opfer,
Und mit Seelenküssen badet,
Und noch stets die Wunde fließet,
Die der gift'ge Stahl geschlagen,
Glaubt sie, daß der Liebe Feuer
Seines Lebens Feu'r entzündet.
Leben scheinen noch zu sprühen
Seine Augen, neu zu glühen
Seine Adern, zu bewegen,

Seine Pulse sich zu regen.
Hoffnung steigt aus der Verzweiflung,
Hoffnung flügelt ihre Seele,
Ob sie mit dem eignen retten
Könnte das geliebte Leben?
Und entschlossen seinem Busen
Angeschmiegt entsaugt sie jetzo
Schnell das Blut der gift'gen Wunde.
Kaum, als sie gezollt der Treue
Heil'gen Zoll, sieht sie sein Leben,
Aus dem Tod zurückekehren;
Und er drückt die süssen Hände
Ihr noch einmal, sucht mit starren,
Matten Augen die geliebten,
Süssen Augen, und in Einem
Seufzer süsser Lust entflieht sein
Leben wieder. Plötzlich fasset
Sie Betäubung; wildes Zucken
Läuft ihr durch Gehirn und Adern;
Krampfhaft schließen sich die blauen
Lippen und zum Herzen dringet
Ihr des Giftes Macht. Zum todten
Lieben stürzet todt sie nieder. —

Als der Morgen auf die Stelle
Traurig niederleuchtend, säumte,
Fand ein alter treuer Diener
Beide Leichen; schluchzend bringt er
Jetzt die Kunde vor des alten
Vaters Ohren, den Verzweiflung
An den Haaren faßt und nieder
Stürzt zum Boden. Aus dem Blute
Dieser treuverbundnen Seelen
Hub sich langes Blutvergiessen,
Zwist der Väter, Zwist der Söhne.
Was in lang entbranntem Kampfe
Leichen häuften sich auf Leichen,
Unter wilden Zornesstreichen;
Was durch vieler Jahre Reihen
Ströme Blutes jetzt geflossen,
Reineres ward nicht vergossen,
Edlere sind nicht geblieben,
Als die beiden treuen Lieben!

Serlo *)

Historische Romanze.

Einst Taulerias die Veste,
Nah' an Frankreichs Gränze, wurde
Hart belagert von dem Grafen
Robert, Grafen der Normannen.
Sie sich eigen zu gewinnen,
Oder sie zu brechen nieder,
In den Staub die Trotz'ge werfend,
Hatt' er beym gebenedeyten
Leib der Hostie geschworen.
Wacker fochten da die Recken,
Seine kühnen Norderhelden.
Wacker fochten auch die Feinde,
Die Bedrängten in der Veste. —
Kam ein Franke vor das Lager,
Kühn und ungeheurer Stärke,
Auf zum Kampfe jedes Tages

Einen der Normannen fordernd.
Keiner konnte seiner Lanze
Würfen, keiner seines Schwertes
Sicherm Schwunge widerstehen.
Viele waren schon gefallen;
Blüthe tapfrer Helden welkte.
Und ihr Muth begann zu sinken,
Und der Franken Stolz zu schwellen.
Als der Graf des Heeres Schaden
Traurig so vernahm, verkünden
Ließ er durch des Heeres Haufen:
„Wenn der Waghals wieder bräuet,
„Keiner wag' es ihm zu bieten
„Seiner Lanze freche Spitze,
„Bey Gefahr des Lebens, keiner!
„Klugheit hat oft mehr, als tolles
„Wagen Kriegesspiel gefördert!
„Haltet ruhig aus, und weicht nicht,
„Wie ein Wild in seinem Dickicht
„Stets die Eingeschloßnen drängend,
„Mit Balisten, Katapulten,
„Pfeilgeschoßen schwer sie neckend!
„Noch ist aller Tage Abend
„Nicht erloschen; alles wendet!
„Endlich muß ihr Trotz sich wenden." —

Traurig höreten die Krieger
Solche Mahnung, mit verhaltnem
Unwill' folgend; doch ſie ehrten
Stumm des wackern Führers Strenge.
Als die Schmach in Trau'r ſie hüllte,
Die Gebundnen des Gebotes,
Fern ein Bruder der Normannen,
Serlo, hört die Schmach; ein Aechter
Schweift' er in des Elends Irre,
Weil, ob eines Edlen Morde,
Der ihn frech gehöhnet, Roger
Dem verſuchten Tapfern grollte.

Auf der Zehe ſtand der Morgen
Eben, zweifelhaft hernieder
Und erröthend in das Thal jetzt
Blickend: — Nah' der Veſte Pforte
Schnaubt ein Roß, und auf dem Roſſe
Lehnt ſich auf die ungeheure
Lanz' ein ſchlachtenkühner Reiter.
Und er donnert durch des Grabens
Wölbung, vor des Thores Thürmen,
An des Thorvogts Ohr hinüber:
— Wo der Kühne, der es wagte,
Meinen Brüdern Kampf zu bieten?

Hier iſt Einer, den kein ſtrenges
Heermanns-Aufgebot mag binden!
Ruf' ihn, deinen ſtolzen Recken,
Thürmer! wenn's ihn lüſtet, ſeinen
Uebermuth zu büſſen, komm' er!

Und nicht lange ſäumt der Recke,
Und er kömmt herangeſprenget,
Und er ruft mit Hohn vom Roſſe:
„Iſt ſo jach dir? Haſt du Eile
Den Vorangegangnen deiner
Brüder Botſchaft zu beſtellen?
Wohl denn! Kundſchaft laß uns machen!“

Und ſie rennen an, und heiß wird's
Mann und Roß; die Bügel klirren,
Schilde krachen, Splitter fliegen
Da und dorthin, unterm ſchweren
Wucht der Panzer, von den ſchweren
Stößen tief erſchüttert ſchäumen
Wild die Roſſe, zweifelhaft lang
Scheint der Kampf, es blutet Serlo,
Seine Lanze fällt zerſplittert;
Doch er faßt ſich, greift zum Schwerte,
Sprenget an und holet weit aus,

Und mit Einem Hieb vom Rumpfe,
Spaltet er das Haupt dem Recken.
Und er faßt es auf vom Boden,
Steckt es auf den Reſt der Lanze,
Hoch empor es haltend reitet
Still er, ohn' ein Wort zu reden,
Als die Sonn' aufging, durchs Lager.
Die es ſahen, alle ſtaunten:
„Wer hat unſre Schmach getilget?
Iſt das nicht das Haupt des Rieſen?
Wer der Fremde?" — Als die Kunde
Hört der Graf, Eilboten ſchickt er
Nach der Spur des Abentheurers.
Und ſie brachten ihm die Antwort,
Und man nannt' ihm Serlo's Namen,
Serlo's, Sohn des edlen Tancred,
Der freiwillig ſich verbannte,
Vor dem Groll des Grafen Roger,
Und die Schmach nicht überleben
Wollte ſeiner Brüder, lieber
Leib und Leben wagen, und jetzt,
Nach getilgter Schmach, freywillig
Wiederkehren in die Bannacht.

— Und der Graf, gerührt von ſolches
Hohen Opfers hohem Geiſte,
Bey der Freude ſüſſer Regung,
Kann der Freundſchaft mildem Thaue,
Der durchs Herz ihm, der durchs Auge
Schon ihm ſchleicht, nicht widerſtehen.
Alle Grolleswogen ſanken,
Jede Unmuthsfalte wich ihm
Von der neuverklärten Stirne,
Ob dem hohen Muth des Helden,
Und er läßt ihn ſchnell ſich nahen,
Und in einem langen heißen
Kuſſe drückt er ihm ſein neues
Umgewandtes Herz, und ſeines
Dankes Segen auf die Lippen!
„Laß uns Freunde ſeyn auf ewig!
Strenge Zeit bedarf der Freundſchaft!
Alles Alte ſey vergeſſen! —
Beyd' uns laß uns voll verzeihen!
Deine Habe ſey dir doppelt
Mit dem Weibe deiner Jugend,
Mit den Kindern, die wir treu dir
Hüteten nach Pflicht, erſtattet!"

Und Ein Herz und Eine Seele
Wurden jetzt die beyden Helden:
— Nach entschwundnen wen'gen Tagen
Ward Tauleriad erobert.

*) Nach einer Erzählung Gaufred. Mon. Canus. res gest Sicul. I p. 175.

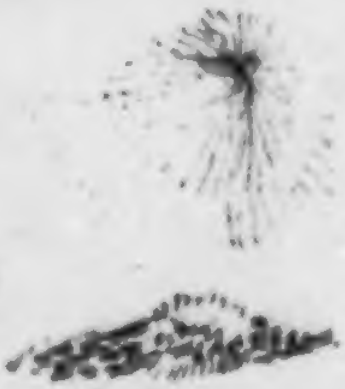
Hans Brömſer von Rüdesheim.

Rheiniſche Volksſage.

Erſte Abtheilung.

Von Rüdesheim Hans Brömſer zog
Einſt in das heil'ge Land;
Das Schifflein durch die Wellen flog,
Und kam an Joppe's Strand.
Dort macht er viele Sättel leer
Der Recke weit genannt,
Wie manchen Heiden warf ſein Speer
Hernieder in den Sand!

Doch nicht auf Heiden nur allein
Zog Brömſer glückhaft aus.
Ein Drache ſtürzt' aus nahem Hain
Einſt ungeſtümm heraus,
Und Heerd' und Hirten fraß ſein Zahn,
Und Flammen ſpie ſein Mund;
Den fiel mit Gott er muthig an,
Und warf den Höllenhund.



Kaum, als das Abentheu'r vollbracht
Der Ritter lobeſan,
Sprengt aus des nahen Waldes Nacht
Ein Moorenſchwarm heran:
Und was mit Löwenmuth er ficht
Und manchen ſtreckt aufs Feld.
Obſiegt er doch der Menge nicht,
Gefangen wird der Held.

Jetzt, fortgeſchleppt, in tiefer Gruft
Liegt er viel Monden lang:
Kein Stral des Lichtes durch die Kluft
Des tiefen Kerkers drang.

„Thuſt du dich deines Glaubens ab,
„Frey dann zieh' uns voran;
„Wo nicht, ſo ſey der Thurm dein Grab,
„So iſt's um dich gethan!"

„Bey uns iſt Glück, und Mahom hold
„Den Tapferen, wie wir;
„Folg' ſeinem Banner, und mit Gold
„Und Ehre lohnt er dir.
„Dein todter Göz am Kreuze — was
„Kann der dir Hilfe leih'n?" —
So rufen ſie ohn' Unterlaß
Zum Kerker ihm hinein.

Umſonſt, umſonſt! — Wie Spreu und Halm
Nur achtet er ihr Wort,
Und ſtärkt ſich mit Gebet und Pſalm
Zu Chriſtus, ſeinem Hort.
„O Held, für den ich ſtreit' und ſtritt,
„Hör', wie die freche Zung'
„Dich, der für uns am Kreuze litt,
„Verhöhnt voll Läſterung."

„Zermalm', zerſtreue ſie wie Sand
„Mit deiner ſtarken Hand!
„Mach deinen Namen weit bekannt
„Durch dies entweihte Land!
„O ſtelle ſie vor deinen Tag!
„Sieh, ein gefangner Mann,
„Der Schild und Speer für dich zerbrach,
„Fleht dich in Ketten an!"

„Und wenn mich deine Huld befreit
„Aus dieſer Hölle hier,
„Zur Braut dann werde dir geweiht
„Mein Töchterlein von mir!
„Doch ſollt' ich finden hier mein Grab,
„Dein Wille, Herr! geſcheh'!
„Nur deines Namens Schmach wend' ab,
„Und daß dein Ruhm beſteh'!"

Und zu des Himmels Pforten ſchwang
Erhört ſein Fleh'n ſich auf.
Ein tapfrer Chriſtenhaufen drang
Heran im Siegeslauf.

Die Sarazenen flieh'n zerſtreut;
Vom ſchnellen Tod erjagt,
Und Bromſer tritt an's Licht befreit
Aus ſeiner Kerkernacht.

Nun kniet er hin, voll heißer Glut
Des Danks zu Gott gewandt.
Zu Pilgerſtab und Muſchelhut
Greift jetzo ſeine Hand.
Schnell zu erfüllen drängt es ihn,
Was er in Kerkersnacht
Dem Herrn gelobt mit frommem Sinn,
Und doch mit Unbedacht.

Daheim am Rhein im öden Haus
Verlaſſen ſitzt ſein Traut,
Und ſendet nach dem Oſten aus
Manch herben Seufzerlaut.
Giſellchen auch, das Töchterlein,
Kaum ſechzehn Jahre alt,
Blickt ſehnſuchtsvoll herab den Rhein,
Die lieblichſte Geſtalt.

Ein Ritter kam, ſein Auge hold,
Sein Herz voll Lieb' und Treu,
Sein Wuchs ſo ſchlank, das Haar wie Gold
Im friſchen Jugendmai.
Als er die liebliche Geſtalt
Sah in der Schönheit Blüth',
Ei, wie der Liebe Fackel bald
Sein volles Herz durchglüht!

Wo Minne naht, iſt ſelten fern
Die Wiederminn', und ſchleicht
Durch Ohr und Auge ſich ſo gern
In's Herz, von Minn' erweicht.
O erſter Liebe Morgenthau,
O wem dein Glanz erhellt
Des jungen Herzens Frühlingsau,
Wie ſchön lacht dem die Welt!

Er kam und ging, er ging und kam;
Nun zog's ihn immer hin.
Nur wenn er zögernd Abſchied nahm,
Ward traurig beyder Sinn.

Und was nicht iſt ihr holdes Bild,
Das widert ſchnell ihn an,
Und was nicht iſt ſein holdes Bild,
Das widert ſchnell ſie an.

Das Mütterlein mit ſtiller Freud'
Hält oft bey beyden Huth:
Doch winkt es: „Roſen bringt die Zeit!
„Zu jach nicht, junges Blut!
„Bis Vater kommt, ihr Kinder harrt!
„Er wird, kommt er zurück,
„Walt's Gott, der Herr! mit froher Fahrt,
„Nicht neiden euer Glück!"

„O flöge bald ſein Wimpel her,
„Herauf den ſchönen Rhein!" —
So ſeufzen ſie oft ſehnſuchtsſchwer,
Und Thränen rinnen drein.
— So mit dem Licht des Frühſcheins
So mit dem Abendroth!
Manch Schifflein kam und ging; doch keins,
Das Gruß, noch Kunde bot.

Zweyte Abtheilung.

Mit Eins im Abenddämmerſchein,
Was pochet an der Pfort'?
Ein armer Pilger will herein,
Und fleht um Gab und Wort.
Und als er ſich mit Brot und Wein
Gelabt, zu Kunigund',
Giſellens grauem Mütterlein,
Genaht, ſpricht er zur Stund:

„Ich bring' Euch Gruß von Eurem Herrn,
„Ich bring' Euch Freud' und Noth:
„Er lebt, doch möcht' er tauschen gern
„Sein Leben mit dem Tod.
„Gefangner Mann, ein armer Mann,
„In tiefem Kerkerschoß
„Sitzt er, die Oede gähnt ihn an,
„Der Gram ist sein Genoß."

„Schon ist er eingeschrumpft zum Greis,
„Todtblaß Wang' und Gestalt!
„Dreyhundert Marken sind der Preis:
„Schickt ihr nicht Lösung bald,
„So ist sein einziger Gewinn
„Der Tod im Heidenland.
„Der Ring, den er mir gab, schaut hin!
„Sey meines Wortes Pfand." —

Wie weinte da nicht sein Treulieb'
Mit schwerem Seufzerlaut!
Wie wurden Aug' und Wange trüb
Von Thränen jetzt der Braut! —

„Und kannſt du zweifeln, frommer Knecht?
„Der letzten Habe Gut,
„Wir geben es nach Treu und Recht
„Für ihn mit will'gem Muth.“

So rufen beyde jetzt zu Hand
„Schluchzend dem Pilger zu!
Zu Kunigunde nun gewandt,
Verändert der im Nu,
Des Wortes froh, ſo Angeſicht,
Als Laut, tritt näher her,
Nimmt ab den Bart, und: „kennſt du nicht
„Den alten Gatten mehr?“

„Hat mich ſo ſehr entſtellt die Noth?
„Auf leb' ich jetzt auf's neu'
„An Eurem Kuß, ſchon nah dem Tod,
„Gefangen, und nun frei!
„O herber Thränen ſüſſe Frucht,
„O ſüſſes Wiederſehn!
„Was mich das Elend auch verſucht',
„Gott ließ es mich beſtehn!“

— Nach trüber Zeit, — welch lichter Schein!
Vor Freude hält ſich kaum
Aufrecht das ſchwache Mütterlein;
Schien alles ihr nur Traum!
Am Vaterhals die Tochter weint,
Voll Thränen das Geſicht;
Der Freud' ein eignes Weh ſich eint —
War's Ahnung, oder nicht? —

Los reißt der Vater ſich, auf's neu'
Spricht er: „Ein Wort, zu dir,
„O Kind! — Erprobt der Mutter Treu'
„Hab' ich; du gleicheſt ihr,
„So gleich auch ihr an Treue nun!"
Mit forſchendem Geſicht
Steht die, und frägt: „was kann ich thun?
„Gebeut, und zweifle nicht!"

— „Du wareſt ſtets ein gutes Kind,"
Spricht er: „ich bau' auf dich!
„Fromm gegen Chriſt, den Herrn, geſinnt,
„Drum höre ſtill auf mich!

„Und freut dich meine Wiederkehr,
„So danke sie dem Herrn,
„Der aus des Himmels Schooße her
„Mir naht' ein Rettungsstern."

„Zu ihm fleht' ich in tiefem Leid!
„Er nur hat mich befreit.
„Dein Magdthum, wiß, bey Christeneid
„Und Wort ward ihm geweiht! —
„Wie? du erblassest? Schreck befällt
„Dein Herz? O zage nicht!
„Verlaß getrost die falsche Welt!
Nur sie, mein Wort nicht bricht."

„Noch Eine Nacht, und du ziehst aus,
„Und folgst, dem dich getraut
„Mein fromm' Gelübd, in's Gotteshaus,
„Als Christi hohe Braut!"
Ach, wie jetzt wogt der Tochter Herz,
Und bangt der Mutter Brust!
Wie ward verkehrt in herben Schmerz
So bald der Freude Lust!

Die Mutter fleht: „Mit deinem Kind,
„Dem einz'gen nicht ſo gach!
„Denk, wie der Jugend Blut geſinnt!
Reu' folgt oft Eile nach!"
Giſell' im Streit der Lieb' und Pflicht
Erdrückt des Herzens Pein,
Und durch die trüben Wolken bricht
Ihr matt ein Hoffnungsſchein.

„O Vater! nur die kurze Friſt,
„Nur ein, — zwey Tage noch,
„Bis ganz mein Herz bereitet iſt,
Nur die geſtatte doch!
„Daß den Geſpielen: „Lebe wohl!"
„Ich ſag' auf alle Zeit,
„Und trachte, wie ich's dulden ſoll
„In Kloſter-Einſamkeit." —

„Was hör' ich," — bricht der Vater aus —
„Verſchworen gegen mich
„So Weib als Kind im eig'nen Haus,
„Verhöhnet ſeyn muß ich!

„O

„O wär' ich nie gekommen her!....
„Fort, schnöde Eitelkeit! —
„Der Himmel rächt den Meineid schwer!
„O denkt an meinen Eid!"

Dritte Abtheilung.

Ju's Kämmerlein die Tochter schleicht
Mit schwerem, dumpfem Sinn,
Und was die bange Nacht verzeucht,
Doch Ruh' und Schlaf ist hin.
Wild treibt sie hin und her der Geist;
Kein Ausgang dieser Noth!
Der Sorge Qual ihr Herz durchreißt:
Kein Ausgang, als der Tod!

„O wie mich alles drängt und drückt!
„Rettet Geſtändniß mich? —
„Der Vater ſeinem Eid verſtrickt,
„Und meinem Eid auch ich!
„Dem ird'ſchen Bräutigam getraut
„Vor Gott ich längſt ſchon bin.
„Taugt auch für eine Himmelsbraut
„Der weltbefleckte Sinn?“

Das Fenſter reißt ſie auf und ſchaut
Im trüben Mondenſchein
Hinauf nach ihrem ſüßen Traut
Zum hohen Felſenſtein.
„Leb' wohl, leb' wohl! du ſüßer Freund,
„Wir ſeh'n uns wieder, dort!
„Wo, was die Liebe ſüß vereint,
„Nicht trennet herbes Wort.“

„O wenn mich nur ein einzigmal
„Noch labte deine Schau!
„Wohl Roſen ſä'ten wir ins Thal,
„Und Dornen trug die Au'.

„Treulieb, Treulieb, gedenke mein!
„Treuliebe ſtirbt ja nicht,
„Ob auch das Herz in Todespein
„Am nahen Grabe bricht.“

Blaß ſcheint der Mond herab zu ihr:
Laut rauſcht die Wog' im Thal,
Als rauſchte ſie: „Herab zu mir,
„Und kühle deine Qual!
„Herab! Hierunten ſchläft's ſich kühl
„In der kryſtall'nen Hall',
„Im kühlen Bett, auf weichem Pfühl
„Enden die Schmerzen all'.“

„Was ſäumſt du noch? — Mein Arm ſo mild
„Empfängt dich liebetreu:
„Die Erd' iſt kalt und rauh und wild:
„Folg' mir! Laß alle Scheu'!“
Und aus dem Erker ſtürzt ſie jach
Hinab ſich in den Rhein.
Der Felſen hallt; die Wog' hallt nach,
Der Mond verbirgt den Schein.

Und als die Sonne blutig trat
Aus Morgens Roſenthor,
Dem Ufer eine Barke naht: —
Von Klipp' und Schilf hervor
Hangend im hangenden Geſträuch,
Was zieht des Schiffers Hand?
O Gott — Giſellens blaſſe Leich'
In triefendem Gewand!

Als man die Leiche bracht' in's Haus,
Halb todt ſtürzt Kunigund'
In Ohnmacht hin, und wild rauft aus
Brömſer ſein Haar zur Stund:
Seelmeſſen jetzo weit und breit
Erklingen längs dem Rhein: —
Und Nachts um zwölf im Nonnenkleid
Senkt man zur Gruft ſie ein!

Geweiht wird bald ein Gotteshaus
Zur Sühn', und an der Stell',
Wo ſie zum Erker ſtürzt' hinaus,
Als Mahl ſteht die Kapell'. —

Der Junker auf dem Felſenſtein,
Von Schmerzen übermannt,
Fort ſtürmt er in der Feinde Reih'n,
Zum Tod — im heil'gen Land.

Und oft noch, wie die Sage geht,
Wohl um die Mitternacht,
Wenn ſchauernd jetzt der Nachtwind weht
Und nur das Echo wacht:
Hüpft vom Geſträuch ein blaſſer Schein
Ein Bild den Rhein hinauf;
Und drüben vor dem Felſenſtein
Zuckt blau ein Flämmchen auf.

Roß Beyarts Tod.

Romanze.

Als des langen Haders müde,
Müd' der Kämpfe mit dem Ahnherrn,
Kaiſer Karol, nun der wackre
Enkel Reinold Friede ſuchte,
Und er nimmermehr getraute
Seine Veſte ſich, Montalban,
Vor des Drängers Arm zu ſchützen.
Als er ihm ſich übergeben
Wollt' in freye Huld und Gnade,
Sprach Karolus aus der Worte
Unerläßliche Bedingung:

„Ausgeliefert ſey vor allem
Mir das ſchwarze Roß, das große,
Das in meinem Reich und Lande
Stifter ward ſo herbes Unheils,
Ausgeliefert ſey mir Beyart,
Daß er büße mir ſolch Uebel
Und ich ihm nach Recht verfüge."

Schmerzlich klang in Reinold's Ohren
Solcher Zeitung Ruf; gebärden
Sah man kläglich ſich den Helden,
Der in keinem Kampf noch zagte,
Den man nimmer hörte jammern,
Alſo hört man ihn jetzt jammern:
„Harte Dingung! Dich mein Beſter,
Kampfgenoſſe, Freund, dich treuer,
Mehr als Menſchen treuer Bevart,
Dich um eigne Rettung ſoll ich
Schnöder Willkühr ſchnöd verkaufen?
Untreu ſo die Treue lohnen?
Schwer doch dränget das Verhängniß.
Nimmer kann ich dich ernähren,
Aller Vorrath in der Veſte
Iſt mir aufgezehrt, des theuren
Blutes haſt du mir und meinem
Bruder ſchon genug geweihet,
Uns das Leben ſo zu friſten.
Täglich ſeh' ich deine Kräfte
Von den Wunden der Lanzete
Schwinden, und dich ſterben ſehen
So von mir, von uns gemordet,
Könnt' ich's dulden? Wandre hin denn
Zu dem königlichen Ahnherrn,

Ob nicht königlich ſein Herz ſich
Fülle gegen dich mit Mitleid,
Und du wiederum geneſeſt
Väterlich von ihm gepfleget,
Friſch an Muth und neuer Stärke
Wie in jenen alten Tagen
Unſrer ſchönen Abentheuer.“

Und es wandert fort, das treue
Pfand der Sühne zwiſchen Karol
Und den Neffen, den bekämpften.
Doch des Alten ſtarre Seele
Ob des alten Grolles Narben
Füllte keines Mitleids Regung.
Kaum als er das Roß erblickte,
Hinter ſeiner Augenwimper
Jetzt verengten ſchwarzen Büſchen,
Hämiſch ſchoß ein Stral der Freud' auf,
Wie ein Blitz durch Wolken ſchießet:
„Hab' ich dich, du arger Unhold,
„Hab' ich dich! du ſollſt mir büßen,
„Wo du hingehöreſt, rief er,
„Sollſt du ungeſäumt mir wandern!
„Seht ihn,“ fuhr er fort zum Kreiſe
Seiner Edlen, die voll Mitleid

Und Bewundrung ſehn des Roſſes,
Forſchend, ob ſie nicht zu mildrer
Regung möchten Karln gewinnen.
Zu dem Kreis gewandt, auch fremdes
Mitleid zu erſticken, ſpricht er:
„Seht den Tückebold, den ſchwarzen,
„Nicht vom Licht iſt er geboren,
„Nicht zum Segen mir erkoren;
„Seine Farbe ſchon verräth ihn!
„Tückiſch finſtre Mächte haben
„Dieſen argen Unheilſtifter
„Feindlich zwiſchen uns geworfen:
„Der verdorben, ſoll verderben
„Und mit ihm auch das Gedächtniß
„Seiner böſen Saaten ſterben!“

Und entrüſtet ruft den Schergen
Karol: Schnell an jeden Schenkel
Bindet Steingewicht dem Roſſe,
Schweres, tüchtiges — aus meinen
Augen fort mit ihm, daß ſeine
Schau nicht länger dieſes Friedorts
Heil'ge Stätt' entweih', und werft es
In der Seine tiefſte Tiefe! —
Traurig ſtand daneben Reinold,

Als er ſchmählig ſo vom Kaiſer
Hört verdammen ungerechtem
Tode ſeinen treuen Liebling.
Traurig ſtanden ſeine Brüder:
Doch, ſein Wort einmal gegeben,
Will er ſelber nicht, aus Treue
Gegen ſeinen Herrn und Kaiſer,
Dieſem murrend widerſprechen.
Ja aus ſolcher feſten Treue
Hielt er ſelber noch dem Roſſe
Seine Füße, das mit großen
Augen ſchmerzvoll ihn betrachtet,
Denn er kannt' es wohl, er wußte,
Hielt er nicht dem Roß die Füße,
Nimmer zwängen es die Schergen,
Alle ſtieß' es mit den Hufen
Straks zermalmend auf den Boden.
Und ſo duldet das getreue
Aus Gehorſam gegen Reinold
Solche ſchmähliche Behandlung.
Als es aber jetzt verſenkt ward,
Und die Fluthen ob ihm rauſchten,
Und der Strom es faſt begraben,
Setzt mit ganzer Macht der Schenkel
Was es konnte noch, arbeitet's

Sich mit hoch emporgehobnem
Hals herauf, die Steingewichte
Abgeſtoßen am Geſtade,
Taucht's herauf, und Eines Sprunges
Läuft es hin in Reinolds Arme,
Legt den Hals an ſeinen Buſen,
Sendet auf zu ihm die Blicke,
Die in hellen Thränen ſchwimmen,
Schutz bey'm alten Pfleger ſuchend.

Weggewandtes Augs, dem Eide
Treu führt er es Karln entgegen,
Hoffend, jetzo würde Mitleid
Schmelzen ihm den harten Buſen:
Doch erneuet wird das erſte
Urtheil, ſchwereres Gewicht noch
Angebunden an des guten
Roſſes hochgewalt'ge Schenkel.
Als verſenkt zum zweytenmale
Wieder es zum zweytenmale
Abgeſtreift ſich ſeiner Feſſeln
Bürde mit erneuten Kräften,
Als es zweifelhaft, ob Rettung
Dort es fände, unmuthvoll ſich
Zürnend weg von Reinold wandte,

Flüchtend in die weite Ebne,
Wo es Niemand konnt' erhaſchen:
Ruft entgegen Karl dem Ritter:
„Eingedenk des Worts geblieben!
„Fort und ſchaffe mir den Bevart;
„Sonſt zernichtet iſt die Sühne!"
Und auch ſo dem Herrn gehorſam
Rennet nach dem Roſſe Reinold,
Hat in wenigen Minuten
Rufend, jagend es ereilet,
Hält das Roß, das krafterſchöpfte,
Führt es hin zu Kaiſer Karlen;
Mit den Worten: „Nehmt es, Kaiſer!
„Kann euch nichts auch jetzt erweichen,
„Milderes Gericht zu hegen:
„Thut, was ihr nicht könnet laſſen!
„Doch geſchworen ſey's vor Allen,
„Die hier ſtehn, mit hellem Eidwort,
„Bey dem großen Gott dortoben,
„Chriſt und allen Himmelsheil'gen! —
„Rettet das ſo ſchwer gekränkte
„Aus den mörderiſchen Tiefen
„Seiner naſſen Stromeshölle,
„Rettet ſich's zum drittenmale,
„Eh' ich wieder Euch es ſahe,

„Eh' ich wieder Euch es bringe,
„Soll mein Schwert auf dieſer Stelle
„Eher augenblicks mich tödten!"
Und an Haupt und Hals jetzt feſſeln
Läßt der Kaiſer das geſchwächte,
Läßt verdoppeln ihm die Laſten
Seiner Schenkel, auf den Nacken
Schwere Bürden ihm noch binden.
„Nein es ſollen nicht der Tiefe
Dunkle Mächte drunten, ruft er,
Wieder, wie ſie es geſendet
An das freye Licht der Sonne,
Dieſes Unheilsroß mehr ſenden!
Mögen drunten ſie's behalten;
Und mit uns der Friede walten!"

Nieder ſo zum Strom gezwungen,
Als die Wellen ob ihm rauſchten,
Sieht man es ſogleich verſunken,
Und auf immer ſcheints begraben.
Doch mit Eins! horch! rauſcht die Tiefe;
Durch des Schaumes weite Kreiſung
Hebt Bevart ſein traurig mattes
Haupt vom Strom empor, die Schenkel
Hört man unten kräftig ſchlggen,

Und umher ſchaut's; als es funden,
Wen es wollte, jetzt auf Reinold
Einzig iſt ſein Aug gewurzelt,
Rettung ſuchend von dem Tode
Solcher Schmach: doch als ſich Reinold
Weinend von ihm weggewendet,
Alle Hoffnung jetzt erliſchet
In des klugen Thieres Seele,
Einen Scheideblick noch wirft es
Einen ernſten, ſeinem Herrn zu,
Beugt ſein Haupt zurück und nieder
Von der ſchweren Laſt gezogen,
Iſt's im weiten Grab verſchwunden.

Als nun Karl dem Herrn ſich nahet,
Und ihm will die Rechte drücken,
Und ihn führen zum Pallaſte,
Dort mit ihm als Freund zu wohnen,
Wendet plötzlich weg ſich Reinold:
„Lebe glücklich, Herr! der Friede
Walte," ſagt' er, „doch der Ehren
Dieſer Welt hab' ich verzichtet.
Hauſe du, wie dir gelüſtet,
In des ſchönen Frankreichs Gauen!
In die Oede will ich gehen,

Als Einſiedel will ich leben.
Führ ich fortan je ein Schwert noch,
Und beſteig' ich je ein Roß noch,
Da mein theu'rſtes iſt getödtet,
Sey es gegen die Verfolger
Deſſen, der für uns geſtorben
Und erſtanden iſt, uns ew'gen
Frieden bringend — gegen Chriſti
Feinde, dort vor'm heil'gen Grabe."

Charlot.

Historische Romanze. *)

Als vom stolzen Kronenräuber,
Von dem grausamen Tyrannen,
Als von Karl das Glück gewichen,
Als, im Dunkel lang gesponnen,
Endlich ward der furchtbarn Rache
Netz mit einmal ausgeworfen,
Und ihr lang verhaltner Schlag traf,
Plötzlich, wie ein Blitz vom Himmel,
Oder aus der Tiefe berstend
Unterirdisches Gewitter,
Oder aus Vesuvs und Aetnas
Becher lang genährter Ingrimm; —
Als nun durch Neapels Straßen
Durch Messina's weite Gassen,
Weit umher durch all die schönen
Land' und Städte Karls viel tausend
Leichen hingewürget fielen,
Reiche Opfer großer Sühne,
Konradino dir, und Friedrich,

Opfer auch der heil'gen Sühne
Jener Tausend, die der Wüthrich
Hingewürgt einst in Konstanza,
Hingewürgt in Famagusta; —
Als nun die erwachte Löwinn,
Die Empörung, furchtbar aufstand,
Rings in Karlo's Landen allen,
Rings umher auch auf dem Meere;
Nimmer traut' er sich zu halten
In den wohlverschloßnen Burgen,
In den Hafen an der Küste,
Heimlich sucht er sich zu flüchten
Nach dem väterlichen Anjou;
Doch der Seeheld Loria laurte
Auf den königlichen Fang längst,
Wie ein Aar laurt auf den Drachen;
Schiffe hatt' er schon erobert,
Die für Karlos Fahne stritten;
Doch gefangen nicht den Stolzen,
Und es schien, ob Karls Gebete,
Als der erste Ruf vom ersten
Aufstand bang ihm traf die Ohren:
„Laß das Glücke, will es weichen,
Herr! nur mählich von mir weichen!" —
In Erfüllung war gegangen.

Tückiſch wußte der Verräther
Dem ſchon ausgeſtreckten Dreizack
Des ſicilischen Neptunus,
Loria, deinem zu entſchlüpfen:
Doch ein andrer Fang gelang dir,
Andres, königliches Wild auch
Junges, köſtliches, gewannſt du.
Die Galeere, die den Erben
Charlot trug in raſchem Fluchtlauf,
Seht! erhaſchet hat mit Einem
Griffe ſie der Leu des Meeres:
Wohl bemannet, wohl bewahret
Schickt jetzt Loria raſch landeinwärts
Die Galeere; vor Sorrento
Naht ſie mit der koſtbarn Beute;
Plötzlich ſchallt ein Ruf des Jubels:
„Loria naht, der Sieger, unſer
Herrlicher Befreier naht mit
Karlo's Sohne, dem Gefangnen.
Auf! dem Herrlichen entgegen!
Mit Willkomm und Friedensgaben
Den Gekränkten uns zu ſühnen!“ —
Als das Schiff hielt in dem Hafen,
Feierlich zwölf Herrn des Rathes
In der Ehrenkleidung Schmucke

Mit Baretten auf den Häuptern,
Goldne Ketten an dem Halſe
Blinkend, wallende Talare
Fegend faſt den Sand des Ufers —
Um die Schultern hergeworfen —
Langen an, die ſchönſten reifen
Pomeranzen und Citronen
Reichen ſie auf Silberplatten,
Eine goldne Schüſſel noch mit
Blitzenden Zechinen hält der
Diener Einer dar, und knieend
Liegen ſie im Schiff vor — Charlot.
— Arger Mißgriff! Des Gefangnen
Edle Haltung, reiche Kleidung
Und der goldne Stern auf ſeinem
Buſen ſchimmernd, macht ſie glauben,
Loria ſey's, der ihn gefangen.
Und die Worte ſind der Handlung
Gleich: „Du trefflicher Befreier,
Rächer längſt gequälter Völker,
Herold eines neuen Glückes,
Nicht verſchmähe doch die Gaben,
Die beſchämter Dank dir bringet;
Wohl beſchämter! — Zürne deinen
Knechten nicht, die nur gezwungen

Ihre Ruder auch vereinten
Mit der andern gegen deine
Siegesflotte, der das Glück ſich
Huldigend wie der gerechten
Sache ſiegreich nun vermählt hat.
Flohen wir ja doch die erſten! —
O daß du nicht auch den Vater
Mit gefangen! doppelt wäre
Dann die Freude, der Triumph dann!“ —
Charlot, als er hört die Worte,
Obſchon näher gränzt' an's Weinen
Denn an's Lachen ſein Geſchicke,
Kann des Lächelns nicht ſich wehren:
„Schöner Mißgriff! kennt ihr euren
Herrn nicht beſſer,“ ruft er ſchmollend,“
Ihn, den ihr ſo ſchnöd verrathen?
Eines doch iſt hier zu loben:
Daß war, denn aus ſolchen Thaten,
Bürgertreu nicht zu erproben!“

*) Nach der Erzählung der ital. Chronik von Giachetto Malaspia. S. Murat. script. rer. ital. VIII.

Johannes.

Legende.

Der an der Bruſt des Herrn geruht, der Jünger,
Aus ſeinem Pathmos nach des Wüthrichs [1]) Tod,
Der ihn dahin verbannt, der treuen Heerde
Als treuer Seelenhirt zurückgegeben,
Johannes — mit erneutem Eifer jetzt
Verwaltet' er ſein biſchöfliches Amt,
Mit Wort und That der Lehre, die ſein Meiſter
Verſiegelt hatte mit dem blut'gen Tod,
Recht Viele zu gewinnen und darinn,
Auch zu befeſten die Gewonnenen.
Was auch das Alter ſeine Locken bleichte,
Und faſt der Füß' und oft der Hände Dienſt
Ihm zu verſagen ſchien, noch rege war
Im welken Leib ſein himmelheller Geiſt.

Einſt als von Epheſus nach einer Stadt
Nicht ferne von der großen Stadt er ritt,
Um dort der Chriſten Sache zu beſtellen,
Gewahrt' er unter'm Volke, das mit Inbrunſt

Am goldnen Mund des hohen Lehrers hing,
Auch einen Jüngling in der erſten Blüthe
Der friſchen Jugend; himmliſch glänzete
Sein Auge, noch vom Laſter unberührt
Schien ſeine Seele, die im ſchönen Bau
Der Glieder, in dem Ebenmaß der Züge,
Wo Kraft in milde Anmuth war verſchmolzen,
Und in der Morgenfarbe Roſenſchein
Sich ſpiegelt'; hingeriſſen von Begeiſtrung,
Vom neuen Wort durchregt in allen Sinnen,
So ſtand er da und mit Begeiſterung
Erfüllte der Begeiſterte den Lehrer.

Als aufgelöst war der Verſammlung Kreis,
Trat zu dem Jüngling der Apoſtel, griff die Hand
Des überraſchten, legte dann die Rechte
Mit freundlichernſtem Schweigen ihm auf's Haupt,
Sah lang ihm in das ſeelenvolle Auge
Mit einem Blick voll väterlicher Huld:
Dann ſagt' er: „Folge mir und überwinde
Die Welt!" und den bewegten, freudigwilligen
Führt' er ſogleich zum Presbyter des Ortes:
„Ich übergebe dir ein theures Pfand,
Nimm hin den Jüngling," ſprach er, „Edles iſt,
Wiß! eingeſenkt in dieſe Schale; Sorgſam

Bewahre du das Kleinod! Rechenſchaft
Werd' ich einſt fordern: — Und ſo zog er fort
Nach Epheſus zur liebenden Gemeinde.
Und Wochen ſchwanden hin, und Monden ſchwanden,
Der Jüngling wich nicht von dem Presbyter,
Und zog mit gier'gen Lippen ein die Milch
Der neuen Himmelslehre; noch ein Heide
Brannt' er, des Bundes würdig bald zu ſeyn.
Nah war ſein Tag der feierlichen Weihe
In die Gemeine durch die heil'ge Tauf':
Auf einmal kam er läßiger zur Schaar
Der Brüder, wo mit Pſalmen und Gebet
In erſter Tagesfrühe ſchon und ſpat
Bey Fackellicht des Auferſtandnen Licht
Gefeiert ward; — mit Eins war er verſchwunden.
Ihn hatten loſe Knaben, von der Jugend
Und Schönheit des vielregſamen gelockt,
In ihre Netze zu verſtricken ſchlau gewußt,
Erſt ſacht ihm nahend durch geſellige
Geſpräche von der Muſen heil'ger Kunſt.
Der Neugier Reiz geſellte bald ſich Leichtſinn
Bey frohen Mahlen, wo der Becher kreißte,
Und Charis und die Muſen flohen bald
Vor Komus und Lyaeas frechen Tänzen,
Und vor Kytherens üpp'gem Saitenſpiel.

Der Würfel auch, nichts, was berauſchte Jugend
Nur Loſes ſinnt, das Haupt von Salben und
Von Roſendüften überſchwemmet, ward geſpart.
Manch nächtlich Abentheuer ward vollführt,
Der Buhlerinnen Pforten eingeſtürmt,
Und ſpäte Wanderer aus wildem Scherz
Gegriffen und des Mantels frech beraubt.
Als nun von Schuldnern hier, dort von Gerichten
Der tolle Schwarm gedrängt verließ die Stadt;
„Was nun beginnen?“ riefen ſie. Da trat
Der Keckſten einer aus der Mitte vor:
„Ernſt werden muß, was Scherz zuvor geweſen!
„Auf nach den Bergen dorten laßt uns zieh'n!“
Und nach dem ſchönen Jünglinge gewandt,
„Sey unſer Hauptmann du!“ ſprach er zu ihm,
Der rüſtigſte, wie auch der ſchlauſte, du!
Und frohen Beifall jubelten ihm alle,
Raſch nach den Bergen ſtrömte fort die Schaar
Und riß mit ſich den Willigen, Unwilligen,
Bald wurden ſie der Schrecken rings der Gegend!

Hinweggerollet war bereits ein Jahr.
Vergeſſen war der alte Chriſtenlehrling,
Ein Räuber jetzt — vom allzuſichern Hüter;
Nicht von Johannes. — Als ein neu Geſchäft

Den heil'gen Vater rief nach Epheſus,
Trat der in's Haus des Presbyters und ſprach:
„Ich komm' und fordr' ein Pfand aus deinen Händen
Zurück, das ich ſchon lange dir vertraut:
Dies Kleinod, haſt du's unverſehrt erhalten?
Beſchämt und ganz verlegen ſprach der Mann:
„Hier muß ein feindlich Mißverſtändniß walten.
„Geld oder Gut hätt' ich aus deiner Hand,
„Wie? . . heil'ger Mann, der nimmermehr kann
täuſchen,
„Empfangen? — Lächelnd fiel Johannes ein:
Nicht mein' ich ſo: kein irdiſch Pfand hab' ich,
Der Jüngling, den ich deinem Schutz vertraut,
Der edle Jüngling . . ſprich, was iſt's mit dem?
Wie eine Wolke fiel es von den Sinnen
Des Presbyters; doch neue Schaam betrat
Schnell ungelegen Herz und Stirn des Prieſters:
„Ach heil'ger Mann, der Jüngling iſt geſtorben,"
Erwiedert' er: „Geſtorben? nun ſo lebt er uns
Bey Gott, dem er, ich bins gewiß, geſtorben:"
. . Nicht alſo, ſprach verlegen noch auf's neu
Der Presbyter zum ſchärfer Forſchenden:
„Geſtorben iſt er unſrer heiligen
Gemeinde, frech geſchändet hat er ſie
Durch arge Thaten arger Finſterniß.

Kein Warnen half, kein Mahnen hielt ihn ab.
Ihn riß das heiße Jugendblut und mehr
Der Geist des Bösen, der im Innersten
Den Guten zu bekämpfen nimmer schläft,
In der Verführung wilde Strudelung.
Beweinen laß uns ihn und dann vergessen!"
Doch ernster sprach Johannes: Alles wissen
Muß ich von ihm, — O! schone nicht mein Ohr!
Denn meinem Herzen eingebunden ist
Der Jüngling! — als er alles nun vernahm,
Und hörte — mit Entsetzen hörte, wie
Als Führer einer Räuberhorde jetzt
In dem Gebirge fern der Stadt er hause,
Schnell rief er: „Sattelt mir mein Thier! Ich muß
Hinaus! ich muß! Mich drängt es, ihn zu retten.
Nichts half des Priesters, nichts der Freunde Bitten,
Die ihn bey seiner Locken Silberschnee,
Bey heil'gem Amt der Kirche, das er trug,
Beschworen, doch sein theures Leben nicht
Jäh auszusetzen solcher wilden Fahr.
„Mich schützt mein Herr, die Liebe, die mich dringt,
„Das eigne Herz" sprach er, „beschützet mich!
„Nicht säumet mich!" — So riß er sich hinweg
Und auch der Diener Schirmgeleite selbst
Verschmäht' er: Wenig Meilen war er kaum

Den Bergen zu geritten, wo in Schluchten ſich
Das Thal verliert, und am gedrängten Pfad
Sich unter ſtruppigtem Gebüſche ſteil
Die Felſen heben, aus der Lauer dort
Raſch ſprengt ihn an ein wilder Reitertrupp:
Von fern ſchon ſah er ihn und ritt mit Vorſatz
Entgegen ihm! „Halt! riefen ſie ihm zu:
Dein Gürtel, Mantel und dein Maul *) iſt unſer!
— Mit freiem heiterm Blicke ſchaut Johannes
In ihren Kreis; die wilden ſtarren Männer,
— Betroffen von der Silberlocken Glanz
Und mehr noch von dem überird'ſchen Licht,
Das aus des Greiſen Aug' und Mine leuchtet,
Erweichen ſich, als ſie die Worte hören:
„Ich habe nichts, als mich: da nehmt mich hin:
„Zu eurem Herrn, zu eurem Führer bringt mich!
„Er iſt mein Freund, iſt meiner Seele nahe!"
Und ungeſäumt gehorchen ſie dem Wort,
Und führen ihn mit ehrfurchtsvollem Schweigen
Durch klippenvolle Windungen hinauf
Nach einer Grotte, wo der Jüngling ſaß,
Belagert über einem Teppiche,
Mit wenigen Genoſſen dort der Kühle
Beym Becher in des Tages Gluth zu pflegen:
„Hier bringen wir, — ſo riefen ſie ihm zu —

Dir einen Greisen, der dein Freund zu seyn
Sich rühmt: Bewirth' ihn wie die Sitt' es heischt!"
Kaum als der Jüngling sah den Gottesmann,
Erkannt' er augenblicklich auch Johannes,
Und hielt von Schaam ergriffen länger nicht
Sich in der Grotte; stürmend rennt er fort...
„So fliehe nicht! Ich lasse nimmer dich!
„Auf meinen Knieen fleh' ich, kehre doch
„Dein Angesicht, o Sohn, dem Vater zu,
„Der seine Arme sehnsuchtsvoll nach dir
„Ausstrecket und mit Thränen dich der Liebe
„Beschwört, auf's neu' ihm doch dein Herz zu schenken!"
Da wandte sich der Flüchtling plötzlich um:
„Wär's möglich, könnt' ich noch Vergebung finden?
„Nein! rief er, „nein! aus diesem wüsten Leben
„Giebt's keine Rettung! Laß mich meiner Schmach!
„Verloren alles!.. Ihr Genossen dort!
„Daß ihr mir sicher bringt zurück den Theuren,
„Und wer ein Haar nur seines Hauptes krümmt,
„Von meinem eignen Schwerte soll er fallen!
— So rief er den bestürzten Reitern zu:
Hier zog ihn alte Liebe mächtig an:
Dort stieß ihn Schaam zurück vor seiner Horde:
Indessen hatte sich dem Jünglinge
Der heil'ge Mann genahet, thränenvoll

Faßt er ihm seine Rechte: „Bleibe mein!
Laß mich dem wiederbringen deine Seele,
Den Liebe zog vom Himmel und Erbarmen,
Zurück zu bringen das Verlorene,
Dem Vater aller Lieb' und Huld — „es ist nicht
möglich! —"
„Denk' an den Schächer, den am Kreuze schon,
— Ich stand zugegen, in die Seele tief
Ist mir der Blick, womit er's sprach, gegraben: —
Denk an den Schächer, den in seine Huld,
Der für die Sünden aller Welt geblutet,
Hat aufgenommen und das Paradies
Der Sterbende dem Sterbenden erschlossen."
Und als Johannes dieses sagte: Sieh!
Ein Falke schwebte mit gesenktem Flug
Die Luft hernieder, eine Taube schon
In seinem Munde; niederfallen plötzlich
Ließ er die Taube, und die scheue floh,
Schutz dorten suchend in Johannes Schoos.
Bewegt im Innersten von solchen Worten,
Bewegt im Innersten von solcher Schau,
Jetzt brach in helle Thränen aus der Jüngling,
Und zu den Füssen sank er seinem Lehrer,
Und netzte sie mit seiner Reue Bad.
„Dein! ewig dein!" Mehr stammeln konnt' er nicht.

Dann, als Johannes ſanft ihn aufgerichtet,
Zu den Geſellen rief er: „Eures Worts
Entbind' ich euch! entbindet mich des meinen!
„O könnt' ich all' euch dieſem Mann gewinnen!"
So zog er fort mit ihm nach Epheſus.
Nie wich er wieder von des Freundes Seite,
Bis ſanft der Tod dem Heil'gen ſchloß die Augen.
Und kräftig zu dem Beſſern umgewandt,
Mit jedem Tage wachſend an Erkenntniß,
Und heiligem, lebend'gem Sinne, der
Aus Demuth wuchs und männlichernſter Reue,
Zeugt' er des frommen Glaubens ſchönſte Früchte,
Und ward ein feuriger Bekenner Chriſti,
Und auch der frühen Märtrerblumen eine
Im vollen Kranz nicht die geringeſte,
Der Blumen, die zum Preiſe des Erſtandnen
Den Weihrauchduft, den ſüſſen Opferduft
Weit durch der Erde fernſte Lande trugen.

---

1) Domitians.

2) Maulthier. — Den Stoff der Legende ſelbſt ſ. bei Euseb. h. e. III. 23.

Agathe.

Legende.

Ihre Blumen hütete mit Treue,
Pflegte ſie mit jedem frühen Morgen,
Jedem ſpäten Abend, ſelbſt die ſchönſte
Blum' im Kreiſe lieblicher Geſchwiſter,
Agathe, das holde Gärtnermädchen,
Eine Chriſtinn heimlich unter Heiden.

Und entſchlummert war ſie einſt nach heißer
Arbeit eines ſchwülen Sommertages
Neben ihren Blumen, und ihr träumte:
Niederſtieg ein Engel ſtilles Lächelns,
Und es legten ſanft ihr ſeine Hände
In den keuſchen Schoos zwey Roſen nieder,
Eine weiß' und eine purpurrothe,
Und noch eine Lilje zu den Roſen.
Und ihr war's, als ſprach' er dieſe Worte:
„Nimm, bewahre Glauben, Lieb' und Hoffnung.
Bis ich wieder dir am heißen Tage
In der ernſten Todesſtund' erſcheine.

Sie erwacht' und hörte noch der Worte
Süſſe Töne quellen in den Ohren,
Und ein Duft, noch ſüſſer als der Blumen
In dem Schoos, ein Himmelsduft umfloß ſie.

Bald erhob ſich ſchreckliche Verfolgung
Der Bekenner Jeſu, hundertängig
Spähte der Verrath umher, mordgierend,
Und viel hundert jetzt der Chriſten färbten,
Deinem Blut, für alle Welt vergoſſen,
Deinem Ruhm, Gekreuzigter, zu Ehren,
Bald des Würgers Schwert mit ihrem Blute.

Auch aus ihres Gärtchens Sicherſtätte
Ward hervorgezogen vór der Heiden
Richtſtuhl Agathe, das Kind der Unſchuld.
Freudig legte ſie nun ihr Bekenntniß
Nieder vor dem Richter, vor den Zeugen
Allen, die gerührt von ihrer Jugend
Und der milden Schönheit Stral des Weinens
Kaum ſich jetzt erwehrten; jede Mahnung,
Solch ein unbedachtes Wort in Zeiten
Doch zu widerrufen, und den alten
Göttern umgewandtes Sinns zum Zeichen
Heller Reue öffentlich zu opfern,

Alles wies ſie von ſich: — Ihrer grauen
Mutter flehentliche Bitten — eine Thräne
Lockten ſie in's Aug' ihr; doch ſie drückte
Ihr die Hände: „Gott wird dich beſchützen,
Und mir helfen in den letzten Nothen:
Denke mein und pflege meiner Blumen!"

— Jetzo war's in dieſem Augenblicke,
Als der Engel, den ſie einſt geſehen,
Ungeſehen jedem andern Blicke,
Vor ſie hintrat, in den beiden Händen
Haltend ſeine Roſen, ſeine Lilie.

Da ergriff ſie himmliſches Entzücken,
Jede Wolke wich von ihrer Seele,
Ganz verklärt ihr holdes Antlitz, ſchien ſie
Einer andern Welt ſchon zu gehören.

„Führet fort mich, fort mich zu dem Tode,"
Freudig rief ſie's, und gewandt zur Mutter,
Die der Schmerz zur Erde dräut zu ſchmettern,
„Lebe wohl, du Theure, Süſſe," ſprach ſie,
„Gottes Lohn für alle deine Liebe!
Mög' er dich von oben kräftig ſtärken,

Daß auch du das Beßre bald erwählest,
Meinen Glauben, und wir dort uns finden."

Heldenmüthig ging ſie zu dem Tode.
Nur ein Lichtſtral ſchien ihr das gezückte
Schwert, vom ſchönen Leibe ſchied die ſchöne
Seele ſchmerzenlos, ihr Engel führte
In die Glorie ſie des ew'gen Lichtes.

An der Stelle, wo ihr Leichnam wurde
Hinbegraben, bey dem nahen Frühling,
Bey der Wiederkehr der Nachtigallen
Sproßten Roſen, eine purpurrothe,
Eine weiße, ſproßt' auch eine Lilje,

Elisabeth.

Christliche Legende.

Einst, als der stolzverzagte Wütherich
Herodes, eifersüchtig um sein Reich,
Zu würgen alle Säuglinge Judäa's
Grausam befohlen, daß gewiß sein Grimm
Den träfe, den die frommen Weisen suchten
Vom Stern geführt, und als sie ihn gefunden,
Gewarnt vom Traum nicht mehr zum König kehrten;
Da faßte namenloser Schrecken jetzt
Die Herzen aller Mütter, und die Angst
Entschüttelt' ihrem Köcher alle Pfeile,
Und Todesgrau'n bedeckte rings das Land;
Da drang ob solchen Kunden auch ein Schwert,
Elisabeth, in dein Herz, liebende
Geliebte Freundinn der Gebenedeyten,
Die du mit ihr zu gleicher Zeit ein Pfand,
Ein heiliges des Himmels in dem Sohn
Johannes hochbegnadiget gewonnen,
Und doppelt war der bittre Schmerz um deine
Und um Mariens auserkohrne Frucht.

Fremd war es dir, daß schon, im Traum gemahnt
Durch einen Engel, sie das Heilige,
Das sie gebohren, in das ferne Land
Mit Joseph nach Aegypten hin geflüchtet.
Da in des Herzens Angst riß sich die Mutter
Mit ihrem Kind fort, in die Mitternacht
Gehüllt; nach den Gebirgen eilt' ihr Fuß,
Ob dorten nicht sich eine Stätte, wo
Sie es verbergen könnte, sich ihr zeigte.
Und als sie lang umher irrt' und nicht fand
Der Höhlen eine in der Sterne Licht,
Und schon des Morgens Dämmerstrahlen glänzten,
Als jetzt vor eines Hügels jähem Abhang
Verzweifelnd sie stand, und weiter nicht ihr Fuß
Sie tragen wollt': „O du Berg Gottes," rief sie:
„Nimm auf in deinem Schooße Kind und Mutter!"
Und sieh, da theilte plötzlich sich der Berg,
Und auf that eine Kluft sich, und ein Engel
In holder Klarheit trat vor sie und schirmte
Sie und ihr Kind, bis über war die Noth. —

So ward gerettet, der, nicht selbst das Licht,
Dem Lichte zeugen sollt', und Bahn der Wahrheit
In tausend Herzen öffnen. Jahre rollten um,
Heran wuchs in der Kraft des Herrn der junge,

Der geisterfüllte Seher Gottes; seine Jugend
Weiht' er dem Gott, der in ihm wirkte, weihte
Sie einsamer Betrachtung, bald erscholl
Sein Ruf vom Jordan her, und alles Volk
Zog aus nach ihm, und hing an seiner Lehren
Des Herzens Mark durchdringender Gewalt,
Und ließ sich weih'n von ihm dem neuen Reiche.
Als jetzt Herodes, von der Wahrheit Wort,
Dem herben, das der Seher unerschrocken
Dem König zeugte, tief im Innersten
Verwundet, in des Kerkers Nacht ihn stieß,
Und bald das Haupt des Wahrheitmärtyrers
Nun blutet' unterm Schwerte, welch ein Schmerz
Ergriff jetzt nicht Elisabeth, die Mutter!
Sie hielt sich nicht, in ihrem Herzen rang
Wild die Verzweiflung, nach den Bergen eilte
Sie fort, und nach dem Hügel, der ihr Kind
Gerettet; dem genahet: „o mein Sohn,
Mein frommer Sohn, getödtet vom Tyrannen!"
Rief sie, „o Engel Gottes, der du einst
Ihn schirmtest, warum ließest damals du
Nicht untergehn ihn mit mir in der Wüste?
Was retteteſt du meinen Einzigen,
Nur größrem Jammer mich aufzubewahren?
Grausame Huld!" — Als so sie rechtend rief:

Da theilt' ein Glanz, wie eines Blitzes, ſchnell
Die Luft, und eine Stimme ſcholl zu ihr:
„Blick' auf! Empor zum Himmel heb' dein Auge "
Als ſie empor zum Himmel rang ihr Auge,
Sah in der Wolke ſie ein blutend Haupt,
Des Sohnes Haupt; doch aus dem Blute ſproſſten
Schnell Lilien, die wuchſen auf zum Himmel,
Und Glanz verhüllte ſchon mit Eins das Blut;
Die Lilien aber wuchſen freudiger,
Und wie von ſelbſt zu Kränzen ſchienen ſie
Zu weben ſich um viel verklärte Häupter,
Die jetzt heran aus roſenrother Luft
Sich drängeten, von Genien umſchwebt;
Da fiel ſie nieder auf ihr Knie, und betet':
„Ich weine nicht mehr; Gott, du biſt die Liebe:
Der Zukunft Pforten haſt du mir geöffnet,
Und meines Sohnes Fall wird Vieler Sieg.
Ich weine nicht mehr: Gott, du biſt die Weisheit:
Durch Nacht und Tod führſt du zu Licht und Leben!"

Kanut.

Legende.

Ein mächtiger Fürſt des Nordens war Kanut;
— Ihm zinßten England, Dänemark und Schweden, —
Und, was noch mehr, ein weiſer Fürſt und edler!
Als jetzt des Kreuzes Fahne mit dem Wort,
Dem Feuerworte, ſieghaft, wie in alle Welt,
So auch in ſeine kalten Lande drang,
Bald freudig unterwarf er ſeine Macht
Der höhern, und ſich ſelbſt dem Herrn der Fahne,
Und pflanzt an ſeinen Dänen auf das Zeichen,
Das ſtillgewalt'ge herzenbindende!
Nicht ſeinen Lippen, ſeinem Herzen war
Die Lehre, ſo die Demuth predigt, nah,
Und hatte tiefe Wurzeln drinn getrieben.
Drum, als ſein Volk und ſeines Volkes Edle
Noch ſtets ihn den Großmächtigſten begrüßten,
Und was er gegen die Benahmung ſich
Auch feierlich erklärte, dennoch nie
Von ſolcher Ehrerbietung Sitte wichen,
Wandt' er zu Andrem ſinnvoll ſeinen Rath.
Erſchallen ließ er ſchnell ein Aufgebot
Durch's weite Land umher: zu Sudhampton

Sey, wenn der Neumond steiget aus der See,
Ein Tag gesehet unter offnem Himmel,
Den Strand hinab im Angesicht des Meers. —
Erschienen war der ausgeruf'ne Tag,
Und alles Volk, dem Heroldswort des Königs
Gehorsam, drängt in ungeheuern Schaaren
Voll freudiges Getümmels sich zum Ufer.
S' war Ebbezeit; nächst an des Meeres Strand
Hob sich erhöht des Königs goldner Thron,
Und unterm Dach der reichen, goldnen Kron',
Umzirkt von funkelnden Juwelen, saß er,
Mit prächt'gem Scharlachmantel angethan,
Den gottverlieh'nen Zepter in der Hand,
Und rings um ihn aufs köstlichste geschmückt
All' seine Großen, seines Reiches Zierden,
Und alle Herzen schienen ihm auf's neu
Zu huldigen, voll freudiges Erstaunens
Ob diesem Schauspiel, während deß Erwartung
Durch alle Schaaren ungeduldig lief,
Was kommen würde, was das Fest sich wollte? —
Lang schwieg der König, in die See hinaus
Den Blick gerichtet, wieder dann zum Himmel,
Und wieder dann auf sein getreues Volk,
Das „Lebe, lebe lang, Großmächtigster!"
Zum Himmel donnernd rief, nicht von der Stimme

Der Herolde gebändigt im Erguß
Der lauten Luſt — als jetzt ein ernſter Wink
Des Königes, vom Auge wie vom Zepter,
Die Ruhe raſch gebot — und alles ſchwieg.
Und plötzlich jetzt verändert ſich das Meer,
Zurück ſich drängend ſchwoll mit wachſender
Gewalt heran, erneuernd ihren Lauf,
Die Flut, ja gegen ſeines Thrones Schwellen
Schon dräuten an die aufgebäumten Wellen.
— Da hob Kanut laut ſeine Stimm' und ſprach:
„Hinweg! gehorchet Wogen eurem Herrn, und näſſet
Ihm ſeine Füſſe nicht, nicht ſeines Thrones!"
Doch wich die Brandung nicht, doch blieben taub
Die Wogen, ihren wilden Lauf nicht hemmend;
Daß bang beſorgt das Volk, beſorgt die Großen
Mit ſcheuen Blicken ſahen nach dem König.
Da ſtand er auf und lächelnd ſprach er jetzt
Zu ſeinen Großen in des Volkes Ohren:
„Seht, wen ihr den Großmächtigſten wollt nennen,
Die Wellen wollen nicht, was ihr, bekennen!
Und ſey mein ernſter Wille jetzt erklärt:
Ihr habt geſehn, wie wenig meine Macht —
Von dieſem Tag an werd' es feſt gehalten,
Und unverbrüchlich ſoll beſtehn mein Wort!
Wer fürder mich mit dieſem Ehrennamen

Begrüßt, der nimmer mir, der nur allein
Gebühren mag dem Herrn, der Erd' und Himmel
Und dieſes Meer geſchaffen, daß ihm alles
Sey unterthänig, wie er ordnet und gebeut,
Wer, ſey er Edler, Prieſter, Bürger, wer
Fortan nicht achten will auf diß Gebot,
Den ſag ich los von meines Zepters Schutz,
Von meinem Herzen ſelber! Sey verfallen
Der Läſtrer in der heil'gen Kirche Bann!"
Erſtaunen faßt' ob ſolchen Worten alle,
Und Freude doch ob ſolcher Herzensdemuth. —
So endete der Tag; jetzt in die Stadt
Zurückgekommen, wirft den Scharlachmantel
Kanut von ſich, und nahet ſich voll Demuth
Dem Kreuze Chriſtus, ſeine Krone ſetzt' er
Ob des Gekreuzigten bittrer Dornenkrone,
Und betete des heil'gen Sängers Worte *)
Voll Innbrunſt: „Du allein,
Ja du allein, und keiner ſonſt, als du,
Gebieteſt mächtig dem empörten Meer,
Und ſtilleſt, wenn ſie brauſen, ſeine Wogen."
Und von demſelben Tag an drückte
Nie eine Krone mehr ſein Haupt.

*) Pſ. 89, 10.

Der Gang nach der Kapelle.

Legende.

— Und einſam ſteht auf hoher Stelle,
Und ſchaut den Himmel freudig an
Die kreuzbezeichnete Kapelle,
Mit weißem Schimmer angethan.

Sie weckt die Andacht ſchon von ferne,
Ein Leuchtthurm weltverirrtem Sinn,
Und weist, die Nachbarinn der Sterne,
Zum ew'gen Lichte mahnend hin.

Erklommen hatten wir die Höhen
Mit unermüdet friſchem Lauf;
Wie wir hinaus in's Weite ſehen,
Thut eine neue Welt ſich auf.

Und unbekannte Fernen mahnen,
Doch wunderſam, als ſchon bekannt,
Als hätten in geheimem Ahnen
Wir ſchon erſchaut dies neue Land.

Und jetzt hinein zur heil'gen Pforte
Entblößten Hauptes treten wir,
Und nahen mit der Andacht Worte,
Gebenedeyte Mutter, dir.

Und nahen dann dem heil'gen Bildniß
Des Mannes, der von Menſchen fern,
Wohl ſiebzig Jahr' in dieſer Wildniß
Gelebt als frommer Knecht des Herrn.

Ob ſeinem wunderthät'gen Grabe
Erhebt ſich freundlichſchön der Greis,
Als lebt' er noch, an ſeinem Stabe;
Sein lockig Haar, wie Silber, weiß.

Arnulphus hieß er, war ein Krieger,
Von kühnem Jugendmuth durchglüht,
In manchen Heidenſchlachten Sieger,
Gleich rauh, als kindlich ſein Gemüth.

Einſt traf er hier, an dieſer Stätte
Den Mörder ſeines Bruders, ſieht,
Wie der mit reuigem Gebete
Vor'm Bild der Gottesmutter kniet.

Da kann er ſich ergrimmt nicht halten,
Und an das Schwert fährt ihm die Hand,
Und will des Todfeinds Schädel ſpalten;
Doch knieend ſchnell zu ihm gewandt

Fleht dieſer, mit des Kreuzes Zeichen
Bey Gottes Gnad' um Gnad' ihn an;
Vom Zorn ſieht er ſein Herz erweichen,
Und um die Rache iſt's gethan.

Er beut versöhnt ihm dar die Hände,
Von Wehmuth wunderbar erfüllt,
Und augenblicks neigt aus der Blende
Sich huldreich ihm Mariens Bild.

Weg wirft er Lanz' und Schwert zur Stelle,
Und, ganz vom Andachtgeist durchbebt,
Baut er sich eine Felsenzelle,
Wo er als frommer Klausner lebt.

Und täglich an derselben Stätte,
Wo er der Gnade Licht erblickt,
Stärkt er sich dreymal mit Gebete,
Und fühlt zum Himmel sich entzückt.

Und Mütter, Väter, Kinder heben
Sich oft nach seines Friedens Pfort';
Er lehrt sie beten, seelig leben,
Und kräftigt sie mit That und Wort.

So wurd' er lebensſatt begraben
An dem geweihten, heil'gen Ort,
Und wirkte noch durch Wundergaben
Lebendig aus dem Grabe fort.

Wohl manche Sieche ſind geneſen,
Vertrauensvoll zu ihm gewandt,
Wie dort die Schrift es heut zu leſen,
Die Krücken zeugen an der Wand.

Mit inniglicher Regung ſchieden
Wir ſo jetzt aus dem heil'gen Haus,
Umleuchtet von des Himmels Frieden,
Und unten — zog der Nebel aus.

Die kranke Braut.

Romanze.

Es war die schönste Maienzeit,
Die Bäume blühten all',
Die Vögel sangen hocherfreut
Mit wundersüßem Schall;

Im Garten saß ich, sorgenschwer
Auf der Holunderbank;
Und was ich dacht' und sah, war Er,
Mein einziger Gedank'.

Und mit der sechsten Stunde Schlag
Da kam der süsse Traut,
Und winkt' und stieg herein das Hag,
Da ward ich seine Braut.

Es war die ſchwülſte Sommerzeit,
Die Ernte war beſtellt,
Die Schnitter jauchzten hocherfreut,
Da kam er krank vom Feld.

Bald trugen ſie ihn todt hinaus,
Und ſenkten ihn hinab:
Dort ruht er vor dem Gotteshaus,
Im kühlen, kühlen Grab.

Ferner — ach Gott! wie konnt' ich's ſeh'n,
Und nicht vergeh'n im Nu! —
Sah meiner Hände Kranz ich weh'n;
Vom Sarg nickt' er mir zu.

„Komm nach" — vom Thurm die Glocken all,
„Komm nach, komm bald, komm nach!"
So riefen ſie mit dumpfem Hall;
Wohl kannt' ich ihre Sprach'!

Herbſt iſt es jetzt, die Aue trau'rt,
Des grünen Schmuckes leer.
Und von den kahlen Hügeln ſchau'rt
Die naſſe Wolke her.

Und wie es trau'rt durch Hain und Flur,
Trau'rt's auch in meiner Bruſt.
Erſtorben jeder Freude Spur,
Hin alle Lebensluſt!

Ein mattes Fieber ſchleicht in mir,
Und zehrt mich ſtündlich ab.
Gottlob! Ich weiß, ich folge dir,
Treulieb! bald in das Grab.

O Freundinnen! was wehrt ihr mir? —
Zu neuem Lebensglück
Was rufet freundlich tröſtend ihr
Die ſterbende zurück?

Sah ich doch jüngſt im Traum' ihn nah'n,
In ſeiner blaſſen Hand
Die weiße Roſ', ich nahm ſie an;
Da lächelt' er, und ſchwand."

So ſang die kranke Braut, und weint',
Und rang noch manchen Tag
Das Herz ſich wund um ihren Freund,
Bis daß es ſterbend brach.

Es war die ſchönſte Weihnachtszeit,
Die Bäume blühten all'
Voll Glanz, mit Schnee und Reif beſtreut;
Da tönt der Glockenhall.

Da trugen ſie die Braut hinaus,
Und ſenkten ſie hinab.
Dort ruht ſie auch vor'm Gotteshaus,
An ihres Lieben Grab.

Klaudia.

Römische Legende.

Von den Winden fortgezogen,
Freudig gleitet durch die Wogen
Schon der heilthumreiche Kiel,
Dem in Rom's bedrängten Tagen
Ops, die Göttinn, herzutragen
Zu dem schönsten Loose fiel.

Wie von fern die Wimpel glänzen!
Dichte Schaaren Volks umkränzen
Wonnetrunken schon den Strand.
Chöre heil'ger Jungfrau'n stehen,
Und aus ihren Händen wehen
Weihrauchwolken von dem Land.

Eine nur theilt nicht die Freude;
Tief versenkt in schwerem Leide,
Dem Gerichte schon vertagt,
Als ob sie der Unschuld Blume
Frech befleckt im Heiligthume
Ihrer Göttinn, angeklagt.

Doch, was auch die Natterſchlingen
Der Verläumdung ſie umringen,
Schuldlos fühlt ſich Klaudia.
Das Gerücht ihr auszuſöhnen,
Sie mit Ehre neu zu krönen,
Glorreich iſt die Stunde nah.

Traurig blickt ſie nach dem Strande;
Siehe, nahe ſchon dem Lande,
Dort vor'm aufgehäuften Sand
Steht das Schiff jetzt angehalten,
Was die Männer-Arme ſchalten,
In die Tiefe ſcheint's gebannt.

Welch ein unglücksvolles Zeichen!
Will das Heil ſchon wieder weichen,
Das ſo nah' erglänzt der Stadt?
Laut erklingen Flehgeſänge
Bang von der betroff'nen Menge:
„Die ſo freundlich uns genaht,

„Gnade, Göttinn, woll' erhören
Unſern Päan! Laß beſchwören,
Hehre Macht, dich unſern Sang!
Nicht verſchmähe Rom zur Halle
Deiner Wohnung, ewig ſchalle
Dir der fernſten Enkel Dank!"

Doch, was Hilf' auch Boote bringen,
Aexte, Stricke, Hebel ringen,
Und ſich doppelt Kraft an Kraft;
Kein Gebet und kein Vermögen
Kann der Göttinn Zorn bewegen,
Der die Hoffnung täuſchend ſtraft.

Jetzt, durchglüht von hohen Flammen,
Rafft ſich Klaudia zuſammen;
Glaubig betet auf ihr Mund:
„Göttinn, große Göttinn, höre!
Thu' ein Wunder, deine Ehre,
Meine Unſchuld mache kund!"

Ganz von heil'gem Muth durchdrungen,
In ein Boot hineingesprungen,
Ruft sie voll Begeisterung:
„Laß es schwachem Arm gelingen,
Diesen Widerstand zu zwingen,
Wie den Neid der Lästerung!"

„Mein erbarme dich, erbarme!"
Spricht's, und mit dem schwachen Arme,
Angenaht des Schiffes Bord,
Rührt sie dreymal es, da weicht es,
Und mit vollen Segeln fleugt es
Freudig durch die Fluten fort.

Einen Jubel hört man schallen
Durch der Weihrauchwolken Wallen:
„Heilig Ops und Klaudia!"
Aus der Flut stieg ihre Ehre
Rein erglänzend, wie vom Meere
Einst die Göttinn Kypria.

Sarazenentreue.

Nach der Geſchichte.

(S. Nicol. de Jamsilla.)

Von der Kirche Bann belaſtet,
Von den meiſten ſeiner Edlen,
Selbſt von ſolchen, die vom Staube
Er empor zum Glück gehoben,
Treulos überall verlaſſen;
Wie ein edles Wild umgarnet
Von den Stricken niedrer Tücke;
Von des Pabſtes und der Guelphen
Meute, die nach ſeinem Leben
Gierig trachtet, rings umſchnobert,
Eilt mit Wen'gen aus Acerra
Manfred, Friedrichs edler Sprößling,
Ob Luceria, ſeiner wackern,
Treuen Sarazenen Pflanzſtadt,
Schirm und Hilf' ihm möge bieten.
Durch gefahrenvolle Pfade
Hatt' er muthig ſich gedrungen,
Enge, ſchmale Seitenwege
Unter ſteiler Felſen Abhang,

Deren Grauſen noch des Mondes
Ungewiſſes Licht mit klaſſem
Anſtrahl doppelt, nächtlich wählend.
Als den langen Weg hinunter
Durch Italien er wandert,
Und die Thore mit den Wällen
Der geliebten Burg ſich zeigen,
Sieht verſchloſſen er die Thore.
Mauro von dem Pabſt beſtellet
Und von Hochberg, Manfreds Feinden,
Sorgſam dieſe Stadt zu hüten,
Weil ihm Kunde ward von Manfreds
Ankunft, ließ geheim ſie ſchließen.
Aber auf der Thore Hallen,
Auf den Wällen in gedrängten
Schaaren ſtehen Sarazenen,
Freudig ihren Herrn erkennend.
Freudig hört er auf Arabiſch
Einen ſeiner Waffenbrüder
Rufen zu den Brüdern: „Allah!
Sehet euren Herrn und König!
Seht, er kommt, wie ihr es wünſchet,
Euren Händen, eurer Treue
Zu vertrau'n ſein theures Leben.
Raſch die Pforten ihm aufthut!“

Und der Freude Regung dringet
Mit des Jubels lauter Stimme
Aus dem Mund und Herz der Treuen,
Als sie selbst erst jetzt gewahren,
Daß der Schlüssel fehlt zur Pforte.
Unterm Thore, wo jetzt Manfred
Hielt, ergoß ein kleiner Bach sich,
An des Thores Füssen, Oeffnung
Bot er an und schmalen Durchgang;
Manfred sieht's, reißt sich vom Pferde,
Duckt sich auf den Boden nieder,
So zu dringen durch die Oeffnung;
Als mit Ungestümm die Freunde
Auf den Thoren riefen: „Dulden,
Brüder, sollen diese Schmach wir,
Daß, wie einen Dieb so schimpflich
Wir in unsrer Mitt' empfangen
Manfred, unsern Herrn und König?
Nieder, mit vereinten Kräften,
Brüder, stoßet ein die Thore!"
Und sie stürmen all' hinunter;
Ihrer Kolben, ihrer Schläge
Macht entweichen schnell die Riegel.
Im Triumph auf ihren Armen
Tragen sie ihn zum Palaste.

Als den Lärm der Burgvogt höret,
Kommt aus ſeiner Burg er plötzlich
Mit den Wachen angeſprenget.
Wild Getös ſich jetzt erhebet,
Und ein Schrey durchhallt die Straßen
Aus der Sarazenen Munde:
„Nieder, Burgherr, von dem Roſſe!
Nieder, Wache, von dem Roſſe!
Stürzt euch nieder zu den Füſſen
Eures Herrn und eures Fürſten,
Der ein Sohn iſt eures Kaiſers!“
Und erſchrocken vor dem Dräuen
Dieſer ſtarren, wilden Treuen,
Stürzt der Burgherr, ſtürzen ſeine
Reiter plötzlich ſich vom Pferde,
Und in Einem Kniefturz alle
Schwören Huldigung ſie Manfred.

Scyld Seefing.

Nordiſche Ballade.

Wüſt lag die Inſel, vom Zwietrachtsbrand
Entzündet weit umher das Land;
Und es war an einem Maimorgen hell,
Was durchrudert die Wogen der See ſo ſchnell?

Geſchwommen ein Schiff naht ſteuerlos,
Und ein Kriegesſohn in ſeinem Schoos;
Delphinen rudern ſcherzend voran,
Und machen dem Wunderkahne die Bahn.

Von keinem iſt der Held gekannt,
Hell ſchimmert ein Horn in ſeiner Hand,
Er ſitzt, gelehnt an die goldene Wehr',
Als ſchlief er, er kommt, man weiß nicht, woher.

Mit ſtählernem Panzer angethan,
Hochrieſiges Wuchſes iſt der Mann,
Mit reichem Hort *) iſt befrachtet der Kahn;
Wie dringt ſich der Schwarm des Volkes heran!

Abſchüttelt den Schlummer der Mann und ſteigt
Ans Ufer, und alles Volk ihm neigt!
Hochherrlich iſt er anzuſchau'n!
Ihm neigen die Männer, ihm neigen die Frau'n.

Als wäre gekommen ein Götterſohn,
Wird laut um ihn der Bewund'rung Ton,
Und die Freude wird laut, und der Jubel laut,
Und die ſchönſte der Inſel wählt er zur Braut.

Und er greift zum Schwert, von Kriegern umſchart,
Bald jede Tugend er offenbart,
Und er greift zum Schwert und endet den Streit,
Der lange das Volk und Land entzweit;

Und ſtellt Geſetz und Ordnung ins Land,
Und die Wage des Recht's in ſtarker Hand,
Mit Weisheit es übend, von Haus zu Haus
Streut er die Fülle des Segens aus.

Und ſterbend einem edlen Sohn
Aus liefert er die Königeskron':
„Auf ſchirme du jetzt des Reiches Thron!
Säe Lieb' und ernte Liebe zum Lohn!"

Und wie er's verordnet, beſtatten ſie ihn:
— Der Kahn, der ihn ins Land getragen,
Iſt ſeiner Leiche Trauerwagen,
Ohne Steuer rafft ihn die Woge dahin.

Und den er gebracht, den reichen Hort;
Mit der Leiche rafft ihn die Woge fort,
Doch blieb ſein Segen, doch blieb ſein Glück
Auf lange Zeiten dem Volk zurück.

*) Schatz.

Helene.

Ballade.

(Altſchottiſch.)

Ich wollt', ich wäre, wo Helene ruht,
Nachts und Tags ſie mir rufen thut:
O daß ich wäre, wo Helene ruht
Auf der ſchönen Kirchonellsſtatt.

Verflucht das Herz, das die That erſann,
Die die Kugel lud, verflucht die Hand,
Als Helene mir in die Arme ſank,
Und ſtarb zu retten mich.

O wie mein Herz mir brach ſo ſehr,
Als Helene ſank und ſprach nicht mehr;
In Ohnmacht ſank ſie nieder ſchwer
Auf der ſchönen Kirchonellsſtatt.

Als ich niederritt am Strom, so klar,
Wegweiſer mir jetzt mein Feind nur war,
Wegweiſer mir jetzt mein Feind nur war,
Auf der ſchönen Kirchonellsſtatt.

Abſtieg ich raſch, zog den Degen mein,
Ich hackt' ihn, zerhackt' ihn in Stücke klein,
Ich hackt' ihn nieder in Stücke klein,
Weil er ſie mordet' und mich.

O Helene, ſchön, wie keine war,
Einen Kranz ich flecht' aus deinem Haar,
Trag' ihn auf dem Herzen immerdar
Allſtet's bis an mein End'.

O daß ich wäre, wo Helene ruht,
Nachts und Tags ſie mir rufen thut,
Vom Schlummer ſie auf mich ſtört und ruft:
„O eil' und komm zu mir!"

O Helene ſchön! der Mädchen Zier!
Wie wohl wär' mir, wenn ich ſchlief bei dir,
Wo im ſchmalen Bett du ruhſt ſo tief
Auf der ſchönen Kirchonellsſtatt.

Ich wollt', mir hüb' mein Grab ſich grün,
Die Winde ſäuſelten drüber hin,
Ich läg' in deinen Armen bei dir
Auf der ſchönen Kirchonellsſtatt.

Ich wollt', ich wäre, wo Helene ruht,
Nachts und Tags ſie mir ruft und ruft:
Schwer liegt auf mir des Himmels Luft,
Sint daß ſie ſtarb um mich.

Die Douglastragödie.

Ballade.

(altengliſch.)

„Steh' auf, ſteh' auf, Lord Douglas," ſie ſprach:
„Leg' an dein Panzerkleid!
Man ſoll nicht ſagen, daß eine Tochter von dir
N' Lord hab' heut Nacht gefreyt."

„Steht auf, ſteht auf, meine ſieben Söhne kühn,
Legt an die Waffentracht!
Nach der älteſten Schweſter reitet aus,
Die uns entfloh heut Nacht!"

— Er hob ſie auf eine milchweiße Stut',
Auf einen Grauſchecken er ſich;
Das Krummhorn ihm nieder zur Seite hing:
Fort ritten ſie endelich.

Lord William blickt über die Schulter hin,
Zu ſchauen weit in die Rund';
Da ſchaut er die ſieben Brüder kühn
Herreiten zur Unglücksſtund'.

„Steig' ab, ſteig' ab, Lady Margareth," er ſprach:
„Und nimm mein Roß zu Hand,
Daß gegen die ſieben Brüder kühn
Und den Vater ich halt' Stand."

Sie hielt ſein Roß in der milchweißen Hand,
Ließ fallen keine Zähr',
Bis die ſieben Brüder lagen im Sand,
Und der Vater, von Wunden bedrängt, ſie mahnt',
Ach! den ſie liebte ſo ſehr.

„O halt' deine Hand, Lord William," ſie ſprach:
„Deine ſchrecklichen Hiebe, ſie treffen ſo ſchwer:
Treubuhlen kann ich gewinnen noch viel,
N' Vater gewinn' ich nimmermehr."

O! sie zog aus ihr Taschentuch,
Von holländischer Seide so fein,
Und trocknet' des Vaters Blutwunden damit,
Viel dunkelrother, denn Wein.

„O wähl', o wähl', Lady Margreth, er sprach,
Willst mitgehn oder bleiben hier?" —
„Ich geh', ich geh', Lord William, sie sprach,
Kein' andern Führer doch liessest du mir."

Er schwang sie auf die milchweiße Stut',
Auf den Grauschecken er sich,
Das Krummhorn ihm nieder zur Seite hing;
Fort ritten sie sänftiglich.

O! sie ritten fort, und fort sie ritten,
Und all beim Mondenstral,
Bis sie kamen dort an's Wasser so blaß,
Und hier sie stiegen zu Thal.

Sie ſtiegen zu Thal, zu trinken dort
Vom Quell, der ſo klar dort rann,
Und nieder den Strom ſein gut Herzblut träuft',
Und arge Furcht ſie fiel an.

„Halt an, halt an, Lord William," ſie ſprach:
„Ich fürchte, du biſt verwund't."
— „Der Schatten iſt's nur von meinem Scharlachrock,
Der ſcheint vom Waſſer ſo bunt."

O! ſie ritten fort, und fort ſie ritten,
Und all beim Mondenſtral,
Und ſie kamen an ſeiner Mutter Hall-Thor,
Und hier ſie ſtiegen zu Thal:

„Mach' auf, mach' auf, Lady Mutter" er ſprach:
„Mach' auf und laß uns ein!
„Mach' auf, mach' auf, Lady Mutter" er ſprach,
„Heut Nacht gewann ich mein Liebchen ſein."

„O mach' mein Bett, lieb Mutter," er ſprach:
O mach' es tief und breit,
Und leg, daß ich beſſer ſchlafen kann,
Lady Margareth' an meine Seit'!"

Lord William war todt vor Mitternacht lang,
Lady Margreth vorm Hahnenſchrei,
Und alle Treulieben, die gehen zuſammen,
Mögen glücklicher ſeyn, denn die Zwey.

Lord William ward begraben in St. Mariens Kirch;
Lady Margreth' in St. Mariens Chor,
Aus des Fräuleins Grab' ein ſchön Roſenſtock ſproßt',
Aus des Ritters ein Brombersſtrauch vor.

Hubertus.

Legende.

Hoch leb' Hubertus lobesan!
Hubertus war ein Gottesmann
Und treu der Jagd ergeben.
Jung war er Ritter, blies das Horn,
Und sprengte viel durch Korn und Dorn,
Das Jagen war sein Leben.

Er jagte Hirsch', er jagte Reh';
Wol mancher Haide grüner Klee
Ward roth von ihrem Blute.
Einst fiel ein Eber wild ihn an,
Dem brach er mit der Hand den Zahn,
Und spießt' ihn mit der Lanze.

Geübt zum Kampfe durch die Jagd,
Wie focht er kühn in mancher Schlacht,
In mancher Ritterfehde!
Vor Akron an dem Meeresſtrand
Viel Heiden warf er in den Sand,
Und leerte viel der Sättel.

Vom heil'gen Land nach manchem Strauß
Zurück in's alte Vaterhaus
Und ſeine alten Wälder,
Wie oft hat ihn nicht da die Jagd
Erfreuet ſo bey Tag als Nacht
Und das Halloh der Wälder.

Einſt als er einer Hindinn Spur
Verfolgt' und ſich vom Troß verlor
In tiefe Felſenſchluchten
Spät Abends, und die Nacht einbrach,
Der Sturm heult' auf, das Echo nach,
Und unten brüllt der Waldſtrom;

Und durch die dicke Nacht herein
Jetzt Donner krachten, und der Blitz schlug ein,
Und neben ihm borst die Eiche;
Da gelobt' er Gott in heller Noth,
Freyt' er ihn gnädig vor'm nahen Tod,
Zu leben als Einsidel.

Und kaum war das Gelübd gethan,
Da schlugen schon die Röther an,
Das Jagdhorn hört' er schallen.
Er ruft, und siehe! durch's Gesträuch
Der Jagdtrupp stürmt, und todesbleich
Geleitet ihn der nach Hause.

Jetzt, als der Morgen die Burg umkränzt,
Der Sturm vertost, die Sonn' erglänzt,
Da dacht' er seines Eides;
Dem Neffen rief er: „Neffe gut,
„Da nimm mein Schloß, mein Hab' und Gut,
„All' meine Forsten und Huben.

„Und ſchalt' und walt', wie's dir gefällt,
„Genug hab' ich gelebt der Welt,
„Quitt bin ich ihr jetzt worden."
Und in den Wald nun zog er fort,
Nach jener Kluft im Walde dort
Zu leben als Einſidel.

Ein Hüttlein baut' er ſich mit Fleiß
Allda von grünem Tannenreis,
— Nur karges Moos ſein Lager —
Von ſchwankem Birkenholz davor
Ein Kreuz — umwebt von grünem Flor —
Ein Chriſtusbild am Kreuze!

Da lebt' er einſam manch ein Jahr,
Der fromme Ritter lobebar,
Im härenen Gewande,
Zu Andacht ganz den Sinn gewandt,
Täglich man bey Gebet ihn fand
Und Uebung frommer Werke.

Zu Fuß ihm ſpielten Rehlein klein,
Die dienten ihm als Herren fein,
Dem Herrn, der einſt ihr Schrecken.
Auch zogen Jäger aus und ein,
Die lehrt' er beten und menſchlich ſeyn,
Fromm gegen Herrn und Bauern.

Und als er ſtarb, da hob ſich Leid
Weit durch den Gau, auf grüner Haid'
Erhoben ward ein Hügel;
Gedämpft das Waldhorn jezt erklang,
Und bey Hallo- und Halligeſang
Einſenkten Jäger die Leiche.

Lyrische Gedichte.

Zweites Buch.

Sonnenfeyer.

Juni 1822.

Mögen Andere preiſen die Nacht,
Wenn ſie über die Gebirge zieht,
Mit Sternen den Mantel überdeckt,
Und in ihre Schauer hüllend die Erd' umher!

— Auch ſie iſt hoher Hymnen würdig,
Die Mutter hehrer Geheimniſſe,
Die oft die Seele zu der eignen Geheimniſſe
Tiefer Beſchauung weckt,
Und Begeiſterungsfunken, den Sternefunken gleich,
Welche ſie hinſtreuet durch das Land,
Aufregt in dem Herzen des Sängers. —

Mögen Andere fevern die Nacht,
Des Lichtes Mutter,
Ich lobe das freudige Kind,
Ich lobe den Tag mir,

Wenn er, von der Sonne geführt,
Ueber die Berge daher jauchzt,
Und die Thale mit ſeinem Licht erfüllt,
Ich lobe die Sonne mir,
Die Königinn der Natur, die Erwärmende, Nährende!

O wie ſüß iſt's,
Gewecket von dir
Aus der flatternden Träume Umgaukelung,
Aus der fremden, oft unheimlichen Lande Bann
Wieder ſich ſelbſt, der alten Heimath,
Dem bekannten Kreiſe der Bilder des Tages
Den vertrauten Geſchäften geſchenkt ſich ſehen!

Oder, wenn auf dem einſamen, nächtlichen Lager
Oft den Wachen wache Träume,
Träume der Sorgen, wie Geſpenſter umſah'n;
Wie erquickend iſt's,
Fühlen jetzt mit Eins im verſchwiſterten Auge
Deiner holden Berührung
Sühnenden Götterkuß!

O wie ſinket dann nicht,
Was den Vereinſamten dort,

Den

Den Abgeſchiednen, auf ſich Verwieſ'nen quälte,
Wenn ihre Hülfe von oben erſcheint,
Und der Sonne Schild ihn deckt,
In die nichtigen Schatten zurück!
Und neuer Lebensmuth und neue Hoffnung quillt
Ihm aus dem heiligen Lichte!

Schon das lallende Kind
Freut ſich unbewußt der ſchönen Erſcheinung,
Und genießt als ein himmliſches Gut,
— Wie die Blum' es genießt, wie das freudige Reh,
Das vom Hügel empor zu der Sonne hinauf,
Und wieder hinab froh in die Thale ſchaut,
Wo das wogende Halmenmeer,
Das gold'ne noch ſchöner vergoldet ihr Strahl —
— Wie der Segler der Luft, dem die Schwinge von
ſelbſt
Auf der kryſtallenen Bahn regt ihre Gluth;
So ſchon genießt das Glück der Säugling,
Ja, im Erſtarktern erhebet ſich
Aus der Knospe des Genuſſes
Des Höheren, der Menſchlichkeit Blume;
Sich vereinen möchte das ſtrebende Kind
Mit der Ferne, die ſein Aug' entzückt,
Und oftmals reckt es,

Als könnt' es haſchen, beſitzen den Born,
Ungeduldig die Händlein
Nach dem flammenden Born.
— Und mit Flug ſchelten könnten wir wohl
Den Sohn der Natur,
Der von der Herrlichkeit niedergeworfen
Der aufflammenden Sonne,
Und ob ihres ſegnenden, ſtäten Laufes
Wunderbahnen erſtaunt,
Anbetend huldigte dem Gott,
Und Altär' ihm, und Tempel erbaute,
Ahnend im hohen Bilde den Allbildenden,
Ordnenden, erhaltenden Geiſt der Natur;
— Segen dir, Namenloſer! —
Dem Unbegreiflichen,
Nur in Bildern Begreiflichen!

Hat doch der Hellene ſelbſt,
Den die Charis vor allen
Schmückte mit Blüthen des Geiſtes und der Weisheit Frucht,
In den Tagen ſchöner, jugendlicher Kraft,
In des ſtrahlengelockten Phöbos-Apollons Bild
Herrliche! dich gefeiert! —

O wenn du jezo, Sonne! du allſtrebende!
Vorübereileſt die Inſeln Joniens,
Und in ihrer Fluthen Kryſtall dich beſchauſt,
Wenn dein Auge niederſieht auf Aegäums See,
Und Rhodos, deine geliebteſte Tochter einſt,
Das Wunderkind, von dir gezeugt,
Wo die ſchönſten Altäre dir,
Der Tempel prangendſten ſich hoben,
Grüßet dein Mutterkuß — und die andern
Töchter alle des Meeres, die zerſtreuten,
Die Apoll einſt geſchüzt, und die Apollo's Ruhm
Weit verkündeten mit des Speeres Kraft,
Und des Lieds, und des Pinſels und Meißels
Zauber;
— Wenn das herrliche Land du betrachteſt,
Kannſt du die Enkelſöhne der hohen Ahnen
Ohne den herbeſten Schmerz
Sehen jezt in dem Drange ihrer Noth? —
Kräftige ſie, tröſte ſie,
Die den muthigen Kampf für Freiheit und Recht
Und des heiligen Kreuzes Panier
Nun ſo lange ſchon kämpfen
Gegen der wilden Zwingherrn Drang,
Wie ſie ſchmachtend nach Freundeshülfe
Verlaſſen nun ſteh'n,

Und verwieſen auf die eig'ne, faſt erliegende Kraft —
Nachjammern den Brüdern, den gefallenen,
Grauſam ermordeten
Von der treuloſen Barbaren Schwert!

Ermuthige, die noch unbeſiegt
Dort auf der Halbinſel glücklichen Gau'n
Mit dem Schwert in der Fauſt und dem Dolche gerüſtet,
Vertreter der Freiheit, als Kämpfende ſtehen,
Oder auf Kiele geſchaart,
Delphine der See,
Entgegenſprühen ihren Grimm dem Feind.
Laß, o laß auch ſie nicht fallen
Unter der Würgenden Wuth!
Und Apollo, der mit dem Hirtenſtab luſt-
Wandelt' auf Theſſaliens Fluren,
Und mit Geſang und der Zither ſüßem Hall
Herzen erquickt' und zur Sitte Verein
Sammelte die irren Wildling';
— Aber auch ein Gewaltiger mit dem Speer
Niederbohrte den Python;
Und das Scheuſal ſtürzt' in des weitgähnenden Meeres Schlund:

— Apollo der freudige Gott,
Der Untrügliche, Helfende, Rächende,
Sey auch ihr Helfer,
Und der erwürgten Brüder
Furchtbarster — zerschmetternder Rächer!

Morgenempfindung.

im November.

Wie ſchwer dort auf bereifte Stromesauen
Die feuchten Herbſtesnebel niederthauen,
Indeß der Morgenglocke banges Stöhnen
Wogend ſaust durch die Luft in dumpfen Tönen!

Doch Phosphoros, der herrlichſte der Sterne,
Glänzt ſiegreich aus der hohen Himmelsferne,
Als Brautgeſell die Braut uns anzuſagen,
Die Sonne, die das Nachtgrau wird verjagen.

O wenn die Nacht des Grames dich umſchlinget,
Mit ſchwerem Leid dein wundes Herz oft ringet,
Wenn nur der Stern, der nah der Sonne ſtehet,
Der Liebe Stern in dir nicht untergehet!

Waldesleben.

Lieblich iſt's, den Wald durchſtreichen
Sey's zu Wagen, ſey's zu Fuß.
Birken, Tannen, Buchen, Eichen
Bieten manchen frohen Gruß.
In der Düfte friſchem Wehen
Kann das Herz ſich friſch ergehen.

Sonders ſeh' ich gar zu gerne,
Wenn durch Dickicht geht der Pfad,
Waldeslücken in der Nähe,
Wo geheimes Licht uns naht.
An des Lichtes Schimmerſtreifen
In die Weite drängt's zu ſchweifen.

Was das Auge nie geſehen,
Was die Phantaſie nur ſah,
Auen geiſterhafter Feen
Wunderbarlich ſind ſie nah.
Schön geſchmückt mit grünen Kränzen
Winden ſie ſich dort in Tänzen.

Ihre Glöckchen hör' ich klingen,
Durch das zarte Nebelgrau.
Süße Stimmen hör' ich ſingen
Durch den ſüßen Duft der Au'.
Auch die Bilder oft des Wildern
Miſchen ſich den zartern Bildern.

Manchmal bey dem ſüßen Ahnen
In der Träume ſüßem Lauf
Will es anders mich gemahnen
Durch die Waldesritz' herauf.
Sauſen hör' ich Meereswogen,
Schiffe kommen hergeflogen.

Blaue Küſten in der Weite,
Thürme, Schlöſſer fremder Art!
Seltſamlich geſchmückte Leute,
Hord' an Horde bunt gepaart!
Ein phantaſtiſches Gewimmel,
Drüberhin ein eigner Himmel!

Oder, zieht mich an die Stille
In der Büſche Dämmerung,
Hebt das Herz aus eigner Fülle
Sich zu frommer Andacht Schwung.
Wie's die Einſamkeit mag geben,
Waldesleben, Geiſtesleben!

Barbaroſſas Tod. *)

Schön glänzt auf Ehrenhügel die Sonn' im hellen Strahle,
Schön rauſcht des Liedes Fittich um große Todtenmahle!
Mag auch der Staub verſtauben, die Thaten dauern fort;
Sie trägt durch ferne Zeiten des Liedes goldnes Wort.

Dort, wo hinauf zum Himmel der hohe Stauffen ſtrebet,
Und um verſunk'ne Mauern noch Friedrichs Schatten webet,
Wohl, der du hoch die Deinen und Deutſchlands haſt verklärt,
Wohl wär' als Todesdenkmal der Berg dort deiner werth.

Wie aus den alten Zeiten die riesenhaften Hügel
Von Nordens Helden zeugen, um die der Sage Flügel
Vorbey die Rune schwebet; wie an Sigäums Strand
Achillens Ruhm versendet sein Mahl durch See und Land.

Doch nicht auf eig'ner Erd' ist, nicht auf den deutschen Gauen,
Glorreicher Deutschlands Kaiser dein Leichenmahl zu schauen:
Fern von der süßen Heimath, fern von dem Väter-Heerd,
Ward dir die Todtenehre in fernem Land beschert.

Das heil'ge Zeichen winkte vom fernen Osten her:
Zur Hülfe der Bedrängten scholl Mahnung über's Meer.
Der fromme Held gerüstet mit seinen treuen Schaaren
Bricht auf mit tausend Bannern! — O möcht' ihn Gott bewahren!

Schon hatte sie bestanden beherzt so manche Fahr,
So manchen Kampf durchkämpfet die kühne Heeresschaar,
Sieh! Asiens Lüfte wehen schon fernher ihr entgegen,
Da will an Salephs Ufer zur Rast das Volk sich legen.

Am ſilberhellen Strome, bey kuhler Weiden Wehen,
Mit Waffenſpiel die Helden ſich munter jetzt ergehen;
Wohl mancher auch, die Glieder in die kryſtallne Fluth
Eintauchend, labt erfriſchend ſich bey der Sommergluth.

Da regt den alten Kaiſer auch jugendliche Luſt:
Den Wellen will entgegen er ſtemmen ſeine Bruſt,
Er, der voran im Schlachtſtrom ſo muthig ſtets geſchwommen;
Iſt ja noch Kraft und Feuer dem Greiſe nicht verglommen!

Und als die Kund' erſchollen, ei! trat da nicht ein Ahnen
Wohl manchen an der Fürſten; der Spruch will ſie gemahnen
Ihr Joachims, des Propheten, und, wie von ſelbſt erregt
Jüngſt aufachtes: das Erdreich, von keinem Wind bewegt:

Doch keiner wälzt vom Herzen der Ahnung ſchwere Laſt,
Da wiehert ſchon der Zelter des Kaiſers vor'm Palaſt.
Raſch auf den reichgeſchirrten ſchwingt er ſich jetzt im Nu,
Und ſprengt — nur wenig folgen — dem dunkeln Ufer zu.

Ablegt er Schwert und Rüſtung, vom Roſſe kaum geſtiegen,
Springt haſtig in den Strom dann, die Fluthen zu durchfliegen:
Wie raſch ſein kräft'ger Arm nicht den Widerſtand bezwingt!
Seht! wie er ſchon dem Ufer dort kühn entgegenringt!

Ach ward ſo bald die Freude ſchon wieder doch betrogen!
Weh! dort vom Stromesſtrudel wird er hinabgezogen.
War's eine böſe Nixe, die tückiſch ihn entrafft?
Hinab iſt er: nicht wieder erhebt ihn ſeine Kraft.

O rettet! Hülfe, Hülfe!" ruft Ritter jetzt und Knapp',"
Und noch vor'm Worte ſpringen ſie in das naſſe Grab,
Einſetzend kühn ihr Leben; da bringen ſie ihn auf;
Doch ihrer drey verſchlungen hat ſchon des Stromes Lauf.

Fahrt wohl, ihr biedern Seelen! — Auf Friedrich ſchaut der Blick,
Auf Friedrich, den Erſtarrten, des Kreiſes bang zurück.
O weh! was ſie ſich mühen; kein Athmen, kein Bewegen!
Kein Puls will in den Adern ſich des Erſtarrten regen.

Als nun die Abendſonne die letzten Strahlen ſchickt,
Löst ſich der Augen Binde; matt auf zum Kreis er blickt,
Stärkt ſich noch, ſegnet alle, und betet fromm zu Gott:
Und ſo verſchließt auf ewig die Augen ihm der Tod.

Da hob ſich an ein Weinen, da hob ſich an ein Klagen:
„Ach, iſt, gerechter Himmel! uns unſer Schild zerſchlagen!
„Der Arm, dem wir vertrauten, das Auge, das uns lenkt',
„Ihn hat der Tod zerſchmettert, und dies in Nacht verſenkt!

Doch, als nicht enden wollte des Jammers lauter Ton,
Auf ſtand jetzt Herzog Friedrich, des todten Friedrichs Sohn.
Gefaßt ſprach er zum Volke: „So ſtillet doch die Klagen!
„Auch dieſen Jammer hilft uns der droben traun! ertragen.

„Zu ſchmücken ſie mit Ehren, der Leiche laßt uns denken,
„Und nach dem großen Ziele die kranken Sinne lenken!
„O vieles nahm uns allen, am meiſten mir der Tod;
„Doch fromme Helden müſſen verzagen keiner Noth."

Da faſſen ſie ein Herz ſich gekräftigt wieder alle:
„Sey du uns Fürſt und Führer!“ ertönts mit Einem Schalle.
„Vertritt des Vaters Pflege! Nimm an von uns den Eid,
„Daß wir dir folgen wollen treuſam in Freud' und Leid!“

Da neigt der edle Friedrich: „Ich führ' Euch an mit Gott!
„Schützt uns nicht mehr der Lebende, ſo ſchütz' er uns noch, todt!
„Und habt ihr wohl geſchmücket, und habt ihr wohl bereitet
„Die Leich', ein Heereswagen ſey ſie, der uns geleitet!

„Sey uns ein heil'ger Hort, und Schirm! bis wir dem Orte nahen,
„Der ſie mit Würden möge bald als Ruheſtatt empfahen!“ –
Schnell brachen auf die Banner der Mannen rings umher,
Und alles folgt jetzt Friedrich, das Auge thränenſchwer.

Sch

Was bricht heran vom Oſten dort von der Berge Höhen?
Es blinken fremde Speere und fremde Fahnen wehen,
Staubwolken bis zum Himmel hoch wirbeln dort empor,
Durch die in vollem Glanze die Sonne glüht hervor.

Horch! wilde Roſſe wiehern, und weit erdröhnt der Grund
Unter von ihrem Hufſchlag, als ob der Hölle Schlund
Sich hätte gar geöffnet, ſo kommt ein Schwarm gezogen
Und Tod dräut und Verderben auf ſeinen Stromes-Wogen.

Ach ward da nicht ſo plötzlich der Muth des Heeres dünne!
Ihm ſchweben blaſſe Bilder der Angſt vor'm kranken Sinne;
Doch Friedrich raſch ermuthigt jetzt die erſchrock'nen Reih'n:
„Denkt eures großen Todten, und Gott wird mit Euch ſeyn!“

Von Muth ſind ſchon und Ehre die Herzen neu entbrannt.
Sieg krönet das Vertrauen! Bald ſind zur Flucht gewandt
Die ungetauften Schaaren, ihr Blut düngt weit das Feld,
Viel ihrer Banner ſchmücken jetzt rings der Chriſten Zelt.

So führteſt, ſchon erblichen, du noch zum Sieg die Deinen,
So mußte noch im Tode dir die Ruhmesſonne ſcheinen,
O großer, deutſcher Friedrich! — wie von Hiſpaniens Helden
Von Diaz, dem gefeierten, die alten Sagen melden.

Fahr wohl in deinem Grabe, das fern dir ward erbauet,
Dort, wo das reiche Tyrus im Meere ſich beſchauet!
Dein hoher Geiſt lebt ewig, wird durch die Zeiten walten!
O möcht' er auch in unſern noch, den ſchlaffen, kräftig ſchalten!

*) Einige Züge in dieſem Gedichte ſind nach Herrüms ſchöner hiſtoriſcher Schilderung.

Herbſttag.

Der Herbſttag ſpiegelt Frühlinges Schmuck und Luſt,
Die Freude hebt von ſelbſten des Knaben Bruſt;
Herüber von des Stroms Kryſtallen
Hör' ich die jubelnden Töne erſchallen.

Voll Reiz, doch ernſter'm, glänzet umher die Au;
— Denn Vogelſang ſchweigt — aber ein helles Blau,
Wie kaum der Lenz zeigt, wie gegoſſen
Hat dort des Aethers Gewölb' umfloſſen.

Und Blumen auch, zwar Spätlinge, mindern Duft
Verhauchend in die keuſchere reine Luft
Seh' ich dort ſchön ihr Haupt erheben,
Weil ſchon die Blätter dem Baum' entſchweben.

In jedem Wechſel bleibe gefeiert mir!
Wie zu dem rauhen Winter den Pfad du dir,
Natur, ſo ſchön bahnſt! — unveraltet
Bleibt, wie auch ſtets ſich dein Reiz geſtaltet.

Auch meinem Herbſte raffe dein Licht nicht hin!
Die Muſe — laß ſie mir zur Begleiterin,
Daß ich das Rauhe, was zur Seite
Drängt, durch die Selige niederſtreite.

An Schelling.

Nach dem Tode ſeiner Gattinn. 1809.

Als in das Land unſterblicher Ideen,
Ihr Vaterland, Beatrix war entflohn,
Und nicht ihr Irdiſches mehr durfte ſehen
Der Lieb' und des Geſanges ernſter Sohn,
Da ſtand in Trau'r verſenkt der große Dante
Vom Schmerz, der ihm ſein Innerſtes durchbrannte.

Doch als er ſich vom herben Gram ermannte,
Trat in erhabnem Lichtglanz vor ihn hin
Das ſchöne Bild, das heilige, bekannte,
Und ſtärkt' ihm zu dem hohen Lied den Sinn.
Durchs All der Welt trug ihn der Geiſt der Lieder;
Wie in ſich ſelbſt, fand er ſie dort auch wieder.

So Du, den früh die Gottheit auserkohren,
Die Welt und ihre Wunder zu durchſpäh'n,
Obſchon des Herzens Kleinod Du verloren,
Wag' es entgegen doch dem Schmerz zu gehn!
Vertraut dem Reich der Lieb' und hoher Wahrheit,
Haſt Du es ſtets in ungetrübter Klarheit.

Zwar ſind des Todes Pfeile unabwehrbar
Vom Irdiſchen; das Geiſt'ge doch beſteht
In angeſtammter Herrſchaft unzerſtörbar,
Nur neu durch ſehnſuchtsvolle Lieb' erhöht.
So bleibt auch Lieb' und Treue ſtets erhalten
Glorreich trotz allen feindlichen Gewalten.

Vollende kühn, was muthig Du begonnen!
Sie ſelbſt, als Führerin auf ernſter Bahn,
Sie leuchtet aus dem Reich der ew'gen Sonnen
Des Wahren und des Schönen Dir voran,
Und wie in Dantes Schöpfungen die Seine,
Leb' in den Deinen ewig auch die Deine.

Beſte Wahl.

Wer gewürdet,
Iſt gebürdet
Und gehemmt.
Wer beringet,
Iſt bedinget
Und vom Ringe oft geklemmt.

Beſtberathen,
Wie zu Thaten
Ueberall,
So zu Worten
Allerorten
Iſt man bey der Freyheit Wahl.

Wenn ich hätte
Eine Kette
Auch von Gold,
Und mich drücken
Müßt' und bücken,
— Keiner Kette bin ich hold.

Unberinget,
Unbedinget
Lebe dir!
Keines Herr ſey!
Keines Knecht! frey
Walte! — das iſt meine Kür!

Auf die Feyer der Verfaſſung.

Am 25. Oktober 1819.

Flamme zu Gott empor,
Heiliger Liederchor!
Oeffnet euch weit
Herzen vorm Feſtaltar!
Preiſe du Bürgerſchaar
Ihn, der Erneuer war
Beſſerer Zeit!

Hoch aus des Himmels Höh'n
Segnend die Ahnherrn ſeh'n,
Wonn' in dem Blick;
Sie, die mit treuem Muth,
Ehmals des Landes Hut,
Pflegeten fromm und gut
Würtembergs Glück.

Freudiger frommer Sang
Bringe den Herzensdank
Jubelnd erfreut
Wilhelm dem Edlen dar!
Preiſe du Bürgerſchar
Ihn, der Erneuer war
Beſſerer Zeit!

Der, auf Geſetz geſtützt,
Liebend die Bürger ſchützt
Sichernd ihr Recht,
Daß mit der Bundestreu'
Eintracht befeſtigt ſey,
Glück ſich vererbe neu
Fernem Geſchlecht!

Heil ſey dem Könige!
Ihm, der, wie wenige
Muthig voran,
Wie einſt im Völkerſtreit,
Längſt ſchon dem Sieg geweiht,
Schritt der Gerechtigkeit
Heilige Bahn!

Heil ſey dem Vaterland,
Das nun der Eintracht Pfand
Wieder gewann!
Lorber- und Eichenzweig
Friedlich verſchlinget euch!
Sproſſet nun früchtereich
Saaten heran!

Blühe du, theures Land!
Ueber dir Gottes Hand!
Köſtliche Zier
Unter den Ländern ſey!
Frömmigkeit, Sitt' und Treu,
Edelmuth, Rechtſinn neu
Wachſen in dir!

Was nur vom Lichte ſtammt,
Müſſe, vom Licht entflammt,
Lichtes ſich freu'n,
Und was die Sonne ſcheut,
Falſchheit und Zwiſt und Neid
Müſſe der Nacht geweiht
Ewiglich ſeyn!

Nur des Geſetzes Hand
Feſtet der Völker Band.
Leucht' uns du hell
Sonn ſich erhaltender,
Ewiglich waltender
Nährenderhaltender
Segnungen Quell!

Flamme zu Gott empor
Heiliger Liederchor!
Oeffnet euch weit
Herzen vorm Feſtaltar!
Preiſe du Bürgerſchar
Ihn, der Erneuer war
Beſſerer Zeit!

Spruch.

Thoren, die, mit Hoffnungen befrachtet,
Schiffe senden in des Lebens Flut,
Wo, indeß ihr Sinn ins Weite trachtet,
Will' und That in Ankerbanden ruht.

Rasch gegriffen die gelegnen Stunden!
O wo wartet je auf euch die Zeit!
Hilfe hat von Gott nur der gefunden,
Wer den Arm zur Hilfe selbst ihm beut.

Nichts Vermeßnes hoffen oder wagen,
Und das Ew'ge ehren in der Zeit! —
Nimm die Losung! Minder, tra'un! — verklagen
Wirst du dann, was dir das Leben beut.

Farinata.

(Aus Dante's Hölle.)

X. Gesang.

Toscaner, der durch diese Feuerhölle
Lebendig kommt, so hold mir anzuhören,
Daß du verweilteſt doch an dieſer Stelle!

Es mag mir's deiner Sprache Laut erklären,
Welch edles Land es war, dem du entſproſſen,
Das ich vielleicht mußt' allzuviel beſchweren.

Plötzlich kam ſolcher Laut hervorgeſchoſſen
Aus einer Kluft; ich hielt mich jetzt mit Grauen
An meinem Führer enger angeſchloſſen.

Er ſprach zu mir: zurück! wie magſt du trauen?
Sieh', Farinata iſt's, der ſich erhoben;
Vom Gürtel wirſt du bis zum Kopf ihn ſchauen.

Schon faßt' ich ihn in's Auge feſt; von oben
Sah' ich mit trotz'ger Stirn und Bruſt ihn ragen,
Als ſollt ich ſeinen Trutz der Höll' erproben.

Und in der Gräber Mitte ohne Zagen
Stieß meines Führers Hand mich, rasch gewendet.
„Mit Achtung red'!“ hört ich ihn jetzo sagen.

Als ich am Fuß des Grabmals angeländet,
Herblickend fragt' er mich: „Wer deine Ahnen?“
Halb mit Verachtung von mir abgewendet.

Ich ließ den Frager mich nicht zweymal mahnen,
Bereit, ihm alles ohne Hehl zu sagen:
Dann zog er aufwärts seine Augenbranen.

Sprach itzt: „Wild haßten sie in vor'gen Tagen
Mich, meinen ganzen Stamm und all die Meinen,
So daß ich zweymal mußte sie verjagen.“

Ich gab zurück: „Und ob du auch die Meinen
Verjagtest, kehrten sie doch aller Orten
Zweimal; die Kunst nicht lernten wohl die Deinen.“

Und daß sie, sprach er, von derselben Stätte
Fortfahrend, solche Kunst schlecht mochten lernen,
Ist, was mich mehr quält als dies Flammenbette.

Doch fünfmal nicht, dort herrschend bei den Sternen,
Ist jener Fürstinn Fackel voll entglommen,
Wirst du, wie schwer sey solche Kunst, selbst lernen.

Und ob du zu der Lichtwelt noch magſt kommen,
Warum dein Volk, ſprich, was es mag beſchließen,
Ein ſolcher Haß der Deinen übernommen? —

„Daß Arbias Fluthen purpurn mußten fließen
Von jenem Mordbad, wie keins zu gedenken;
Das mußte ſo des Rathes Herrn verdrießen.“

Jetzt ſeufzt' er auf, und ließ die Scheitel ſinken:
„Nicht focht' ich, ſprach er, damals nur der Eine.
Auch mußten Fug und Recht mein Schwert mir lenken.

Doch im Verderbensrath ſtand ich alleine,
Wo jeder ſtimmte auf Florenz's Zerſtörung,
Und ich vertheidigt' offen es, der Eine.“

Petrarcha

An Italien 1327. *)

1.

Italia, Heimathland, mag auch verhallen
Mein Wort bey ſo viel Plagen,
Wovon geſchlagen deinen Leib ich ſchaue:
Doch ſchafft es Tröſtung mir, daß meine Klagen
Dem Tiberſtrom gefallen,
Dem Arn' und Po, die thränend ich beſchaue!
Herr, dem ich betend traue,
Den auf die Erde niederzog von oben
Einſt das Erbarmen, daß es dich doch lenkte
Auf's Land, das tief gekränkte,
Sieh'! um ſo Nicht'ges, welch' ein Kriegestoben!
Deß Huld ſo hoch zu loben,
Laß deine Wahrheit dringen
Durch meine ſchwache Zung' in's Starre, Todte!
Eröffn' und woll' entſchlingen
Die Herzen, was ſie Zwietracht wild umknote!

2.

Ihr, denen hat den Zaum der schönen Lande
Das Schicksal übergeben,
Wofür ich seh' in euch kein Mitleid thauen,
Was sollen wir vor fremden Schwertern beben?
Was soll die wilde Bande,
Daß röthend färbe Blut die Segensauen? —
Viel wähnt ihr durchzuschauen;
Nichts schaut ihr durch, von Irrwahn nur umschlungen.
Daß Liebe könn' und Treue sich vermählen,
Glaubt ihr — den feilen Seelen?
Von so viel Miethlingen ihr seyd umrungen,
So viel Verrätherzungen!
O Mörderflut ergossen
Aus fernen Wüsten, uns zu überschwemmen.
Ist solche Noth entsprossen
Durch uns, wer wird den Untergang noch hemmen?

3.

Ja! weislich wollt' uns die Natur berathen
Mit Wehren, himmelsteilen,
Wohl zwischen uns und deutschen Wüthereien
Die Alpen stellend; blinder Habsucht Geilen,
Das eig'ne Wohl stets zu verrathen
Gesteift, schlug bald uns mit aussätz'gen Beulen.

Jetzt muß nach Hülfe heulen
Der Beßre ſtets, weil mit den wilden Thieren
Die zahme Heerde hauſen muß zuſammen,
Und was des Ingrimms Flammen
Noch höht — Sind nicht, die alſo frech handthieren,
Entſproßt den rauhen Thieren,
Die in den großen Tagen
— Noch iſt der That Gedächtniß nicht verſunken —
Einſt Marius geſchlagen,
Und müd mehr Blut als Flut vom Strom getrunken?

4.

Von Cäſarn ſchweig' ich, der des Erdreichs Straßen
Durch ſie weit machte bluten,
Wo er auf ſie nur unſre Schwerter ſenkte. —
Soll durch der Sterne widerwärt'ge Gluten
Uns nun der Himmel haſſen? —
Euch dankt's das Land, das ſo von euch gelenkte,
Durch euren Zwiſt gekränkte!
Des Gartens An muß euer Zwiſt verheeren
Von welcher Schuld, von welchem Drang gedrungen,
Von welchem Fluch bezwungen,
Müßt ihr den dürft'gen Nachbar denn miſchren
Euch rottend Fremde nähren,
Und ſehen mit Behagen

Wie uns um Sold die Söldner niederſchlachten?
Die Wahrheit darf ich ſagen!
Fern iſt von mir ſo Haſſen als Verachten.

5.

Seht ihr noch nicht nach dem, was ihr erfahren,
Des Bayern Trutz? den Finger
Gehoben, will Er mit dem Tod — nur poſſen,
— Um kleinen Schaden ein viel ſchlimm'rer Zwinger —
Doch — euer Blut nicht ſparen,
Das reicher ſtrömt, um fremden Groll ergoſſen.
Wenn Eos Blumen ſproſſen,
Sinnt nüchtern nach! Solch Sinnen wird euch mahnen,
Was dem ihr ſeyd, der ſo ſich ſelbſt misachtet.
Ihr Latiums Stamm! — Betrachtet! —
Werft weg die Bürd', um die ihr kniet, ihr zahmen!
Wie? eitle Götzennahmen **)
Laßt ihr ſo lang euch äffen?
Nicht iſt's Naturlauf, daß uns dieſe frechen
An Witz ſo übertreffen;
Die eig'ne Schuld will ſo der Himmel rächen.

6.

Iſt dies das Land nicht, das mich einſt geboren,
Nicht meiner Wiege Stäte,
Die mich ſo ſanft, ſo zärtlich einſt ernährte?

Nicht meiner Heimath Hort, der mich vertrete!
Die Amme, fromm erkohren,
Die meine Eltern birgt in treuer Erde?
Ver Gott! laßt die hochwerthe
Den Sinn euch doch zu Lieb' und Huld erweichen!
Des Volkes Thränen, des ſo drangſalvollen,
Das Lindrung nur kann wollen
Nach Gott von euch, ſchaut ſie! — Wenn nur ein
Zeichen
Von Mitleid ihr mögt reichen,
Greift zu des Krieges Werke
Der Tapfern Arm bald, und ihr ſollt erkunden,
Daß alte Heldenſtärke
Noch nicht bei den Italern ganz verſchwunden.

7.

Der Zeiten ſchnelle Flucht, o Fürſt, verhehle
Dir nicht, der Stunden Rinnen,
Wie ſtets der Tod ſich hängt an unſre Wege!
Noch biſt du frei, denk, wenn du mußt von hinnen,
Des Pfads, wo nakt die Seele
Und einſam acht auf zweifelhaftem Stege!
Jetzt noch iſt's Zeit, jetzt Lege
Den Haß von dir und ſolches Zorns Ergrimmen,
Die Stürmen gleich den Sonnentag verſchlingen.

Laß Beſſeres gelingen!
Weil noch im Thal dir Gottes Sterne flimmen;
In Segen umzuſtimmen
Das Quälen, und in Frieden,
Durch Geiſt und Arm ſey feſt bey dir beſchloſſen!
So lebt man froh hienieden,
Und findet ſich des Himmels Pfad erſchloſſen.

Schlußverſe an den Geſang.

Geſang! ich muß dich mahnen:
Vertritt beſcheiden dich und klug, ich bitte!
Denn hin zu ſtolzem Volke ſollſt du ziehen,
Des Herzen lang ſchon glühen
Vom Wahrheithaß, in deſſen rauher Mitte
Herrſcht ungeſchlachte Sitte.
Ob ſich das Glück dir helle? —
Nur wenig Edlen wirſt du traun! gefallen.
Sag', was den Muth mir ſchwelle? —
Laut ruf' ich — Friede! Friede! Frieden allen!

---

*) Zum Verſtändniß dieſer Canzone dient Folgendes:
Ludwig der Bayer, um den Pabſt, (Johann XXII.) der ihn nicht anerkennen wollte, für ſeine Mißhandlungen gegen ihn zur Rache zu ziehen, hatte ſich nach Italien begeben. Auf der Verſammlung zu Trient, wo er ſich mit dem Herzoge von Chiarentana befand, ſchwur er, bis nach Rom vorzudringen, und die verſchiedenen Fürſten Italiens nebſt ih-

ren Ambaſſadeurs verhießen ihm 150,000 Goldgulden zu geben, wie es zu Mailand geſchah, wo er die eiſerne Krone empfangen hatte, weil ſie ſich vor der Ankunft des Herzogs von Calaurien in Florenz fürchteten. Sobald dieſes geſchehen war, reiste er von Trient ab nach Mailand d 23ten Apr. 1327. Als Ludwig in Mailand war, und das verſprochene Geld wollte, gab ihm Galeazzo Viſconti, Fürſt von Mailand, eine ſtolze Antwort. Darüber aufgebracht, gewann der Bayer die Befehlshaber der von Galeazzo beſoldeten deutſchen Truppen, verpflichtete ſich dieſelben mit einem Eide, und ließ den Galeazzo, nachdem er ihm in einer öffentlichen Verſammlung die Nichtbezahlung der verſprochenen Summe mit Heftigkeit hatte vorgeworfen, den 6ten Jul. ſammt ſeinem Sohn und zwey Brüdern feſtſetzen. Das Volk von Mailand zahlte ſofort an Ludwig 50,000 Goldgulden aus. Dem Galeazzo ſelbſt entriß Ludwig (S. Giov. Villani L. X. c. 30.) die Schlüſſel aller Veſten, und ſandte ihn mit ſeiner Familie in die ſcheußlichen Kerker, die Galeazzo ſelbſt zu Monza hatte bauen laſſen. Auch manche andre Gewaltthätigkeiten wurden jetzt an Italien verübt. Um dieſe Zeit und aus dieſer Veranlaſſung ſang Petrarcha dieſe patriotiſche Ode — Nicht unrichtig ſagt Sismondi in ſeiner vortreflichen Geſchichte der italieniſchen Freiſtaaten (4ter Bd. Zürich 1816 S. 139) aus Gelegenheit dieſes Gewaltſchrittes vom Kaiſer Ludwig:

„So lange Ludwig von Bayern in Deutſchland Krieg ge„führt hatte, um ſich als König der Römer anerkennen zu „machen, war ſein Betragen lieber, ehrenvoll und oft ſelbſt „großmuthig, in Italien hingegen faſt immer treulos und „feil. Dies letztere Land ſchien ihm gewiſſermaſſen der Plun„derung preisgegeben; er ſah ſich nur von Tyrannen umgeben, „die kein Gewiſſen zurückhielt, und er fieng ſelbſt an, ſich „jeder Tugend enthoben zu glauben. Beynahe immer wandte „man gegen die Italiener die treuloſe Politik, die man ihnen „vorwirft, ſelbſt an, und ihre Feinde haben den Ruf der Falſch„heit ſo viel möglich bekräftigt, um ſelbſt zu keiner Pflicht „gegen die verbunden zu ſeyn, welche ſie anklagten. Ludwig „von Bayern hatte in Galeazzo Viſconti den älteſten und

„muthvollſten Verfechter der Ghibellinenpartei ehren ſollen; „indeß fand er kein Bedenken, ihn ſelbſt im Augenblicke, wo „er Gaſtfreundſchaft empfieng, zu verrathen.“ — Uebrigens, ſieht man, eifert der Dichter in dieſem ſchönen Geſange vorzüglich auch gegen die vielen deutſchen Miethſoldaten, welche die Ghibellinenpartei hauptſächlich damals in ihre Dienſte genommen hatte. —

**) Römiſcher Kaiſertitel.

***) Ludwig.

An Baron von L***

Herausgeber des Liederſaals. 1820.

Der Motten Raub friſch wiederum entringen
Willſt du der deutſchen Väter heilig Lied?
Die alten Sänger wieder uns zu bringen
Biſt du mit Ernſt, wie wenige, bemüht?
Was auf der Aventüre kühnen Schwingen,
Und was im Scherz ſie kräftig ausgeſprüht,
Kunſtlos, doch wahr und warm — willſt du dem Leben,
Der neuen Welt in neuem Glanze geben?

— Den Mantel reicher Phantaſie gebreitet
Ums karge Leben hat uns ihr Geſang;
Wie mit dem Speer ſie Ehre ſich erbeutet,
So mit des Lieds lichtvollem Wunderklang.
Der Frauen Preis, der Ritter Ruhm erweitet
Hat ihre Harf die deutſche Flur entlang;
Und ſie allein, ſie ließen wir, vergeſſen,
Der Büchergruft, von Milben angefreſſen?

Nein, fahre fort, ins Leben das zu wecken,
Was feuchter Wölbung morſcher Schrank umhegt,
Mit neuem Ehrenſchilde zu bedecken
Die Männer, die der Ehre treu gepflegt.
Und ſollten dich auch kalte Krittler necken,
Wird hier der Neid, der Stumpfſinn dort erregt;
Und ſollt' es gar der Edlen Zahn verdrießen,
— Die Wackern wird manch' Wakrer warm begrüßen.

Schau aus von deiner Paradieſes-Aue,
Wo du jetzt lebſt, wo ſie vordem gelebt,
Und von den Burgen dort im gold'nen Thaue
Der Frühe dich ihr heitrer Geiſt umſchwebt,
Wo noch ihr Laut in deinen Seegens-Auen
Im Volksmund in kräft'ger Sprache webt;
Sie winken dir, ſie danken dir die Geiſter
Der ſinnbegabten ſangesreichen Meiſter.

Die Sichel des Todes.

Eine finſtere Sichel zu Felde geht,
Allnächtlich, alltäglich alle Stunde,
Viel Graſes die finſtere Sichel mäht
Durch die Weite der Erd' und Runde.
Keine Blume, ſo ſchön ſie blüht, beſteht
Vor ihrem malmenden Munde,
An die höchſten Cedern ſelbſt ſetzt ſie an,
An Königreiche den freſſenden Zahn.

Und der ſie ſchwinget, der finſtere Mann
Mit unerbittlichen Händen,
Mit eiſernem Panzer angethan —
Nichts vermag ſeinen Arm zu wenden,
Und wer den Mann mit der Sichel gebeut,
Das iſt der Gebieter, der Alte der Zeit;

Doch neben der Sichel, wo ſie geht und mäht,
Und neben dem Mann, der ſie ſchwinget,
Ein mildausſtrömender Odem weht,
Den befruchtender Segen durchdringet,
Und ein Knabe mit Geniusfittichen ſteht,
Der neben der Sichel ſinget.
„Wie aus Dunkel ſich hebt das Morgenroth,
Neu Leben ſo aus Zerſtörung und Tod!“

Wort Gottes.

Wenn dich der Menſchen Worte irren,
Mit ihrer Sprüche falſchem Schein
Die Weiſen dieſer Welt verwirren,
Und weiß dein Fuß nicht aus, noch ein;

Wenn ob der Meinung wilden Wogen
Zu ſinken dräut der letzte Stern,
Wo findeſt du, das nie betrogen,
Das ächte Licht? — Am Wort des Herrn.

Wenn dich dein eigen Herz verblendet,
Und alles ſchwanket nah und fern,
Zu welchem Pharos hingewendet
Ermannſt du dich? — Am Wort des Herrn.

Dies iſt's, das allen Streit dir ſchlichtet,
Das Licht iſt's, das mit heller Kraft
Dein Auge ſtärkt, den Fuß dir richtet,
Und Frieden deiner Seele ſchafft.

Daß wir ihn menſchlich könnten faſſen,
Hat Gott in ſchlichtem Wort und Bild
Sich mild zu uns herabgelaſſen,
Und ſich vertraulich uns enthüllt.

Doch ſchwebt ein Fernes ob dem Nahen,
Wir meinen oft, wir könnten's ſeh'n,
Und haſchend es voll Lieb' umfahen;
Wir ahnen's, ohn' es zu verſtehen.

Wie uns die Abendſonn' entzücket,
Sie iſt uns nah und ferne doch
Und iſt ſie ſchon dem Aug' entrücket,
Der Berge Glanz bezeugt ſie noch.

Auch in des Herzens innern Tiefen
Spricht oft und mahnet Gottes Wort;
Aus Regungen, die lange ſchliefen,
Erwacht ſein Stral, und zieht uns fort.

Und die Natur, ſo weit ſie waltet,
Verkündet es dem frommen Sinn:
Wie reich das Leben ſich geſtaltet,
Zu ihm, zu ihm zieht alles hin.

In Demuth dieſem Wort vertrauen,
An ſeinem Licht durchs Leben gehn,
Auf ſeinen Wink bedachtſam ſchauen,
Was könnte mehr das Herz erhöh'n?

Den Manen eines edlen Jünglings,

der durch fremde Unvorsichtigkeit im geselligen Kreise g·
tödtet wurde.

Da liegst du ernst und abgeschlossen
Von allen Lebensfreuden nun,
Von kalter Bläße übergossen,
Und alle deine Kräfte ruh'n.

Da liegst du, mit der Blumenfülle
Die Leichenhülle überstreut,
— Um dich ein heil'ger Kreis der Stille —
Die Todeswund' in deiner Seit'.

Es rühren nicht der Freundschaft Laute,
Ach unsre Klagen, bang und schwer,
Noch wecket dich die dir vertraute,
Der Töne süße Kunst, jetzt mehr.

Ein nächtlichſchleichendes Verhängniß
Hat in der Blüthe friſcher Kraft
Mit raſcher furchtbarer Bedrängniß
Die ſchönſten Hoffnungen entrafft.

Ein ungeheurer Schlag, zertrümmert
Hat er in Einem Augenblick,
Was ſchon ſo herrlich aufgeſchimmert,
Der Gegenwart und Zukunft Glück.

Was auch in dieſen grauſen Tagen
Das Schickſal, unerbittlich ſchwer,
So Blüth' als Frucht hat oft erſchlagen,
Nie fiel und traf ein Schlag, wie der.

O nicht nur um die Schlachtenhügel,
Wo ſeine Erndte fey'rt der Tod,
Auch um das Sichre rauſcht der Flügel
Der jähen unentrinnbar'n Noth.

Doch nicht an dieſem Todesbilde,
Am Bilde, wie du ſchön gelebt,
An deiner edeln Sitte Milde,
An allem, was du früh erſtrebt;

Wie du ein Freund des Wahren, Schönen
Und Guten in der Blüthezeit,
Mit ihren Blüthen dich zu krönen,
Treu ihrem Dienſte dich geweiht,

Und niedertretend das Gemeine,
Dich bildend deinem Vaterland
Und heil'gem Rechte, fremd dem Scheine,
Zum Edlern dich mit Kraft gewandt.

An dieſen lieblichen Geſtalten,
Feſt in die ſeinige vereint,
Laßt uns, o Freunde, muthig halten,
Und ſegnen den geſchied'nen Freund;

So haben wir ihn nicht verloren,
Und das entfloh'ne Leben lebt,
Das ſelber aus des Todes Thoren
Verklärter nur ſich jetzt erhebt.

In dieſem Lichte bleib' uns nahe,
Im Geiſte ſo mit uns vereint,
Und warmen Herzensdank empfahe
Für deine Freundſchaft, theurer Freund!

Grabesblume.

Einem Unglücklichen geweiht.

Mai 1818.

Von dem Leben glaubteſt du dich verſtoßen; gekränkter
Ehr' umwölkender Wahn trübte dein Aug' und dein Herz.
Weil die Verwirrung du dir nicht vermochteſt zu löſen, was mußteſt
Du ſie zerhau'n und flogſt raſch in die Arme des Tod's?
Wo den unheimlichen Strom vorüber die Brücke zum finſtern
Thor führt, wie ſo behend ſprangſt nach der Brücke du ſelbſt! — *)
Der dem Leben dich nicht mit dem tröſtenden Hauche gewinnen,
Deß balſamiſche Kraft heilen nicht konnte dein Herz;
Ueber dein Grabmal ſtreut nun ſeinen verſöhnenden Blüthen
Dir der Frühling, geheilt hat dir die Wunden der Tod.

Milde Verzeihung flüſtern dir zu die Pappeln des Kirchhofs,
Kein ſchnell richtendes Wort rauſch' in der flüſternden Wehn!

---

*) Bild, vom Lokal des Kirchhofs hergenommen, worauf der Unglückliche beerdigt wurde.

Drei Sonnette.

1.

Auffoderung zu einem Sonnettenſpiel auf einer Rheinfahrt.

Auf, laßt die Wimpel der Sonnette wehen,
Und ſtoßt vom Land die goldne Liederbarke!
Das Ruder führ' Apoll der zarte, ſtarke,
Um den im Kreis die Pierinnen ſtehen!

Wie einſt die Argo durch die Meereshöhen,
Mit Phöbo's Glück und Herkul's Göttermarke
Und Lynkeus' Aug' — o ſchwinge ſo dich, Barke!
Und ſchärfer noch als Lynkeus wirſt du ſehen!

Das Wundervließ das goldne zu erbeuten,
Kühn rüſteten ſich dort die Götterſöhne,
Und Liebe half und Muth den Sieg erjagen.

Heil denen, die ſich fromm der Muſe weihten,
Ob auch der Lorber nicht das Wagniß krone,
Schön iſt es doch, ans Herrlichſte ſich wagen.

2.

An Fouqué.

Mit Anſelm Faydit und Blondel de Nèle,
Die mild vordem der ſtarke Richard pflegte
Am Hof, den zarte Muſenkunſt umhegte,
Sang ſüße Töne Fouquèt von Marſeille.

Da ward in ihren Lieder-Klängen helle
Der Heldengeiſt, der groß die Zeit durchregte,
Und was den Sinn in Luſt und Schmerz bewegte,
Und nur das Herz war ihre Sanges-Quelle.

In unſrer Zeit, wo von dem Hof der Fürſten
Die Muſe ſtumm und ſchamroth oft muß ziehen,
Weil viel nach allem, nur nach Sang nicht dürſten,

Läß'ſt Fouqué du, gleichnahmigt faſt dem Singer,
Ihm gleich am Geiſt, in deinem Lied erblühen
Die alte Zeit, ihr kräft'ger Wiederbringer.

3.

An Haug.

Beim Tode ſeiner Tochter Amalia.

Im November 1821.

Vom Garten kam ich, Lüfte wehten ſchaurig,
Vergilbtes Laub ſah ich am Boden ſchweben,
Herabgeſtreift der Blumen ſchönes Leben
Zur Erd', und meine Seele wurde traurig.

Da kommt vom Freund mir eine Todeskunde:
Die jüngſt ich ſah in vollem Glanz noch ſtehen,
Die Blume mußt' ein Sturm ihm ſchnell verwehen,
Und mich verwundet ſeine Herzenswunde.

Ich kann nicht tröſten, will nicht, wenn ich's könnte;
Doch wenn des Herzens reinſte Freuden ſinken:
Steigt Hoffnung auf am Himmelselemente:

Der blaſſe Stern, den wir des Abends ſehen
Hinzittern — wenn die Morgenſchauer winken,
Hervor muß er als Lichtesbote gehen.

Anhang vermiſchter Gedichte.

Hermotimos.

Hermotimos, ein Seher in die Ferne,
Trotz Swedenborg, der in dem Buch der Sterne
Und der Natur geheimen Kräften las,
Und wundertiefe Kunſt beſaß,
Wer oft gewohnt, aus ſeines Leibes Klauſe,
Wie männiglich in ſeiner Stadt bekannt,
Des Nachts zu reiſen über See und Land,
Indeß der Körper ſtarr und todt zu Hauſe
Auf ſeinem Bette lag. — Was in den Cabinetten
Der Großen Wichtiges geſchah;
Was an gemeinen und an heil'gen Stätten
Bedeutendes; ich möchte wetten,
Was ſelber in ſo manchen Betten
Seltſames ſich begeben, fern und nah,
Stand gegenwärtig jetzt vor ſeinem Geiſte da;
Selbſt in der Seelen tief verborg'nen Schrein

Drang leicht die ſeinige wie Blitz und Luft hinein,
Und wußte die verborg'nen Chiffern
Mit ſcharfem Blicke zu entziffern,
Und vieles hat er ſeiner Frau vertraut,
Die dann damit die ganze Stadt erbaut;
Drum wollten ihn für ſein unruhiges Nichtſchlafen
Die Menſchen oder Götter ſtrafen. —

Einſt, als er von dem Vorwitz übermannt,
Zu lang verweilte über Land —
Die Hähne mochten kräh'n, die Morgennebel ſchauern,
Er merkte nichts, er lauſchte fort und fort,
Er guckte ſich faſt blind — die Chronik nennt den Ort
Uns nicht: mich dünkt, es war in Bagdad's alten
Mauern,
Wo immer Wicht'geres das Wichtige verſchlingt,
Und Seltſames ſtets neu ans andre dringt. —
Todt lag der Körper da: kein Fühlen, kein Bewegen!
Der Morgen naht, als ihn die Frau erblickt,
Was ſie den Mann auch zwickt und zwickt,
Kein Athemzug, kein Pulsſchlag will ſich regen!
Er wacht nicht auf, wie ſonſt. — Sie wußte lange ſchon,
Daß er von jeder Expedition
Zurücke kam mit jedem Morgen,
Drum blieb ſie bisher immer ohne Sorgen,

Nur jetzt treibt heiße Banausieit ſie an;
Doch bleibt die Hoffnung ſtets, der Geiſt noch werde nah'n.
Umſonſt! die Freunde oder Feinde,
Die nähmlich, die ſich nennen Freunde,
Sie nah'n: „Ach todt iſt er, ſtarr, eiskalt alle Glieder!“
So rufen ſie, und Seufzer ſtöhnen drein:
„Weh! ſollen wir ſo früh von ihm verlaſſen ſeyn!
„Wo finden wir ſo einen Theuren wieder?
„Wer wird, wie er, fortan ſo tiefer Kunſt ſich weih'n?“—
Und was die Frau auch ruft: „er ſchläft nur, haltet ein!“
Nein! rufen ſie, und nimmer weichen
Vom Bette ſie: — am lautſten ſchreit
Der Doktor Hippokras — „Weib, mach' mich nicht geſcheit,
„Ich kenne beſſer längſt des Todtes ſich're Zeichen:
„Wie graß ſein Auge ſtarrt! Schwarzgelb iſt Wang' und Mund,
„Verweſungsqualm thut ſchon ſich kund,
„Der Tod trat mit dem Geiſt der Rache hier in Bund;
„Die Götter wollen nicht, daß Menſchen ihnen gleichen;
„Ihn traf ein neid'ſcher Gott, dem Gotte muß man weichen,
„Und heute noch verbrennt zur Sühne ſeinen Leib
„Dem Neidiſchen, ſonſt wird ſein Arm auch uns erreichen!“

Und was auch kämpft und widerſtrebt das Weib,
Die Freunde halten feſt zuſammen:
„So ſeys! ſonſt wird das Haus vom Fluche nimmer los.“
Von Kienholz ſteiget auf ein hochgethürmter Stoß,
Und noch am ſelben Tag verzehren ihn die Flammen. —

Nachts kommt der Spätling an; wie ſtaunt der Geiſt jetzt nicht,
Als er den Leib im leeren Bett nicht findet.
Was ſich begeben, hat ſein Scharfſinn bald ergründet:
Mit grimmig grinſendem Geſicht
Tritt er vor ſeine Frau, und ſpricht:
„Verruchte! konnteſt du dem Frevel nimmer wehren,
„Und ließeſt durch der Feinde Liſt
„Dein Herz, ich weiß es, fremd dem meinen längſt, bethören,
„Und meinen Leib von Flammen ſtracks verzehren?
„Da, was geſcheh'n, nun nicht zu ändern iſt,
„So ſoll es auch an mir nicht fehlen,
„Ich werde dich und ſie, die ganze Stadt will ich
„Zu meiner Rache Sühnung furchtbar quälen;
„So Tag als Nacht werd' ich euch nah'n
„In jeden ſchrecklichen Geſtalten,
„Das ſtrengſte Rächeramt verwalten

„Bis mir Genugthuung gethan!“ —
Und eh' die Frau vor Angſt ſich noch beſinnen kann,
Schnell iſt er gräßlich polternd ſchon verſchwunden,
Und hat noch in derſelben Nacht
Allüberall in wenig Stunden,
Wie er gedräu't, die Runde durchgemacht.
So treibt er's Wochenlang; die ſeltſame Geſchichte
Erfüllt mit Furcht und Schrecken bald die Stadt,
Und wächst noch mehr vom vielgeſchwätzigen Gerüchte.
Die Prieſter halten Rath, die Väter halten Rath,
Manch Mittel, wie der Kobolt aus der Stadt
Zu bannen ſey, wird mit gelehrten Gloſſen
Scharf unterſucht die Kreuz und Quer,
Man fordert fremde Zaub'rer her;
Sie murmeln viel umſonſt, und nichts wird doch beſchloſſen:
Da endlich fällt dem Oberprieſter ein,
„Ein Tempel ſey Hermotimos zu weih'n,
Als Heros müſſe man, ſein Bild auf Sühnaltären
Geſtellt, den ſo Ergrimmten ehren!
Der Ehre werd' er ſicher ſich erfreu'n,
Und ſeine Huld auf's neu zu ſeinen Bürgern kehren.“ —
Geſagt, aethan! auf Säulen ſchnell empor
Steigt ſchon ein Tempel jetzt; von klugen Künſtlerhänden

Geformt, tritt in der Mitt' hervor
Des Magus ernſtes Bild an des Altares Wänden.
Mit Opfern weiht ein Prieſterchor
Den Tempel ein, und reine Mädchen ſpenden
Mit keuſchen Knaben Blumen dem Altar,
Und bringen Fleh'geſänge dar.
Da glänzte hell des Opfers Flamme wieder;
Zum guten Zeichen nimmt's ſofort der Prieſter Schaar,
Und jetzt — welch' wunderbar Gebilde ſenkt ſich nieder,
Getragen von dem Weihrauchduft,
Nah' an des Heros Bild? zur Erde ſtürzend ruft
Das ganze Volk: „Er iſt's! kennt ihr ihn nicht, ihr Brüder?"
Und horch! ſüß klingt jetzt durch die ſüße Luft
Ein Schall, vermiſcht dem Schall der frommen Sühnungslieder:
„Nehmt Dank für Dank! die Rache raſte nun!
„Der Ehre, die ihr mir geweiht, will ich gedenken,
„Und euch den Frieden wieder ſchenken.
„Hier will ich ruh'n, in meinem Bildniß ruh'n,
„Und Schützer ſeyn und Rather meinem Volke."
Und ſchnell entraffet ihn die Wolke. —

So ward er's auch, und aus des Volkes Schaar
Nah't täglich ſeit denſelben Tagen

Sich männiglich dem reichgeſchmücketen Altar,
Um als Oraiel jetzt des Herolds Bild zu fragen,
Beſonders habe man, verbürgen alte Sagen,
Der Weiblein Volk, die mehr, als Andre, Manches drückt,
Zu jeder Tagesfriſt am meiſten dort erblickt.
Zu widerſprechen dem — wer könnt' es frevelnd wagen?
Nur wer nicht kam, das war ſein eigen Weib,
Warum? ihr Herr'n und Frau'n! — könnt' ihr's errathen? —
Die hatte ſich für ihren jungen Leib
Mit einem jungen Mann zum Anwald neu berathen.
— Ein feines Männchen war's, an Witz und Schick nicht leer,
Das mehr zu Hauſe blieb, und kein Nachtwandeler,
Wie einſt der alte ſeel'ge Herr,
Der magiſche Vagabund — nein! das nach Hymens Rechte
Bey ſeiner Treuen treu verharrt die langen Nächte.

Der Tempel zu Edeſſa.

Gebrochen lag des Gottes Tempel da,
Von Roms Erobrerarm geſtürzt in Schutt und Trümmer,
Als in verſunkner Kluft bey kargem Lampenſchimmer
Ein Krieger jetzt tief einen Brunnen ſah,
Von einem Marmorblock, verwahrt mit ſelt'nem Siegel,
Belaſtet, und die Kreuz und Quer
Viel Zauberzeichen um das Siegel her:
Das Heimliche des Orts, der Zeichen fremder Schein
Gemahnt ihr ſchnell: „Hier muß ein Schatz verborgen ſeyn.“
Der Golddurſt leiht ihm Muth, die Hoffnung borgt ihm Flügel;
„Geſellen, auf! — ruft er — und ſtürzt den Brunnen ein!“
Mit frecher Hand wird ſchon das Heiligthum entſiegelt;
Die Speere ſchlagen ein; da dringt mit Eins, beflügelt
Von unterird'ſchem Sturm, aus dem zerriß'nen Thor
In furchtbarem Gewölk hervor
Ein ſchwarzer Todesqualm, und ſchlägt die Räuber nieder;

Es war der Peſt entſetzliches Gefieder,
Die hier gebannt in tiefe Nacht,
Ans Licht befreit, und nun zum Tag erwacht
Sich mit erneuter Kraft auf durch die Straßen macht,
Und, wo ſie hin zeucht, würgt und würgt, daß von den
Streichen
Der Würgerin viel tauſend Kriegerleichen
Bezeichnen ihren Flug, und der — Vergeltung Hand,
Die, wenn der Menſch, dem Frevel zugewandt,
Das Heilige verräth, und an des Rechts Altäre,
Voll Uebermuthes ſtößt, ſchnell ihrer Nacht entrannt
Ihn niederbohrt mit ſeinem eig'nen Speere.

Kleobis und Biton.

Der Tempel ruft die greiſe Prieſterinn,
Es dringt das Feſt; es weilt die Flur dem Wagen
Sein alt Geſpann, da regt ein Gott den Sinn
Der Söhne ſchnell, und ohn' ein Wort zu ſagen,
Raſch bieten ſie dem Joch den Nacken hin,
Die Mutter zu dem Tempel fortzutragen;
Und langen ſchon, vom jubelnden Päan
Des Volks begrüßt, vor ſeinen Stufen an.

Die Mutter, ob der frommen That entzückt,
Und hoch entzückt auch ob des Volkes Preiſe;
Als Opfer jetzt und Opfermahl beſchickt,
Die Sprenge war geſprengt nach heil'ger Weiſe,
Als jetzt das Paar im Tempel ſchlummernd nickt,
Die Mutter fleht zum Bild der Göttinn leiſe:
„Nach weiſer Huld o gieb das ſchönſte Heil
Zum Lohne heut der Frömmigkeit zu Theil!“

Und tief'rer Schlummer ſchon umſtrickt die Glieder
Der Ruhenden, und Weihrauchdüfte weben
Um ihre Stirn, die engen Augenlieder
Sind tief geſenkt, um welche Strahlen ſchweben;
Der Odem ſchweigt — und nicht erſteh'n ſie wieder!
Entflohen iſt ſchon zum Olymp ihr Leben,
Zum ſchönſten Heil entrückt in Götterſphären,
Nicht länger werth, der Zeit mehr zu gehören.

Der unglückliche Spaziergang.

Der du so viel Unheil mir gebracht, und gröſseres mir noch
Bang prophezeyſt, wie genug soll ich verwünschen dich, Tag!
Mit der schwärzesten Kreide bezeichn' ich dich, spüle mit reiner
Sprenge des Brunnens umsonſt ab das gebräuete Weh.
Kaum daß die Schwelle verlaſſen mein Fuß, da begegnet mir Hartkopf,
Blöcket mich an, und hält zehen Minuten mich auf.
Ledig von ihm, nun dem Thore genaht, drängt Wagen an Wagen,
Alles sperret zumal, Wagen und Treiber und Laſt.
Endlich das Feld gewonnen und Luft, und entſchlüpfend dem Thore
Duck' ich ins Gäſs'chen, das eng neben der Mühle sich zieht.

Himmel, da nah'n Saumthiere daher und humpelt ein Karren,
Und verrammeln den Weg zwiſchen der Mühl' und der Mau'r.
Kaum noch ſchützt mich die Wand, und fünf der Schritte des Weges
Muß ich zurück und hier ſteh' ich verbiſſenes Grimms.
Nun iſt beſtanden auch dieſer Verdruß, dem Freyen gegeben,
Nah dem Strome, wo mir winket die liebliche Au,
Seh' ich mich plötzlich umringt und umdringt von des muhenden Hornviehs
Herde, das ſatt und dumm kehrt von der Weide zurück.
Kaum noch halt' ich mich feſt am Zaun, daß der plumpen Geſellen
Einer mit ſtößigem Horn grob mich zu Boden nicht rennt.
Bange Minuten vergeh'n, und der unwillkommnen Kumpane
Seh' ich mich frey, das Grün hat mich empfangen der Au'n;
Jagen dort muntere Folen daher, und der üppigen Füllen
Sieh! und der Hengſte Geſtampf engt mir den friedlichen Pfad.

Als ich das heimliche Gärtchen erreicht, und im Hütt-
chen vor aller
Noth mich geſichert wähn' unter dem friedlichen
Dach,
Wo mein Flakkus bereits mich erwartet, der alte Ver-
traute,
Pocht an das Pförtchen jetzt ſchnell ungelegen ein
Gaſt;
Ruft, ich öffn' ihn mit zögerndem Groll und bin ſein
Gefangner,
Bis die Glocke Mittags beyden nach Hauſe gebeut.
Und ſo hab' ich denn auch, Luſtwandelung, feſt dich
verſchworen,
Bis ein Talisman mich lehrt ungeſeh'n dir ver-
trau'n.

Vaudeville.

Von Olivier Baſſelin.*)

(aus dem 15ten Jahrhundert.)

1.

Um unſre Wälle rings geſchart,
Wie tobt der Feind, von Wuth empört!
Nur unſ're Tonnen rettet, hört!
Nimmt eher, nach Soldatenart,
Wonach nur euer Herz begehrt;
Nur unſ're Tonnen nicht zerſtört!

2.

Ein guter Schwank, ein guter Trank
Gar leicht der Schwermuthslaune wehrt.
Nur unſre Tonnen nicht zerſtört!
Gar wenig macht uns bald zu Dank
Der Feind, wenn er die Stadt verheert,
Drum friſch! die Tonnen jetzt geleert!

3.

Zum mind'ſten ſind' er, rückt er ein,
Nichts als die Leſe nur; drum hört!
Friſch auf! die Tonnen jetzt geleert!
Und müßten wandern wir feldein,
Den guten Cider ſpart nicht, hört!
Friſch auf! die Tonnen friſch geleert! —

*) Bei Gelegenheit der Belagerung von Vire in der Unternormandie 1417. Es iſt bekannt, daß dieſe franzöſiſche Versgattung den Namen von dieſem Olivier Baſſelin hat, der Beſitzer einer Mühle in der Stadt Vire war, und es nehmen mehrere an, die Bezeichnung Vaudeville ſei eigentlich nur eine verdorbene für Vaux de Vire, weil Oliviers Mühle in einem Thale bei Vire lag.

Nach Wyat.

Auf Anna Boley.

Kennt ihr ſie wohl, die reizendſte der Frauen?
Der Regel dient nicht ihrer Schönheit Bild;
Doch wird nicht müd das Auge, ſie zu ſchauen;
Keuſch iſt ihr Blick und rein und himmelmild;
Ihr Lächeln kann der Sorgen Schwarm beſprechen;
Spricht ohne Wort, was Worte nimmer ſprechen.

Die goldnen Lockenringel laden ein
Die Hände, ſie mit zartem Griff zu heben,
Daß ſie zu Knoten ſchürzen ſich, darein
Das Herz ſich unauflöslich muß verweben.

Magiſtratsſitzung.

In eurem hochverehrlichen Senate,
Ihr weiſen Aldermänner ſäß' ich gern:
Nur Eines irret mich, ihr Herrn.
Ihr ſtreitet gar zu viel, und ſitzt zu lang zu Rathe,
Daß ſelbſt die Bilder, die umher die Wände kleiden,
Vor Langeweil' — entſetzliche Geſichter ſchneiden.

Solo's Grabſchrift.

Umhegt dies Grab! — Wölbt über ihm ein Dach!
Du fromme Sorge bleibe wach!
Denn der hier ſchläft, verdient's. — Mit ſeinen Moderdüften
Soll nicht ſein faules Herz die Lüfte noch vergiften.

Bemerkung.

Daß viel ſich ihrer Abgeſchmacktheit freu'n,
Dagegen, dünkt mich, wäre nichts zu ſagen;
Ein ſolcher Spaß wem wird er kränkend ſeyn?
Doch daß ſich viel auch ihrer Unluſt freu'n,
Und gern damit ſo ſich als Andre plagen,
Dagegen, dünkt mich, wäre viel zu ſagen.

Die Poeten Gottſcheb's.

Die ſtarken *) Dichter, die uns Gottſcheb hat geprieſen,
Die Schönaich's, Triller und wer je mit hohem Muth
Geſtützt des Pindus Burg, wo ſind ſie hin, die Rieſen?
— Ertrunken, ach in ſeiner Waſſerflut!

*) Gottſcheds gewöhnliches Ehrenprädikat, das er den von ihm ausgezeichneten Dichtern gab.

Goldhäufer.

O wie iſt Goldhäufer ſo arm!
Blühende Natur macht das Herz ihm nicht warm,
Die Blumen ihm nicht duften, die Vögel nicht ſingen,
Die Zephyre keinen Wohlgeruch bringen.
Gleich Peru's Königen möcht' er ſeyn,
Soll etwas ihm das Herz erlaben,
Gold muß es ſeyn und Goldes-Pracht und Schein,
Ja Blumen von Gold möcht' er, wie die, im Garten haben,

Auf der Reiſe.

Frei durch des Himmels umſonnten Plan
Gehet des Adlers herrliche Bahn;
Frei durch die Weiten des Meeres und friſch
Wandert voll üppigen Lebens der Fiſch.
Alſo der Starke durch Berg und Thal
Findet ſein Vaterland überall.
Wenn dich die Woge der Sorg' auch drückt,
Nur in den eigenen Buſen geblickt!
Wer nicht verzagt an der eigenen Kraft,
Immer ſein eigenes Glück ſich noch ſchafft;
Iſt es nicht hier, ſo iſt es doch dort,
Und die Sonne, ſie leuchtet an jeglichem Ort.

Schmeere.

Verſucht auch oft der Versler Schmeere
Den Flug des Lieds in Schillers Chöre;
Doch kaum genaht der lichten Sphäre,
Sinkt er in Kraft der eig'nen Schwere
Hinunter in das alte Leere.

Fabel.

Ein Rabe unter Eulenchören
Gewann einmal den Sängerpreis:
Schnell wird's ihm vor dem Kopfe heiß;
Er ließ vom Stolze ſich bethören,
Und trat in andrer Vögel Kreis,
Wetteifernd mit den Nachtigallen:
Wie, meint ihr, hat er da gefallen?

Rath für Bibelleſer.

Ein Heiliges liegt in des Menſchen Seele.
Das Menſchliche der heiligen Geſchichte
Wird ſich zum Göttlichen dir bald verklären,
Wenn du ſie ließſt mit heiligem Gemüthe.

Die Beleuchtung am Luthersfeſt.

Löſcht eure Lämpchen aus! Schaut in die Ferne!
Dort feiert ihn das Heer der Sterne.
Sie preiſen ſeinen Ruhm mit ihren gold'nen Flammen,
Und ſeine Thaten, die vom Himmel ſtammen.

Sprüche.

1.

Künſtlerrath.

Wer aus ſich ſelber nichts kann ſchnitzen,
Wird tüchtig nimmer das Fremde nützen.

2.

Wer immer nur hinter andern geht,
Nimmer der an der Spitze ſteht.

Andre Zeiten.

St. Stephans Märtyrergebein
Hat einſt das Volk aus Abrams Saamen
Zu tauſenden bekehrt zum theuren Chriſtusnamen.
Jetzt thuns die Beine nicht allein,
Ein tüchtig chriſtlich Mark muß in den Beinen ſeyn.

Sonderbare Täuſchung.

Dacht' ich nicht, von Bavus Haupte
Stäch' ein Lorberblatt hervor:
Als ich prüfte das belaubte,
War das Blatt — ein langes Ohr.

Die Blumen.

Zum Gruße hergeſendet dir
Aus trauter Heimath kommen wir,
Viel hundert Küſſe hat dein Freund
Mit unſern Düften warm vereint.
Ob unſre Düfte ſchon entſchweben,
Verzehrt auf meilenlanger Fahrt;
Doch werden, die er nicht geſpart,
Vor deinen Lippen roſenzart
An deinen ſeine Küſſe leben.

Diſtichen.

An das Herz.

Drücken dich Sorgen, o Herz, empfund'nere tiefere
Sorgen,
Klage sie nicht der Welt, klage sie einzig nur Gott.

Der Schwan.

ingend tauchet der sterbende Schwan in die Tief' und
verschwindet,
Unter den Sternen erhebt heller sein Fittich sich bald.

Schaam.

Wie nach wandernder Sage verborgene Schätze ſich ſonnen
An dem Lichte, doch ſchnell ſchwinden entweihendem Blick;
Alſo ſonnt ſich in flüchtigem Stral auf den Wangen des Mädchens
Und den Lippen ein Schatz heiliger Jugendlichkeit,
Kommt und verſchwindet und wagt ſich auf's neu, ein ſüſſes Geheimniß
An das Licht. Was es ſey, fragſt du? — die roſige Schaam.

Die Natur.

Räthſel dem andern, verſtändlich nur iſt dem Geliebten die zarte
Blumenſchrift, von der Hand ſeiner Geliebten ge=reicht.
So iſt auch die Natur ein Räthſel der Menge, ge=weihten
Augen jedoch leicht wird ſie ein erahnetes Wort.

Der Mond am Tage.

„Wie o Sonne der Nacht, und ſchämſt du dich nicht an dem lauten
Tag ein Flecken zu ſteh'n?“ Lächelnd jetzt ſagte der Mond:
„Mit der Wahrheit theil' ich dies Loos: Ein Flecken am frechen
Tag' oft, glänzet ſie nur voll in dem ſtillen Gemüth.

Kinder und Mütter.

Genien ſind die Kinder. Wer ihrem Schutze ſich hingiebt,
Sage verbürgt's, den deckt immer ihr himmliſcher Schild.
Mütter, die eigenen Kinder o laßt ſie nimmer von euch doch!
Jede verrätheriſche Gier wehren die himmliſchen ab.

Erſte Lebensſtufe.

Schon von der erſten Berührung der Welt unfreundlich getroffen
Laut auf ſchreiet das Kind, ſträubend ſich gegen ihr Nah'n;
Aber die Luſt folgt bald, an dem heiligen Buſen der Mutter
Saugt es in dämmerndem Traum ſüſſes Vertrau'n auf die Welt:
Doch es lös't ſich der Traum, willkommene Töne berühren
Freudig ſein Ohr, es reckt ſtaunend den fremden ſich hin.
Jetzt wird auch ſein Auge gerührt vom erhellenden Lichte,
Und die Geſtalt entzückt ſchon als Geſtalt ihm den Sinn.
Das mit den Lippen zuvor nur taſtet', es taſtet umher mit
Strebender Hand, muthvoll alles zu faſſen beſtrebt.

Bald die Bande, den feſſelnden Zwang der Sinnen zu ſprengen
Ringt es, und frei ungehemmt möcht' es ſich haben, ſich ſelbſt.
Wie es den Tönen der Mutter zuerſt, den liebenden ſüſſen
Horchte mit ſüſſer Lieb', eigene Töne jetzt ſchon
Will es verſuchen, und Luſt und Begier mit den Tönen bezeichnen,
Und der Säugerinn Mund bildet des Säuglinges Mund.
So allmählich erwacht es vom Traum zum Tag des Bewußtſeyns,
Und am Licht unbewußt findet es jetzo ſich ſelbſt.

Rath.

Mache nicht bitterer noch durch unliebliche Rede d Wahrheit;
Ob ſie dem Wermuth gleicht, wird doch durch Liebe ſie ſüß.

In ein Stammbuch.

Was das Leben wohl ſey? Ein Gedenkbuch nenn' es, ein Tagbuch!
Gutes ſchreibe darein, und ſo erfreut es dich ſtets.

Nach dem Perſiſchen.

Schweigend kreiſet die Sonn', hochtoſend die Spule des Webers;
Raben krächzen; doch ſtill ſinnet der Vogel Simurg. *)
Klopf' an den Krug, der voll nektariſchen Weins iſt, er tönt nicht!
Klopf' an den leeren, wie tönt widerlich gellend er hald!
Spare die Zung', erfülle das Herz mit Weisheit! Verwüſtend
Brauſen die Stürme, der Thau kräftiget ſtille das Land.

*) Der mythiſche Vogelgreif der Perſer auf dem Wundergebirge Kaf.

Lucilla.

(nach einer Münze in Vaillants Beſchreibung und Abbildung von Münzen.)

Wer die Sinnende ſey? Mit der Rechten den Lorber erfaßt ſie
Vor dem heil'gen Altar; innige Mütterlichkeit
Redet ihr Aug'. Es iſt Lucilla die Kinderbeglückte,
Kinder ſtehen umher; alles bezeichnet ein Feſt,
Deutend auf Feiergebrauch, die neugebornen dem Leben,
Wenn mit dem neunten Tag Nundina rufet, zu weih'n.
Dort am ſprudelnden Quell ſchöpft ſchon der Flut der Kamille, *)
Und zur Weihe bereit harret ein Knabe vor ihm.
Andre, geflügelten Genien gleich, ſind froh ſchon der Weihe;
Einer dort auf dem Altar dankt zu den Göttern empor.
Jener jedoch, warum entſtürzt er ſo jählich dem Altar?
Ihn hat Hades hinab früh nach der Weihe gerafft,

Und ein anderer blickt aus Elyſiums Gärten herüber,
Vor der irdiſchen ſchon ward ihm die himmliſche Weih'.
Und ſo iſt Nahes und Fernes vereint in dem Ring', und Getrenntes
Iſt verſammelt im Bild, liebende Mutter, um dich.

*) Prieſter.

Domitianus.

(ebenfalls nach einer Münze.)

Was die Pallas hier ſoll auf der Schulter des Domitianus?
— Daß ſie ihm heilſamen Rath flüſtre mit weiſem in's Ohr? —
Hätte der Künſtler die Eule gewählt, die Botin des finſtern
Unheils, treffender traun! hätt' er gewählt als der Fürſt.

Die ſterbende Maria.

(auf ein Gemälde von van Eik in der Sammlung der Gebrüder Boiſſerée.)

Nur noch ein Athemzug auf der Sterbenden Lipp' iſt das Leben;
Doch die erblaſſete Wang' hellet ein höherer Stral,
Stral des Lebens vom göttlichen Licht aus dem ewigen Leben,
Und in Jugendlichkeit hat ſich verklärt ihr Geſicht.
Jegliche Furche des Alters iſt fern, die Blume der Keuſchheit,
Einer Lilie gleich, blühet um Aug' ihr und Stirn.
Um ſie drängt ſich die Schaar der betenden, ſegnenden Freunde,
Mit der Entzückungen Luſt ringet in ihnen der Schmerz.
Die dem Leben das Heil, dem Tode geboren das Leben,
Ziemet nicht ſolch' ein Tod, Heilesgebährerinn dir!

Zaleukos.

Mit dem Schwerte bewafnet vom Felde kam einſt der Geſetze
Gründer zurück in die Stadt, und vernimmt auf dem Markt
Des verſammelten Volk's hochwogend Getümmel; beſorgt eilt
Schnell er heran, dem Lärm weidlich zu ſteuern bedacht.
Aus der empöreten Menge da naht ein Frecher dem Edeln:
„Wie dein eigen Geſetz ſtürzeſt du um? Mit dem Schwert
In die Volksgemeine zu nah'n verboteſt du nicht ſelbſt?“ —
Nein! ich ſtürz' es nicht, — ruft kalt und entſchloſſen der Mann. —
Bleibe doch, was ich beſonnen geſtellt! — Und ſchnell von der Hüfte
Reißt er das Schwert und gräbt's ſich in die eigene Bruſt.

Der Staatsdiener.

Trage des Amtes Schwert für die Sache des Amts und des Rechtes!
Wer als Rächer es trägt nur für den eigenen Haß,
Schmach dem Verworfnen gezollt! das Kleid der Gewalt iſt kein Mantel,
Welcher das böſe Geſchwür ſchnöder Begierden bedeckt.

Aechte Liebe.

Krämertugend nur iſt's, zu lieben um Liebe; die reine Liebe, ſie ſitzet am Markt nicht mit den Wechslern zu Tiſch.

Epimenides.

Als der Kretenſiſche Weiſe geheilt des krankenden Staates
Wunden jetzt, als er Geſetz, Ordnung und Sitte zurück
Hatte gebracht dem entzwiſteten Volk der alten Athener,
Und der Scheidende nun wurde gefei'rt, wie ein Gott,
Als man Gaben ihm bot und Würden, die reichſten, was that er?
— Laßt mich, rief er, und tragt eure Geſchenke nur fort!
Jetzt ob der Weig'rung gekränkt als dringender bat die Gemeinde,
Freundlich entgegnet' er ihr: „Nun denn, ich nehm' ein Geſchenk.
„Einen Zweig von dem heiligen Baum der ſchirmenden Göttinn
Bringt mir her aus der Burg, den ſie dort ſelber gepflanzt."

Staatenheilung.

Nach Plutarch.

Wo am beſten die Heilung geling' erkranketer Staaten?
Wo noch die Armuth ſelbſt ſchmückt wie ein Kleid den Mann.

Deſpotismus.

Deſpotismus, er wäre ſchon längſt von der Erde verbannet,
Nennte der knechtiſche Sinn nicht dem Deſpoten voraus.

Geſetze.

Was die Geſetze wohl ſind? Nothdürftige Romulus-
mauern,
Bruder Remus, erregt, ſetzet bald über ſie weg.

Warnung.

Prüfet die Geiſter! wohl manchem erſchien in verblen-
dender Nacht ein
Geiſt, und am prüfenden Tag wars ein erbärmli-
cher Strunk.

Glauben und Gläubeln.

Gläubeln iſt Kläubeln, ein feſt Ergreifen und Halten iſt Glauben.
Glaubelnde ſchwanken beſorgt, Glaubende ruh'n im Beſitz.

Kunſt des Vergeſſens.

Nicht die Erinnerungskunſt, Mnemoniker, lehre mir! Lehre
Mir des Vergeſſens Kunſt! Meiſter dann grüß' ich dich erſt.

Größe.

Groß — ey! nennst du den Mann? — Nun ja ich be
kenne, du hast Recht!
Nur ist der Maßstab klein, welcher die Größe di
mißt.

Kompendien.

Unter dem Himmel ist viel und am Himmel auch und
auf der Erde,
Deß kein Tüttelchen nur auch ein Kompendium hat.
„Recht, wahnhaftiger Prinz!“*) doch ist in Kompen:
dien wieder
Viel, was die Erde nicht kennt, und auch der Him:
mel nicht hegt.

*) Hamlet.

Fr. Heinrich Jacobi.

Flamme der Liebe war ſein Leben; Ströme der Liebe
Seine Lehren, ſein Geiſt nächtlich erhellender Mond.

Der Hiſtoriker.

Durch den Oceanos ſtapft er einher der weiten Geſchichte,
Leicht mit Pantoffelholz iſt ihm gerüſtet der Fuß.
Umen herauf doch quillt aus den Kammern der ewigen Tiefe
Sauſend der heiligen Flut, und er vernimmt nicht den Laut.

Wärme und Kälte.

Wärme befreit, und nur in der Lieb' iſt befreundende Wärme,
Aber ein rauher Schmidt iſt und ein Teufel der Froſt.
Schloſſen hagelt er nieder und malmt mit den Schloſſen die Saaten,
Wo die wärmende Lieb' Aecker und Saaten beglückt.

Lektionskatalogus.

Leſekatalogus, recht ja gemahnſt du mich an des weiſen Fauns Ausruf; zu Athen, als er vorüber den Markt Wandert', und ſah der Waaren Gepräng', und hörte der Krämer
Lärm, was ſagt' er? — „Wie vieles ſeh' ich, was beſſer man mißt!“

Der Verſchlimmbeſſerer.

Span, unſeliger Span, in Blumen von ſteifem Papier-
taſt
Ach wie verhunzteſt du mir blühende Blumen des
Felds.

Verſöhnung.

Sinnig verehrte der Griech' in jungfrauhaftem Gebilde
Dich, Verſohnung, die Schuld waſchet die Reinheit
nur ab.

Die zwey Siegelringe.

An Milly.

Hier auf der Schnecke Gehäus die erhöhete himmliſche Venus
Mit der ſinnenden Stirn und dem beſcheidenen Blick;
Dort auf dem Widder der Helle die Fluth durchrennend die andre;
Ungebundenes Muth's ſchweift ſie in's Weite hinaus.
Wähle der Siegelringe dir fromm den edleren, Milly,
Und o leg' ihn an's Herz, nicht an den Finger dir nur!

Dem Metriker.

Fleiße des Maßes dich treu; doch verwechsle den Geiſt mit dem Maß nicht.
Auch hier gilt es: den Geiſt giebt nach dem Maß nicht der Gott. *)

*) Joh. 3, 34.

Worte der Lehre.

Sitte nur bildet den Menſchenverein; die einzelne Kraft,
die
Sich vermeſſen vertraut, trennend nur, fördert ſie nie,
Und daß ſie wahre nach eigener Kür, ſo wirft ſie um
fremden
Willen, um fremde Kraft gern das verſklavende Joch.
Andern durch Sitte geſellt, du erfreuſt der verſtärkten
Kraft dich,
Und die geſellende ſchlingt um dich ihr ſchirmendes
Band;
Und der geſicherte Herd und der Hausflur heilige Laren;
Was du beſitzt und erwirbſt, und was der Nachbar
beſitzt,
Wird dir ein himmliſches Pfand, und Vaterland
dir die Loſung,
Die mit unſichtbarer Kraft gegen den Dränger dich
ſtählt.
Weiſes Geſetz ſey Hüter der Sitt', und ſicher erblühet
So die Freyheit im Volk, die vom verwilderten flieht.

Warnung.

(nach dem Perſiſchen.)

Hüte dein Herz vor den Banden der Welt und den locken-
den Schlingen!
Wen hat die Buhlerinn auch je noch mit Treue ge-
liebt?
Wer hat Roſen von ihr noch ſonder die Dornen ge-
wonnen?
Sonder den brennendſten Stich Honig erobert von
ihr?
Oft erwecket ſie zwar an dem trüberen Tage der Kerze
Licht, das flammende; doch tödtet ihr Odem wie
ſchnell!
Hüte dich, ihr unbefangenen Sinns zu weihen die Seele!
Merke, mit eigenem Blut, thuſt du es, nährſt du
den Feind.
Stolze, gewalt'ge Bezwinger der Welt, Eroberer, deren
Siegendes Schwert erglänzt von der Erſchlagenen
Blut,
Deren Lanze zerbrochen im Nu die Glieder der Schlachten,
Und kühn ſteuernd gefällt enge geſchloſſene Reihn,

Nieder wirft ſie die Stolzen mit Eins und ſchlagt ſie in Bande,
Oder vom Rumpf noch trennt ihnen ſie ſelber das Haupt.
Wenn die Löwinn nur hört' im Gefilde die Schalle der Namen
Nennen, vom Schrecken gepackt, warf ſie die Jungen hinweg. –
Länder und Städte Schiras, Tebris und die Felder von Irak
Alle zermalmt zuletzt ein und daſſelbige Loos.
Dem, deß ſtrahlendes Licht weithin die Menſchen erleuchtet,
Blendet zuletzt ſie noch ſelbſt das erleuchtende Aug'. *)
Alſo rollet die Zeit, weiß waſcht nicht der Kewſer das Tuch dir
Deiner Tage, wenn ſchwarz dir es das Schickſal gefärbt.

*) Schach Manſur.

Das Warmbad.

Nach der griechiſchen Anthologie.

Unter Platanen vom Schlummer entſtrickt lag Eros; die Fackel,
Hielten die Nymphen verwahrt. Eine der loſeſten ſprach:
Auf, und löſchen wir ihm hier in der ſtrömenden Quelle,
Dieſe für Himmel und Erd' herzenverſengende Peſt!
Doch die niedergetauch'te mit eins entzündet die Quellflut;
Jetzt in glühendem Born baden die Nymphen ſich dort.

Calendula africana.

Auch Weiſſagendes hat in Euch, ihr Kinder der Flora,
Wie in der Vögel Geſchlecht Pſyche die Mutter ge-
legt.
Sey mir Kalendula dort, du ſüdliche zarte Prophetinn,
Die du den Kelch erſchließeſt frühe der Sonne, ge-
grüßt!
Heute warum verſchließeſt du ihn? — Du deuteſt mir
Regen.
Schwer andringende Luft hemmt dir den geiſtigen
Born.
Du und ihr fühlenden Andern gemahnt mich: frey nur
entfaltet
Wie die eure, ſo auch menſchliche Bruſt ſich am
Licht.

Vogelneſt.

Gleich den befiederten Göttern der Lieb', o wie ſelig nicht ruht ihr,
Kaum befiederten, halb nackenden Vögelchen hier!
Roſen umwölben auch ſchön die reisdurchflochtene ſtroh'rne
Wieg', ihr ſüßes Gedüft ſtündlich verſendend um euch.
Wie ihr der Erde vertraut, der nahen, vertraut ihr dem Himmel,
Ob auch der tückiſche Menſch oft euch bedrängt mit Gefahr.
Euch mit frevelnden Händen berühre mir Keiner, ich ſtraf' ihn,
Rächer verletzten Rechts gaſtlichen Schutzes an euch!
Wachſ't und gedeiht, und genießet mit mir, frey ſchwebendes Fluges,
Was das Gärtchen euch beut. Raum iſt für uns ja genug!

Die ſingenden Bäume.

Im Frühlinge 1820.

Wie erneuete ſich umwandelnd das Wunder? Die Bäume,
Die dem Sänger gefolgt, ziehen den Sänger ſich nach,
Selbſt ein heller Geſang, als wären ſie lauter Akkorde,
Lauter Harfengetön? Hat euch der Thracier dies,
Hat es des Frühlinges Geiſt, der Geiſt der Natur euch gelehret,
Dem mit dem Sängervolk, das euch bewohnet, ihr dient?

Nacht und Morgen.

Zieht in die Tiefen der Qualen die Nacht der Leidenden tiefer,
Zieht zu freundlichen Hoh'n ſtärkend die Sonn' ihn doch auf.

Rath.

Glücklich, wer nicht zu viel ſchon von dem Leben erwartet!
Giebt es ihm wenig, er wird dann um ſo minder getäuſcht.
Giebt es ihm mehr, denn er hofft, um ſo freundlicher wird er ihm danken;
Doch ihm ganz nicht vertrau'n bis an des Aides Rand.

Phaons Lämpchen.

Glücklicher Phaon, du wähnſt, das Lämpchen, das kärglich das Stübchen
Dir erleuchtet, es werd' hell bald erleuchten die Welt.

Veritas sui ipsius norma.

Spinoz.

Anders erklärt uns der Schule Geſchwätz dich, himmliſche Wahrheit,
Anders, o Sonne der Welt, anders erklärſt du dich ſelbſt.

Rath.

Ja die Zeit iſt ein Wirth, ſie drückt dem ſcheidenden Gaſte
Läſſig die Hand und empfängt jubelnd den neuen mit Luſt.
Merkt euch, Dichter, das Wort des Dichters, des herrlichen Britten, *)
Und verſchmerzt es, wenn bald neue Gefei'rte die Gunſt,
Der ihr ſonſt bey dem Volk euch erfreut, euch verdunkelnd entrücken.
Glücklich, wer nimmer zu hoch achtet die wachſende Gunſt!

---

*) Shakſpeare.

Religion des Wissens.

Wem nicht zu Religion sich verklärt Erkennen und Wissen,
Nimmer suche der Gold, glänzenden Sand nur bei dem.

Die Begeisterung.

Here auf eigene Hand wollt' einen Sohn sich erzeugen,
Als zur Strafe sie sich Typhon das Scheusal gebar.
So ist, was ohne den Mann, Verstand, Einbildung erzeuget,
Meist nur ein wüstes Gebild. Merke dir's, Schwindelpoet!

Der Satyr.

Als das zuvor nicht gesehene Feu'r will küssen der Satyr,
Warnt ihn Prometheus: „fort, Bock! du verbrennst dir den Bart!"
Bartlos nahen und frech jetzt viele dem Feuer der Weisheit,
Ach, und verbrennen dabei Köstlicheres — das Gehirn.

Gnome.

Aus dem Koran.

Wem iſt der Eitelen Thun zu vergleichen? Dem Sobar *)
der Wüſte:
Dürſtenden ſcheint er Fluth; nah'n ſie, ſo finden ſie
— Sand.

*) Die Naturerſcheinung, die unter dem Nahmen le mirage wenigen unbekannt ſeyn kann.

Orientirung bey der Natur.

Warum ich, Himmliſche, leicht mich bey dir von des
Lebens Verwirrung
Wiederum finde? Du biſt Eins und dein mütterlich
Herz
Spricht zuthätig mich an aus allem, drum löſeſt du im-
mer,
Wenn die Welt mich verwirrt, leicht mir den inne-
ren Streit.

Zugabe.

Arabiſche Lieder.

1.

Said.

Die Begrabenen muß ich beneiden,
Wohnt nicht Said bei dem Volk der Gräber!
Wie ich ihn, umdrängt von Feinden, miſſe!
Seinesgleichen ſind ich keinen Helfer.
Aus der Hand iſt mir mein Schwert geſchlagen,
Und des durſtigen Bluträchers Lanze
Hat mein Innerſtes mir hart verwundet.
Ihn den Kranken zu beſuchen kamen
Letztlich wir: Was gab uns da der Edle?
Ach ein Mahl der Trau'r, des tiefſten Schmerzes
Gab der edle Gaſtwirth da; mit Saamen
Herber Sehnſucht ſchieden wir von hinnen,
Und die keimten auf in unſerm Buſen,
Wuchſen auf in reichem Thränenthaue.
Als ſein Erbe wir zu theilen kamen,

Da — was fanden wir? — Nicht Goldesreichthum;
Ruhm der Gaſtfreiheit und Kriegerehre!
Solchen Reichthum hatt' er hinterlaſſen.
Aus der tiefen Stille tönt' es lehrend
Uns an Ohr und Herz: O welche Stimmen!
Welch' ein ſtummer hochberedter Redner!

2.

Arib.

Stiller Regen träufle auf den Hügel,
Der Aeibs Gebein in ſich verſchlinget!
Reichlich werfen regenſchwang're Wolken
Ihre Bürde nieder zu der Erde!
Die durchnäßte berge ſtill die Fluten!
Keiner aller, die dem Tode leben,
Keiner kann den Jüngling uns erſtatten,
Der ein Schild uns war am Tag der Wehre,
Wenn Vertheidigung des ſchnellen Feindes
Anlauf heiſchte, warm es jeden drängte.
Oft ergriffſt du da mit ſtarkem Arme
Kühn den furchtbarn Streiter, der noch kühner
Als der kühnſte Leu im tiefſten Dickicht
Seines Walds den Widerſacher anfiel,
Bändigteſt ihn nieder, daß er willig
Leiſtet' jetzt das Recht und lenkſam folgte.

Wahrlich, dieſer lebte, lebet ewig!
Kennte man die Zahl nicht ſeiner Tage,
Seine Thaten würde man doch zählen.

3.

Denkmal.

Höret, Freunde! hört die ſelt'ne Kunde!
Faſſe ſie zu Herz der kluge Hörer!
In des Lebens Frühling einen Jüngling,
Einen Heldenjüngling ſah ich, eines
Scharfen Schwertes Griff in ſeiner Rechte;
Muthig ſtürzt' er ſich in's Kampfgetümmel,
Der Gefahr, wie ſeines Armes ſicher,
Pfad ſich durch der Engen engſte bohrend,
Weit des Krieges dicht'ſte Waldſchlucht lichtend.
Nimmer blutlos aus der Schlacht zurücke
Brachr' er ſeine Lanze, nimmer rannt' er
Eine Burg an, war ſie auch die ſteilſte,
Daß dem Wagenden nicht alles jauchzte:
„Sieg vom Himmel! Hilf' und Sieg vom Himmel!"
Liebeskränze ſind der Preis der Stärke!
Ach wie viel der ſchönſten Nächte ſcherzt' er
Schön geſchmückt mit duftenden Gewanden
In der Liebe holdem Arm der Holde;
Küſſe gebend, Küſſe nehmend, ſüſſer

Mädchen Küſſe! Doch des Lebens Freuden,
Alle Lebensblumen, alle welken!
Auch des Starken Kraft, ſie mußte ſchwinden,
Langſam zehrt' an ihm das herbe Siechthum,
Und die Aerzt' und Freunde traten ferne,
Wollten gerne, konnten ihm nicht helfen.
Wie ein edles Wild, ermattet, ſchlummernd
In der Kluft liegt, ruht er hier jetzt ſchweigend.
Alle zinſen, alle dem Verhängniß.
Keiner hat noch ungebüßt gelebet!
Schaut ihn hier in ſeinem Todtenkleide
Eingehüllet, hier den edeln Jüngling!
O vergeſſet nicht des todten Fremdlings!

4.

Todtenklage.

Schwerter halten wir und Lanzen halten
Wir bereit, und dennoch ſonder Angriff
Tödtet uns das flügelſchnelle Schickſal.
Roſſe halten auf den Beinen wir, und dennoch
Sind des ſchnellen Unfalls Tücke ſchneller,
Wer hat je die Welt nicht liebgewonnen?
Eitle Müh! Sich keinem eint die Sprödе
Sprich! wo dauert ein Genuß der Liebe?
Liebſt du heiß die Lieben deiner Seele,

Traumgeſichte liebeſt du und Schatten:
Ach wie hat die ſtrenge Zeit mit Pfeilen
Mich verwundet, von der Pfeile Menge
Ganz iſt mir das wunde Herz bedecket.
An den Enden alter Pfeile fielen
Splitternd ab die neuen; alſo plötzlich
Stürmten auf Geſchoſſe her Geſchoſſe.
Thau des Himmels und der Segen Gottes
Sey die düftereiche Aſche, die wir
Weinend ſtreuen auf des Todten Antlitz;
Das der Schönheit Schleier jetzt noch ſchmücket.
Mög' ihr Leib verweſen in der Erde,
Ihre herrliche Geſtalt bleibt ewig
Friſch und neu der Trauernden Gedächtniß.
Ueber dich gebreitet iſt der Ehre
Teppich, blüht ja deines Sohnes Herrſchaft.
Aus den Morgenwolken tränk' ein Regen,
Gleich der Milde deiner Hände ſegnend
Voll Erfriſchung dir dein Ruhebette!
Hingegangen biſt du Theure, Süſſe,
Wo kein Süd- und Nordwind dir des Räuchwerks
Würzereiche ſüſſe Düfte bringet,
Nicht mit ſanfter Kühle dich umwehet;
In die Wohnung, wo der Wohner jeder
Fremdling iſt, in ewige Verbannung,

In die lange Heimatflucht verwieſen.
Dorten wohnt die Züchtige, die Reine,
Wohlverwahrte, rein, wie Himmelswaſſer,
Treu, verſchwiegen, wahrhaft im Geſpräche.
Schmerzenarzt, du haſt ſie nun geheilet!
Wir begleiten uns zum Haus des Todes.
Heute folgen wir, uns andre morgen.
Auf der Vorwelt Haupte gebt die Nachwelt.
Ach wie manches Aug', einſt warm geküſſet,
Iſt mit Sand und Kieſel nun gefüllet!
Ach wie mancher mußte ſchon die Augen
Schlieſſen, die ſonſt keinen Zufall blinzten.
Waffne mit Geduld dich, Saiphoddaulah!
Stand dein Muth doch ſonſt, ein Fels im Meere,
Manchen Wechſel mancher Zeit erfuhrſt du,
Und doch ſtand er feſt in allem Wechſel.
Deine Ströme mögen nie verſiegen,
Reicher immer quellen als der Euphrat,
Voller, freudiger ſtets als der Tigris.
Unter allen Furſten, die ich kenne,
Seh' ich dich den Trefflichſten, erhaben
Rageſt du weit uber andre Menſchen,
Ob auch ihres Stammes einer; ſtammet
Nicht der Muſtus vom Geſellenblute?

Der Dieb.

Perſiſche Erzählung.

In ſeiner Kammer lag, vom Schlummer leicht
Umwunden, einſt der reiche, weiſe Moni,
Und neben ihm ſein treues kluges Weib.
Mit Eins erhebt Geräuſch ſich über ihm
Und Tritte knarren auf des Hauſes Dache.
Erwacht recht er ſein zweifelhaftes Ohr
Hin nach den Lauten, welche ſeinem Schlaf
Sich ſchon vermiſcht, und Bilder der Beſorgniß,
Geſtalt gewinnend, hatten aufgeregt.
Jetzt aus des Traumes fremdem Land zurück
Sich ſelbſt gegeben lauſcht und lauſcht er ſtärker,
Und abermal rauſcht's von den Dielen her:
„Das ſind des Diebes Tritte," ſpricht er leis,
Und weckt mit einem ſanften Rucke ſchnell
Die Gattinn: „Höre," flüſtert er ihr zu,
„Es iſt unheimlich hier: das Garn des Diebs
„Zieht ſich um uns zuſammen; laß mit Liſt
„Uns Liſt abwehren! Laut mich frage jetzt,

„Auf welchen Wegen meinen Reichthum ich
„Gewonnen! Keines deſſen, was ich laut
„Erwiedre, laß dich irren! Klugheit gilt's;
„Du kenneſt mich, wie ich dich kenne. — Hand
„le!“ —
Sie thut's und fragt: „O daß dich Allah ſegne!
Verzeih', ein Traum, ein wunderbarer Traum
Gemahnet mich! Durch Wüſteneien trieben
Die Knechte zehn dir der Kameele, reich
Beladen mit Juwelen, Silber, Gold
Und Indiens reichſten Stoffen; bey der Ladung war
Ich ſelbſt zugegen; durch die Lüfte trug
An unſres Hauſes Schwelle mich heraus
Ein Genius, da harrt' ich freudig jetzt
Der kommenden, ſie kamen hinkend, kamen
Einäugig, auf drei Füßen manche gar.
Ein Knecht, gleich einem argen Diven *) ſtand
Und grinste mich mit wildverzog'ner Miene
Hohnlächelnd an: „Da habt Ihr Euren Schatz!“
Zu Boden fielen ſchnell die Säcke, platzten
Mit hellem Krachen, und heraus im Nu —
Was ſah' ich ſtürzen? — Kohlen, Sand und Staub —
Und widerlicher Qualm verſchlang das Haus.
Da wacht' ich auf: Mir bangt, ein Wechſel drohe

*) Böſer Dämon.

Bald unſerm Glück ein gäher, grimmer Wechſel.
Nun drängt es mich — erlaube mir die Frage. —
Nun möcht' ich wiſſen, wie du es gewannſt?" —
„O ſchweige, rief, als zürnet' er, der Mann:
Was magſt du dich mit Träumen, den Geburten
Wahnhafter Phantaſey, erzeugt mit ihr
Vom nächt'gen Schlafe, quälen? Was der Tag,
Was dir die Sonne zeigt, das halte feſt!"
— „Und wenn der Tag und wenn die Sonne nähmen,
Was ſie uns gaben? Biſt allein denn du
Frei von der alten Satzung ſolches Wechſels?" —
„Laß ſie es nehmen, und ſo hab' ich doch
Ein Mittel wieder, das Gewonnene
Reich zu erſetzen, wie ich es gewann."
— „Und dieſes, eben dieſes nenne mir's!
Wenn du mich liebſt, verhehl' es nicht der Treuen!" —
„Neugierige, wie alle Weiber ſind,
Und wenn ich auch feſt deiner Treue traue,
Weißt du denn nicht, daß ein Verrätherohr
Die Nacht hat, und die Wände ſelber, Ohren" —
„Du liebſt mich nicht; verdient' ich das um dich?
Mißtraueſt mir? So dankſt du meiner Treue?
So meiner Lieb'? O in der Liebe Bruſt,
Als in ein Heiligthum birg das Geheimniß!" —
Nun ſchien erweicht des Mannes Sinn: „Vernimm,

Begann er jetzt: doch über deine Lippen
Laß, was du nun vernehmen wirſt, nie kommen!
Sey deine Zung' ihm wie dein Herz ein Schloß!—"
Fern im Gebirge, gegen Oſten hin,
Da wohnt ein alter Sophi: — Jung, von dem Geſchicke
Vielfach geübt und wunderſam geneckt
Von ſeiner Laune Tücken, ſeinen Stößen,
Rahtʼ ich dem Greiſe, der Verzweiflung nah.
Der Mann erbarmte ſich des Bettlers, lehrte mich
Zwei Zauberworte, dieſe ſchufen mir
Das ganze Glück, deß wir uns jetzt erfreu'n."
„—Und dieſe ſind?" — „die Worte: Salem! Selam!
So oft ich die, gekehrt drei Mal des Nachts
Zum Sternenhimmel das erhob'ne Antlitz,
Dreimal ausſpreche, bin ich unſichtbar,
Sie tragen mich durch alle Fernen fort;
Auf ihren Schall erſchließen alle Thüren,
Sich alle Schlöſſer, alle Kiſten mir;
Vom höchſten Dache ſtürz' ich mich herab
Mit ihnen, und der harte Boden unten
Empfängt mich wie ein Bett von weichem Flaum,
Wird mir zum unterlegten, ſeidnen Polſter.
Jetzt weißt du, was du wiſſen wollteſt; treu
Bewahre dies! Laß dir vor Armuth nicht

Mehr bangen! Schlummre ruhig, und auch mir
Vergönne Rückkehr in des Schlummers Arm!“
— So ſchwiegen beyde: Todesſtille herrſchte.
Jetzt im Gemache; droben auf dem Dach
Vernommen alles hatte: ſtill das Ohr
Geheftet an den Boden, ſchon der Dieb.
Er raſft ſich auf, erfüllt mit frohem Staunen:
„Fein!“ dacht' er, „fein! die Probe ſey gewagt!
Da hat mich recht ein guter Geiſt geführt
Zur guten Stunde, mir gelegner alles
Zu machen und mir zu erleichtern noch
Die Unruh des Gewiſſens obenein,
Zum guten Zeichen nehm' ich mir den Traum
Des Weibes! Wahrheit werd' er heute noch! —
Zum Werkzeug, dieſen Dieb der Diebe ſchlau
In ſeiner Sünde eig'nem Strick zu fangen
Hat mich des Himmels Auge auserſehen.
Glück zu! Allſehend iſt, gerecht iſt Allah!
Lob ihm! Lob unſrem herrlichen Propheten!“ —
Und als er mit den Worten ſich geſtärkt,
Dreimal jetzt ſtrecket er die Arm' empor
Zum Sternenhimmel mit erhob'nem Antlitz,
Und ruft hierauf laut dreimal: Salem! Selam!
Dann über das Geländer vorgebeugt
Den halben Leib ſtürzt er mit voller Kraft

Getroſtes Muthes ſich herab vom Dach:
Doch den Geräuſchten faßt kein zarter Flaum,
Kein weiches Bett, kein ſeid'nes Polſter auf.
Wund alle Rippen, das Genick zerſchellt,
Da lag er auf dem harten Marmorpflaſter,
Der Thüre gegenüber, die zu ſprengen
Mit ſeinen Sclaven träumete der Thor.
Zu ſpät beſonnen, ſterbend ſchon, ruft er,
Als Noni naht: „Du ſtrafſt mich hart, doch billig:
„Auch darum, weil ich ungerechter Narr
„Dich, den man als den Weiſen kennt, und Reichen,
„Nach mir dich meſſend, für den Schurken hielt,
„Der mir und vielen gliche meines gleichen,
„Vergieb! des Todes Engel naht bereits,
„Und weil ich ſchon, in dieſe Grube fallend,
„Gebüßt für meine Frevel, bete du
„Für mich, daß er vom Paradieſesthor
„Mich wolle nicht auf ewiglich verſtoßen!“

Grabſchrift.

(Perſiſch.)

Keine der Perlen glich ihm je, die köſtlichſte war Er,
Rein und vom reineſten Stoff ſelbſt von der Gottheit geformt.
O wie ſie glänzte! die Welt verkannte die Edle, die Gottheit
Sanft mit trauernder Hand gab ſie der Muſchel zurück.

Die Turteltaube.

Klagende Turteltaube, die du den Schlummer ſo oft mir
Störeſt, mit Trauern erfüllt iſt, wie das meine, dein Herz
Du verhaucheſt dein Weh' in Seufzern, das meine verſchling' ich
Stumm in mich; doch verräth häufige Thränen mein Leid.
Oft ja gemahnet es mich: Wir theilten die Leiden der Liebe.
Ach zu ſeufzen iſt dir, mir iſt zu weinen verlieh'n.

Die Turteltäubchen.

Turteltäubchen, ihr klaget wie ich; doch ſeid ihr ein Pärchen.
Lebtet ihr einſam wie ich, lange ſchon wär't ihr dahin.

Locken und Antlitz des Mädchens.

Arabiſch.

Rabenlocken ihr bringt auch am ſtrahlenden Morgen die Nacht her!
Lichtes Geſicht, du bringſt Morgen in dunkele Nacht.

Wunſch.

Nicht im beweglichen Zelt', im Zelte des Herzens begegnen
Möcht' ich, Araberinn, dir! Wehe, wie pochet mein Herz,
Süſſe, nach dir! O wohnet' ich da in der heiligen Hütte,
Von den Stricken der Lieb' einzig umfangen bei dir.

Ausgleichung.

Hemmt dich die Welt und ihrer Sitte Schranke,
Tritt nimmer ihr mit Ungebärd' entgegen;
Doch frei muß seyn der prüfende Gedanke,
Frei wie der Aar auf Sonnenlichtes Wegen.

Ob hin und her der Vielen Urtheil wanke,
Ihm folgen nur die Sinn- und Geistesträgen. —
Du machst es doch den Eiteln nie zu Danke,
Laß dich ihm zahm zu folgen nie bewegen.

Auch ist nicht Noth, der Worte viel vergeuden
Durch Widerspruch; wann achten deß die Thoren?
Ein besser Feld erschließt die Schrift und Presse.

Nicht jeder kann ins Antlitz Wahrheit leiden,
Die sanfter thut den Augen als den Ohren;
Drum sende die frisch auf die Bücher-Messe.

An Herrn von ***.

Du Einſamer, noch tönet deine Klage
In's Heimaththal der alten Liederſöhne,
Und nicht vernimmſt du ihre Troſtestöne,
Weil dir erloſch die Sonne deiner Tage.

Schau hin! dort ſtrahlt ihr Geiſt in jenen Auen!
Sie lebt dir noch, lebt ſelbſt in deinen Werken,
Mit neuer Kraft dich neuer That zu ſtärken,
Naht ſie dir oft, die Edelſte der Frauen.

Ermanne dich! Ihr Bild, ihr ſchönes Wirken,
Nicht eignen die des Schattenreichs Bezirken;
Dein ewig bleibt der Edlen Huld und Treue.

Das Leben lebt im göttlichen Gedanken.
Tritt mit dem Tode ſelber in die Schranken,
Und du erkämpfſt ſie ritterlich aufs neue.

An den Leser.

Epilog.

Des Dichters Geist ist eine reiche Aue,
Der mancher Blumen bunte Füll' entschießt,
Die in des Morgens perlenhellem Thaue
Der Sonne Kuß mit lindem Segen grüßt,
Daß sie ihr Bild in ihrer Frucht beschaue,
Die still heran durch ihre Kräfte sprießt,
Und sind auch schon die Formen mannigfaltig,
Bleibt doch der Geist in ihnen eingestaltig.

Sein innres Herz, sein stillverborg'nes Leben,
Wie bildend es die Muse sich geweiht,
Möcht' er so gern in seinen Liedern geben;
Verkümmert' auch sein Wachsthum oft die Zeit;
— Nicht alle Horen, die dort oben weben,
Sind freundlich gleich, und manche nicht erfreut
Des Sämanns Wunsch; — doch seinen treuen Saate
Und frommem Fleiß muß manches auch gerathen.

O selig, wem die Muse früh ihr Siegel
Mit keuscher Hand auf keusche Stirn gedrückt,
Wen in gehalt'nem Geistesflug ihr Flügel
Gemeinem hat und Niedrigem entrückt,

Daß er entwirrt in ihrem Zauberſpiegel
So manches Wirre dieſer Welt erblickt,
Und auf den Aetheraun des Wahren, Schönen
Sein Haupt ſich darf mit ihren Blumen krönen.

Schon früh hat der mit zartem Sängerohre
Gehorcht nach der Natur geheimem Laut,
Und was ſie birgt mit ihrem ſtillen Flore,
Die Göttliche, mit frommem Sinn erſchaut;
Sie ſelbſt im Bunde mit dem Muſenchore
Hat ihm manch hohes Muſenwort vertraut,
Und ihn gelehrt, ſich aus des Lebens Ketten
Nur an ihr Herz, ihr Mutterherz zu retten.

Der große Wurf iſt Wen'gen nur gelungen —
Das Höchſte ließt ſich ſelbſt Apoll und Zeus;
Doch, was das Herz empfunden und geſungen,
Und lohnt' es auch kein glänzend Lorberreis,
Zum Herzen iſt noch immer es gedrungen! —
Und ſolch ein Dank, er blieb der ſchönſte Preis.
Zufrieden, wenn nur einzeln wir gefallen,
Wir buhlen ſelbſt nicht um die Gunſt von Allen.

Tübingen, gedruckt bei Hopfer de l'Orme.